

Arbeitstechniken
der Geschichtswissenschaft:
STUDIENLEITFADEN
HISTORISCHES SEMINAR DER
UNIVERSITÄT BASEL

Frage-
stellung



Impressum

Konzept, Text und Redaktion:

Almut Höfert, Anja Rathmann-Lutz, Christiane Sibille

Gestaltung der Titelseite: Sarah Heiß, Basel

Auflage: 500

2. Auflage, Oktober 2011

Arbeitstechniken der Geschichtswissenschaft: Studienleitfaden

herausgegeben vom

Historischen Seminar der Universität Basel

Historisches Seminar der Universität Basel

Hirschgässlein 21

CH-4051 Basel

Phon +41 (0)61 295 96 66

Fax +41 (0)61 295 96 40

sekretariat-histsem@unibas.ch

www.histsem.unibas.ch

Öffnungszeiten des Sekretariats

Montag bis Freitag

9.30 – 12.00/14.00 – 16.30 Uhr



**HISTORISCHES
SEMINAR**

Inhalt

Vorwort	7
A. Wissenschaftliche Publikationsformen und Zitierformate für Literaturangaben	8
I. Zitierformate für Literaturangaben in der Literaturliste	9
II. Zitierformate für Literaturangaben in den Anmerkungen	11
III. Zitieren aus allgemeinen Enzyklopädiën und digitalisierten Fach-Lexika sowie Informationen, auf die online zugegriffen wird	13
B. Bibliographieren	15
I. Einleitung.....	15
II. Das Prinzip des Bibliographierens	17
III. Der Prozess des Bibliographierens.....	19
C. Bibliographien, Einführungen, Hilfsmittel, Lexika, Handbücher, Zeitschriften	21
I. Einführungen in die Geschichtswissenschaft und in Teilgebiete der Geschichte.....	21
II. Lexika, Wörterbücher und andere Hilfsmittel	23
III. Bibliographien	25
IV. Handbücher und Atlanten zur Geschichte.....	26
*V. Zeitschriften	29
VI. Internetressourcen: Bibliothekskataloge, E-Journals, Nachschlagewerke, Editionen und allgemeine Datenbanken.....	31
D. Quellen, Quellenkritik, Quelleninterpretation	35
I. Quellen und Fachliteratur	35
II. Kontext und Überlieferung.....	35
III. Zur Funktion von Quellen: Basis der Erkenntnis und Beleg.....	36
IV. Definitionen: Gliederungsprinzipien von Quellen.....	36
V. Quellenkritik (Schriftquellen)	37
VI. Quelleninterpretation	38
VII. Quellenarten.....	38
VIII. Archive und Quelleneditionen	40
E. Die Seminarsitzung	43
I. Vorbereitung.....	43
II. Wissensvermittlung/Referat	43
III. Handout und Thesenpapier.....	44
IV. Möglichkeiten der Sitzungsgestaltung.....	45
V. Das Protokoll	46
F. Wissenschaftliches Lesen, Exzerpieren und das Ordnen des Wissens	48
I. Wissenschaftliches Lesen	48
II. Exzerpt und Zusammenfassung.....	50
III. Das Ordnen des Wissens: Karteien und Datenbanken	53
IV. Noch einmal: Wissenschaftliches Lesen.....	56
G. Richtiges Zitieren und Paraphrasieren	57
I. Das Zitat.....	57
II. Die Paraphrase.....	60
III. Plagiat	62

H. Die Pro-/Seminararbeit	64
I. Allgemeines	64
II. Wissen und Nichtwissen	64
III. Die Entwicklung einer Fragestellung.....	65
IV. Die einzelnen Phasen beim Erstellen einer Proseminararbeit.....	66
V. Kriterien für die Bewertung und Kritik einer Arbeit	69
VI. Häufige Fehler in Seminararbeiten.....	70
I. Anhänge	79
I. Der Prozess des Forschens	79
II. Forschungsansätze in der Geschichtswissenschaft.....	80
III. Die Entwicklung des Alphabets und die Hilfswissenschaft Paläographie	82
IV. Die Universität Basel und die Philosophisch-Historische Fakultät im Überblick	86
V. Arbeitsblatt: Wissenschaftliche Editionen	87
VI. Kommunikation mit Dozierenden	90
VII. Beispiel für das Deckblatt einer Hausarbeit	92
VIII. Schema Studienstruktur BA Geschichte	93
IX. Schema Studienstruktur MA Geschichte.....	94
X. Schema Studienstruktur MA Osteuropäische Geschichte.....	95

Vorwort

Nach den Auflagen von 1997 und 2002 ist es nun wieder notwendig geworden, den Studienleitfaden von Grund auf zu überarbeiten und zu ergänzen. Wie bisher haben das die Assistierenden des Historischen Seminars übernommen, namentlich Almut Höfert, Anja Rathmann-Lutz und Christiane Sibille. Der neue Studienleitfaden ist allerdings keine Überarbeitung der bisherigen Leitfäden, sondern ein neues Produkt. Er basiert im Wesentlichen auf dem von Almut Höfert unter Einbezug von Arbeitsblättern von Gregor Spuhler, Claudio Conidi und Lukas Meier verfassten Reader zum Einführungskurs im HS 2009 und ist um einiges umfangreicher als seine Vorgänger. Das hat verschiedene Gründe. Vor allem wurde der erhöhten Nachfrage von Seiten der Studentinnen und Studenten Rechnung getragen, etwas «Handfestes» bezüglich Fachstandards und – vor allem formalem – Basiswissen an die Hand zu bekommen, ausserdem ein Heft, indem man schnell verlässliche weiterführende Informationen finden kann.

Der Leitfaden soll nun wieder zu einem festen Bestandteil der Einführungskurse und eine Orientierung für das wissenschaftliche Arbeiten während der gesamten Studienphase werden. Ergänzend dazu werden auf der Homepage des Historischen Seminars (www.histsem.unibas.ch) laufend aktuelle Informationen bereit- und neue Hilfsmittel vorgestellt, insbesondere aus dem ständig wachsenden Bereich der Fachinformatik und Internetressourcen.

Die pdf-Version des Studienleitfadens, die unter www.histsem.unibas.ch/Studium abrufbar ist, wird von nun an ebenfalls in grösseren Abständen aktualisiert (auf substantielle Änderungen wird jeweils auf der Homepage hingewiesen) und beinhaltet ausserdem die direkte Verlinkung der besprochenen und empfohlenen Internetseiten.

Die Lehrenden des Historischen Seminars und die Redaktion des Leitfadens sind sehr daran interessiert, mit dem Leitfaden und den Informationen auf der Homepage ein tool zur Verfügung zu stellen, das das Studium sinnvoll begleitet; daher sind konstruktive Kritik und Feedback zu Ergänzungsmöglichkeiten jederzeit willkommen (sekretariat-histsem@unibas.ch).

Einige Bemerkungen zur Benutzung:

Wir haben in weiten Teilen einen Prosatext geschrieben, der durch Einschübe in Form von stichwortartigen Aufzählungen oder Infokästchen unterbrochen wird. Verzichtet haben wir auf das Hervorbheben wichtiger Punkte durch Fettdruck o. ä., da wir einen aktiven – d. h. markierenden, notierenden, ergänzenden – Umgang mit dem Leitfaden erhoffen, den wir nicht zu sehr steuern wollen. Wir empfehlen ausserdem, den Leitfaden nur als Rahmen zu sehen, er ersetzt nicht die Kommunikation mit den DozentInnen und die eigene Recherche.

Wir danken der FG Geschichte, den AssistentInnen und ProfessorInnen des Historischen Seminars für ihre vielfältigen und konstruktiven Rückmeldungen.

Almut Höfert, Anja Rathmann-Lutz und Christiane Sibille
Basel, im Juni 2010

A. Wissenschaftliche Publikationsformen und Zitierformate für Literaturangaben

Um sich in der Fachliteratur zurecht zu finden, muss zunächst die Begrifflichkeit rund um wissenschaftliche Publikationsformen geklärt werden. Es stehen viele Bücher in der Bibliothek, aber hinter einem «Buch» verbergen sich ganz unterschiedliche Publikationsarten.

Der Brockhaus erklärt das Buch als «meist größere Anzahl von bedruckten, beschriebenen oder leeren Blättern (laut UNESCO-Definition mindestens 49) bzw. Bogen, die den Buchblock bilden, in einem Umschlag oder Einband durch Bindung (Faden, Draht, Klebstoff) zusammengefasst und von nicht periodischer Erscheinungsweise sind.»¹

Wir haben zunächst einmal das, was im landläufigen Sinn meistens unter einem Buch verstanden wird: die **Monographie**. Dabei handelt es sich um eine «in sich abgeschlossene wissenschaftliche Abhandlung über eine Persönlichkeit oder einen einzelnen Gegenstand einer Wissenschaft in Form einer Einzelpublikation (Buch)»², die von einer, manchmal auch mehreren Personen verfasst worden ist. Ein **Sammelband** wird von einer oder mehreren Personen herausgegeben, die Aufsätze verschiedener AutorInnen zu einem Rahmenthema versammelt haben. In wissenschaftlichen **Zeitschriften** werden **Aufsätze**, **Miszellen** und **Rezensionen** veröffentlicht.

① Es gibt unter anderem folgende **wissenschaftliche Publikationsformen**:

- Monographie
- Sammelband
- Zeitschrift
- Aufsatz (auch «Artikel» genannt)
 - in einem Sammelband
 - in einer Zeitschrift
- Lexikonartikel (in einem wissenschaftlichen Lexikon)
- Rezension in einer Zeitschrift (Besprechung einer Monographie oder eines Sammelbandes).

Sammelbände und Monographien können in einer **wissenschaftlichen Reihe** (auch «Serie» genannt) erscheinen. Dabei wählen die HerausgeberInnen der Reihe Monographien und Sammelbände aus, die zum Thema der Reihe passen. Im Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erscheint beispielsweise seit 1952 die Reihe *Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte*, die zur Zeit von Thomas Kaufmann und Volker Henning Drecoll herausgegeben wird. Folgende Monographien sind unter anderem in dieser Reihe erschienen:

- Bd. 1: Vajta, Vilmos: *Die Theologie des Gottesdienstes bei Luther* (*Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte* 1). Göttingen 1952.
- Bd. 74: Sommer, Wolfgang: *Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit* (*Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte* 74). Göttingen 1999.

1 *Brockhaus Enzyklopädie Online* (<http://www.brockhaus-encyklopaedie.de>). Leipzig 2005-2009, Zugriff vom 8. September 2009, s. v.

2 Ebd.

- Bd. 101: Tuor-Kurth, Christina: Kindesaussetzung und Moral in der Antike. Jüdische und christliche Kritik am Nichtaufziehen und Töten neugeborener Kinder (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 101). Göttingen 2009.

① Der Reihen- oder Serientitel erscheint direkt hinter dem Titel des Sammelbandes oder der Monographie in Klammern. Die Herausgeber der Reihe müssen dabei nicht genannt werden.
Beispiel:

Drews, Wolfram: Die Karolinger und die Abbasiden von Bagdad. Legitimationsstrategien frühmittelalterlicher Herrscherdynastien im transkulturellen Vergleich (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 12). Berlin 2009.

Das hier zugrunde gelegte Format lautet:

Name, Vorname: Titel der Monographie (Reihentitel Band-Nr.). Verlagsort Erscheinungsjahr.

① Akademische Titel werden grundsätzlich nicht aufgeführt.

I. Zitierformate für Literaturangaben in der Literaturliste

Innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften hat jede Disziplin ein eigenes Gefüge von Regeln und Gebräuchen entwickelt, in welcher Form Literaturangaben zitiert werden. Diese speziellen Gebräuche beruhen mehr auf Konvention als auf sachlichen Erwägungen – ihnen zu folgen heisst, dass man das soziale Kriterium von Professionalität erfüllt und sich formal im wissenschaftlichen Diskurs der jeweiligen Disziplin verortet. Dies mag StudienanfängerInnen kurios und überflüssig erscheinen. Die akademischen Fachgemeinschaften erhalten diese feinen Unterschiede jedoch aufrecht. Sie definieren sich eben nicht nur über die Inhalte und Methoden ihres Faches, sondern auch über Äusserlichkeiten – so, wie es jede soziale Gruppe tut.

Der geforderte einheitliche Gebrauch der Satzzeichen bei den Literaturangaben kann viel lästige Arbeit machen, wenn man sich nicht konsequent an ein Zitierformat hält und am Schluß alle Angaben vereinheitlichen muss. Es empfiehlt sich daher, für sämtliche Referate und (Pro-) Seminararbeiten, die man im Studium verfasst, ein einheitliches Literaturformat auszuwählen. Hier sei ein Format empfohlen, das sich bewährt hat (und alle relevanten Angaben enthält):

Monographie

- Nachname, Vorname: Titel der Monographie. Ev. Untertitel (ev. Reihentitel Bandnr). Verlagsort Erscheinungsjahr.
- Schulte, Regina: Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts Oberbayern 1848-1910. Reinbek bei Hamburg 1989.

Sammelband

- Name, Vorname (Hg.): Titel des Sammelbandes. Ev. Untertitel (ev. Reihentitel Bandnr). Verlagsort Erscheinungsjahr.

- Hellholm, David (Hg.): *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East. Proceedings of the International Colloquium on Apocalypticism, Uppsala, August 12-17, 1979.* Tübingen 1989.

Aufsatz (Essay, Miszelle, ...) in einer Zeitschrift

- Name, Vorname: Titel des Aufsatzes. In: Titel der Zeitschrift Bandnummer (Erscheinungsjahr), S. X-Y.
 - Schäfer, Peter: *Armageddon: Endzeitphantasien im Judentum, Christentum und Islam.* In: *Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit* 3 (1999), S. 270-291.
- ① Für viele etablierte Zeitschriften haben sich allgemein gültige Abkürzungen eingebürgert, z. B. HZ für die *Historische Zeitschrift*. Dort und im Internet (z.B. <http://www.oldenbourg.de/verlag/historische-zeitschrift/hz-abkuerzungen.htm>) sind Listen mit solchen Abkürzungen zu finden.

Aufsatz in einem Sammelband

- Name, Vorname: Titel des Aufsatzes. In: Name, Vorname (Hg.): Titel des Sammelbandes (ev. Reihentitel Bandnr). Verlagsort Erscheinungsjahr, S. X-Y.
- Staats, Reinhart: *Apokalyptischer Rückblick vom Jahr 2000 auf das Jahr 1000.* In: Jakubowski-Tiessen, Manfred (Hg.): *Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert* (Veröff. MPIG 155). Göttingen 1999, S. 351-376.

Aufsatz oder Kapitel in einem Handbuch

- Name, Vorname: Titel des Aufsatzes oder des Kapitels. In: Name, Vorname (Hg.): Titel des Handbuches (Reihentitel Band-Nr.). Verlagsort Erscheinungsjahr, S. X-Y.
- Parisse, Michel/Kloczowski, Jerzy: *Die christlichen Reiche in Auseinandersetzung mit der Kirche: Der Investiturstreit und sein Ergebnis.* In: Vauchez, André (Hg.): *Machtfülle des Papsttums (1054-1274) (Die Geschichte des Christentums 5).* Freiburg, Basel, Wien 1994, S. 88-135.

Artikel in einem Lexikon

- Name, Vorname: Art. Titel des Lexikonartikels. In: Name des Lexikons Bd. X. Verlagsort Erscheinungsjahr, Sp. (oder S.) X-Y.
- Pásztor, Edith: Art. *Flagellanten.* In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 3. München, Zürich 1986, Sp. 509f.
oder kürzer und ebenfalls richtig
Pásztor, Edith: *Flagellanten.* In: *LMA* 3, 1986, Sp. 509f.

Rezension in einer Zeitschrift

- Name, Vorname (des Rezensenten/der Rezensentin): Rezension über Vorname Name, Titel der Monographie oder des Sammelbandes (Verlagsort Erscheinungsjahr). In: Name der Zeitschrift Band-Nr. (Erscheinungsjahr), S. X-Y.
 - McGinn, Bernard: Rezension über Claude Carozzi, *Apocalypse et salut dans le christianisme ancien et médiéval* (Paris 1999). In: *Speculum* 76 (2001), S. 164-166.
- ① Bis zu drei Autoren, Herausgeber oder Verlagsorte können genannt werden, wenn es mehr sind, nennt man in der Regel nur den ersten und schliesst die anderen mit u. a. oder et al. ein.

II. Zitierformate für Literaturangaben in den Anmerkungen

In den meisten Sozialwissenschaften ist es üblich, in den Anmerkungen selbst keine vollständigen Literaturangaben aufzuführen, sondern nur eine Verweisangabe mit Autornamen und Publikationsjahr anzugeben, die im Literaturverzeichnis aufgelöst wird. Diese Verweisangabe kann dabei auch im Haupttext in Klammern vermerkt werden.

Beispiel:

Ethnologische Verweisangabe in den Anmerkungen bei einem Titel, der zum ersten oder wiederholtem Mal zitiert wird:

Denn „es ist eine unangenehme Wahrheit, die aber nicht oft genug wiederholt werden kann, daß die meisten Feldforschungen erst in der Studierstudie wirklich scheitern. (Stagl 1985:291)

Ethnologische Literaturangabe in der Literaturliste:

Stagl, Justin,

1985 „Feldforschung als Ideologie“, in: Fischer, Hans (Hrsg.), Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden, Berlin: Dietrich Reimer: 289-310.

Wenn der gleiche Aufsatz von Justin Stagl nicht in einer ethnologischen, sondern einer geschichtswissenschaftlichen Publikation zitiert würde, sähe das ganz anders aus. Zum einen ist in der Geschichtswissenschaft ein grundsätzlich anderes Zitierformat üblich (beispielsweise wird der Verlag nicht aufgeführt, sondern nur der Verlagsort und das Erscheinungsjahr), zum anderen wird meistens in den Texten unterschieden, ob ein Titel zum ersten oder zum wiederholten Mal genannt wird.

① Beim ersten Mal wird in historischen Studien der Titel vollständig in den Anmerkungen zitiert:

Geschichtswissenschaftliche Literaturangabe in den Anmerkungen bei einem Titel, der zum ersten Mal zitiert wird, Beispiel 1:

Denn «es ist eine unangenehme Wahrheit, die aber nicht oft genug wiederholt werden kann, daß die meisten Feldforschungen erst in der Studierstube wirklich scheitern».¹

¹ Stagl, Justin: Feldforschung als Ideologie. In: Fischer, Hans (Hg.): Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden. Berlin 1985, S. 289-310, hier S. 291.

Geschichtswissenschaftliche Literaturangabe in den Anmerkungen bei einem Titel, der zum ersten Mal zitiert wird, Beispiel 2:

Zu den Forschungen, die die herkömmliche Auffassung von Rechtsgeschichte revidieren, gehört auch die Arbeit von Simon Teuscher über lokale Herrschaftsrechte im Gebiet des heutigen schweizerischen Mittellandes.²

² Teuscher, Simon: Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter (Campus Historische Studien 44). Frankfurt am Main, New York 2007.

① In der Literaturliste am Ende der Arbeit werden die Titel genauso aufgeführt, wie sie bei ihrer Erstzitation in den Anmerkungen erscheinen:

Geschichtswissenschaftliche Literaturangabe in der Literaturliste:

Teuscher, Simon: Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter (Campus Historische Studien 44). Frankfurt am Main, New York 2007.

Erst wenn der Titel zum zweiten oder wiederholten Mal zitiert wird, erscheint in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten die Literaturangabe im Verweisformat (auch: Kurzformat). Das Verweisformat besteht in der Geschichtswissenschaft meistens aus: **Nachname, Kurztitel (z. B. 1. Substantiv im Titel oder relevanten Untertitel), ev. Jahr.**

Geschichtswissenschaftliche Verweisangabe in den Anmerkungen bei einem Titel, der zum zweiten oder wiederholten Mal zitiert wird:

Die Frage, was wir uns unter dem mittelalterlichen Begriff der *consuetudo* («Rechtsgewohnheit») vorzustellen haben, ist von Simon Teuscher ausführlich behandelt worden.⁷

⁷ Teuscher, *Erzähltes Recht*, 2007, S. 131-151.

Wenn zweimal unmittelbar hintereinander auf den gleichen Titel verwiesen wird, wird die Verweisangabe durch die Abkürzung *ebd.* («ebenda») ersetzt:

Geschichtswissenschaftliche Literaturangabe in den Anmerkungen bei einem Titel, der zweimal unmittelbar hintereinander zitiert wird:

Die Frage, was wir uns unter dem mittelalterlichen Begriff der *consuetudo* («Rechtsgewohnheit») vorzustellen haben, ist von Simon Teuscher ausführlich behandelt worden.⁷ Teuscher hat zudem auf die Bedeutung von Kanzlei-Praktiken in diesem Zusammenhang hingewiesen.⁸

⁷ Teuscher, *Erzähltes Recht*, 2007, S. 131-151.

⁸ *Ebd.*, S. 278-301.

① Bezüglich Literaturliste und Anmerkungen gelten für Quellenangaben die gleichen Grundregeln wie für die Literaturangaben.

In anderen Disziplinen wie beispielsweise der Soziologie wird beispielsweise der Verlag in den Literaturangaben angeführt. Anstelle der in der Geschichtswissenschaft üblichen Verweisangabe (Autornamen, Kurztitel) wird dort kein Kurztitel verwendet, sondern nur Autornamen und Publikationsjahre.

III. Zitieren aus allgemeinen Enzyklopädien und digitalisierten Fach-Lexika sowie Informationen, auf die online zugegriffen wird

Internetquellen werden mit der URL und dem Datum des Zugriffs zitiert.

Bei den meisten wissenschaftlichen Internetangeboten (Zeitschriften, die nur elektronisch erscheinen, Rezensionsportale, etc.) ist die Literaturangabe angegeben und kann direkt in den Text kopiert (muss jedoch, wie weiter unten ausgeführt, gegebenenfalls korrigiert) werden:

Verena Witte: Rezension zu: Aumann, Philipp: Mode und Methode. Die Kybernetik in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 2009, in: H-Soz-u-Kult, 09.09.2009, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-3-182>> [Datum des Zugriffs, ev. Uhrzeit des Zugriffs].

Bei Texten, die zuerst bzw. auch im Druck erschienen sind, sollte die Printversion zitiert werden, wenn diese ohne grösseren Aufwand zugänglich ist.

Eine grosse Zahl gedruckter Fachlexika ist online in digitalisierter Form abrufbar. Auch bei den dortigen Artikeln ist am Ende die Literaturangabe angegeben, aber diese Angabe hat häufig den Haken, dass das genaue Erscheinungsjahr des Lexikonartikels nicht angegeben wird. Der Lexikonartikel unter dem Stichwort «Weltreiche, Weltreichsidee» im Standardlexikon zur Antike, Der Neue Pauly, wird in der online-Version beispielsweise nicht auf das Erscheinungsjahr, sondern das Datum datiert, an dem der Zugriff oder die Digitalisierung erfolgte:

Literaturangabe für einen Artikel aus der Printversion eines wissenschaftlichen Lexikons:

Renger, Johannes/Wiesehöfer, Josef: «Weltreiche, Weltreichsidee.» In: Der Neue Pauly Bd. 12/2. Stuttgart, Weimar 2002, Sp. 459f.

Kopierte Literaturangabe für den selben Artikel aus der Online-Version des Lexikons:

Renger, Johannes; Wiesehöfer, Josef; Wiesehöfer, Josef; Wiesehöfer, Josef; Wiesehöfer, Josef; Wiesehöfer, Josef. «Weltreiche, Weltreichsidee.» Der Neue Pauly. Herausgegeben von: Hubert Cancik und Helmuth Schneider (Antike), Manfred Landfester (Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte) . Brill, 2009. Brill Online. Universitaetsbibliothek Basel. 09 September 2009 <<http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=dnpe12210200>>

Da der Artikel in verschiedene Abschnitte (Alter Orient, Klassische Antike etc.) unterteilt ist, für die die Datenbank des Lexikons jeden Autor gesondert aufführt, erscheint Josef Wiesehöfer als Autor von fünf Abschnitten hier gleich mehrfach – das kann getrost korrigiert werden. Zudem muss das Erscheinungsjahr neben dem Zugriffsdatum vermerkt werden. Bd. 1 von Der Neue Pauly ist 1996 erschienen – Artikel aus diesem Band würden also im Jahr 2009 um 13 Jahre jünger gemacht, als sie sind, wenn nur das Zugriffsdatum vermerkt wird: 13 Jahre, in denen sich die Forschung unter Umständen grundlegend gewandelt hat, aber vom Artikel nicht berücksichtigt wird. Während die Bandnummer und Spaltenzahlen des Artikels aus der Printversion nicht eigens nachgetragen werden müssen, würde man daher eine wesentliche Information über den Text unterschlagen, wenn man das Erscheinungsjahr nicht zusätzlich aufführt.

① Anstelle von Bandnummer und Spalten- (oder Seiten-)zahlen kann die Abkürzung *s. v.* (*sub voce* = unter dem angeführten Artikelstichwort) benutzt werden, die angibt, dass der Artikel unter diesem Lemma im zitierten Lexikon zu finden ist.

Die korrigierte Fassung der Literaturangabe für die online-Version lautet also wie folgt:

Renger, Johannes/Wiesehöfer, Josef: «Weltreiche, Weltreichsidee.»
In: Der Neue Pauly, s. v., Brill Online, Zugriff vom 9. September 2009
(Printversion: Stuttgart, Weimar 2002).

Allgemeine Enzyklopädien, deren Artikel ohne die Namen der AutorInnen erscheinen, wie der Brockhaus – aber auch Wikipedia – gelten als **nicht zitierfähig**, wenn sie als Informationsquelle genutzt werden (als Untersuchungsgegenstand sind sie natürlich vorstellbar und müssen dann als Quelle zitiert werden). Man kann sich zwar in beiden Informationsquellen über die Französische Revolution informieren und braucht das erlangte Wissen, das als historisches Allgemeinwissen gilt, nicht eigens nachzuweisen. Bei Detailfragen kann es jedoch sein, daß man für den Nachweis entsprechender Informationen, die man dem Brockhaus oder Wikipedia entnommen hat, zusätzlich eine zitierfähige wissenschaftliche Publikation heranziehen muss.

Es ist beispielsweise nicht nötig, für die Geburtsdaten Voltaires oder die Tatsache, daß Voltaire im Briefkontakt mit Friedrich II. von Preussen stand, einen Nachweis zu erbringen, weil diese Dinge zum historischen Allgemeinwissen gehören, auch wenn man sie über Wikipedia in Erfahrung gebracht hat. Wenn man hingegen ausführlicher auf die Biographie Voltaires eingeht, kann man dafür den Wikipedia-Artikel nicht heranziehen, sondern muss eine Fachpublikation benutzen und zitieren.

Ausnahme 1 (nicht sehr häufig):

Wenn man für einen Begriff eine abseits der geschichtswissenschaftlichen Fachgemeinde allgemein akzeptierte Definition präsentieren möchte, greift man auf eine allgemeine Enzyklopädie zurück (allerdings nicht Wikipedia, wo durchaus gute Definitionen an der Seite völlig unbrauchbarer Angaben stehen). Der erste Absatz dieses Kapitels ist mit der Brockhaus-Definition von «Buch» ein Beispiel für ein zulässiges Zitat.

Ausnahme 2 (sehr selten):

Wenn die Darstellungsweise des Themas im Brockhaus oder Wikipedia aus bestimmten Gründen selbst zum Thema gemacht wird, kann diese zitiert werden.

① Ein allgemeiner Hinweis noch zu Wikipedia: Die grosse Stärke von Wikipedia, dass prinzipiell jeder Artikel verfassen und revidieren kann, ist jedoch gleichzeitig ihre Schwäche. Die Darstellungen komplexer historischer Sachverhalte und Prozesse sind bei Wikipedia häufig schlecht. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Darstellung einzelner Fakten hingegen ähnlich zuverlässig wie in professionellen Lexika sind. Als Faustregel gilt daher: Mit den bei Wikipedia präsentierten einzelnen Fakten kann (meistens) gearbeitet werden. Auf Überblicksdarstellungen, historische Einordnungen, Bewertungen und wissenschaftliche Definitionen sollte man sich hingegen nicht verlassen, sondern wissenschaftliche Lexika und Handbücher zu Rate ziehen und diese dann zitieren.

B. Bibliographieren

I. Einleitung

Das Bibliographieren gehört während des Studiums zu den schwierigsten Arbeitstechniken der Geschichtswissenschaft. Die Kunst besteht darin, aus der vorhandenen Forschung und dem Angebot der Bibliotheken, die einen Bestand von mehreren Millionen Büchern umfassen können, genau jene 15-20 Bände und Aufsätze ausfindig zu machen, die für die erfolgreiche Bearbeitung eines Themas das aktuell verfügbare Wissen präsentieren. Diese Suchstrategien müssen geübt werden – die Qualität einer Proseminararbeit hängt im entscheidenden Mass davon ab, ob die relevante Literatur gefunden wurde oder man sich auf Nebenschauplätzen der Forschung getummelt hat und die Hauptfragen an einem vorbeigegangen sind.

Es ist einleuchtend, dass sich Quellen und Fachliteratur zur Geschichte im Laufe der Jahrhunderte nicht nach einem systematischen Prinzip, sondern in einem eher wilden Durcheinander angesammelt haben. In der Geschichtswissenschaft sind wie in den anderen Fachwissenschaften nach und nach einige systematische Zugänge zu diesem Dschungel angelegt worden – im folgenden sollen die Methode des Bibliographierens und wichtige Hilfsmittel vorgestellt und aufgeführt werden.

Während bis in die 1990er Jahre Bücherverzeichnisse materiell als Druckwerke und Karteikartenkataloge existierten, sind inzwischen elektronische Verzeichnisse sehr wichtig geworden, auch wenn Printmedien weiterhin eine grosse Rolle spielen. Das bedeutet, dass heutzutage ein wichtiger Teil des Bibliographierens am Computer stattfindet. Die heutigen StudentInnen sind zum grossen Teil mit diesem neuen Medium aufgewachsen – daraus ergibt sich der Vorteil, dass die Hemmschwelle zum Computer niedrig und der Umgang mit Soft- und Hardware häufig auf höherem Niveau als bei den ProfessorInnen der älteren Generation ist.

Auf der anderen Seite ist diese grössere Nähe zum Computer als Medium jedoch ein Nachteil, weil der Dschungel der Bücher weiterhin im Prinzip strukturell gleich geblieben ist. Die im Internet oder in Datenbanken zugänglichen Bücherverzeichnisse heben die räumliche Distanz jedoch auf – dadurch sind Wege in den Dschungel, die früher räumlich fassbar waren, nun elektronisch gleichgeschaltet, und diese Tatsache erfordert eine höhere Aufmerksamkeit. Das mag banal klingen, aber die Vielfalt der Bücher ist derart gross und unübersichtlich, dass es lohnt, sich darüber klar zu werden. Wollte man früher einen bestimmten Aufsatz bibliographieren, musste man zuerst in die UB, um dort in den Bänden der *Internationalen Zeitschriftenbibliographie (IBZ)* die bibliographischen Angaben nachzuschlagen, dann an den Zettelkatalog der UB, um dort die Signatur der Zeitschrift zu erfahren und wieder ans Regal, um dort den Band herauszusuchen. Wenn die Zeitschrift in der UB und in den anderen Bibliotheken Basels nicht vorhanden und keine Zeit war, vier Wochen auf eine Fernleihe zu warten, musste man direkt zu anderen Bibliotheken nach Zürich oder Freiburg i. Br. reisen, um dort vor Ort im Zettelkatalog nachzuschlagen, ob die gesuchte Zeitschrift dort vorhanden war. Heute ist das alles nicht mehr nötig; alle diese Schritte können online abgewickelt werden – unter Umständen ist der gesuchte Aufsatz sogar als Volltext zugänglich und kann direkt ausgedruckt werden. Diese technischen Möglichkeiten beschleunigen und erleichtern das wissenschaftliche Arbeiten. Der Nachteil besteht darin, dass die Aufhebung der räumlichen Distanz dazu

führt, dass man zuweilen die einzelnen Ebenen im Computer (habe ich gerade einen Bibliothekskatalog, eine online-Datenbank oder eine digitale Aufsatzsammlung vor mir oder bin ich irgendwo sonst im Internet?) leicht durcheinander bringen kann, während früher immer klar war, ob man gerade am Zettelkatalog der UB, im Zeitschriftenmagazin der UB, in der Bibliothek des Historischen Seminars war oder im Zug nach Zürich sass.

Darüber hinaus hält das Internet für Studierende zwei besondere, generationenspezifische Fallen bereit: Google und Wikipedia. So legitim und sinnvoll die Recherche im Internet über Google und Wikipedia im allgemeinen sein kann, sind beide für das fachspezifische Bibliographieren kein Portal, das nach und nach den Dschungel erschliesst, sondern in die Irre führt. Wer das Thema seines Referats oder seiner Proseminararbeit über Google und Wikipedia im Internet recherchiert und mit den Ergebnissen dann glaubt, eine halbwegs brauchbare bibliographische Ausgangslage vor sich zu haben, dokumentiert nichts anderes als dass er oder sie die Grundlagen des Bibliographierens nicht verstanden hat. Es gibt zwar Fälle, in denen Google einen auf eine brauchbare Internetseite führen kann, aber diese sind selten – zudem kann die Qualität der gefundenen Bibliographie nur durch das eigene Bibliographieren beurteilt werden. Daher: freies Internetsurfen kann Anregungen, Ideen und unter Umständen auch nützliche Literaturtipps vermitteln, schafft aber niemals die fundierte Ausgangslage für die Beschäftigung mit einem geschichtswissenschaftlichen Thema.

Die folgenden Ausführungen über die Technik des Bibliographierens sind, natürlich, die Theorie, die das Prinzip verdeutlichen sollen. In der Praxis sind die einzelnen Schritte nicht so streng voneinander getrennt; sie richten sich nach dem jeweiligen Thema und auch nach dem persönlichen Stil des wissenschaftlichen Arbeitens.

II. Das Prinzip des Bibliographierens

Generell gibt es zwei Prinzipien des Bibliographierens:

1. Unsystematisches Bibliographieren: das Schneeballprinzip

Ausgehend von einigen bekannten Titeln neueren Datums (von der Literaturliste des Seminars, aus dem Bücherregal in der Bibliothek, Tipps von DozentInnen und KommilitonInnen etc.) wird aus den jeweiligen Literaturverzeichnissen der vorliegenden Bücher bibliographiert. Mit den damit erschlossenen Titeln wird genauso verfahren usw.

Weitere günstige Ausgangspunkte für das unsystematische Bibliographieren sind:

- Bibliothekskataloge
- Aufsätze neueren Datums mit ausführlichen Literaturhinweisen
- Dissertationen oder Habilitationen (hier ist davon auszugehen, dass sie ein ausführliches Literaturverzeichnis haben – bei anderen Monographien ist dies zwar auch wünschenswert, aber nicht notwendigerweise der Fall).

2. Systematisches Bibliographieren

Es wird eine Liste der für das Thema relevanten bibliographischen Hilfsmittel erstellt, die dann systematisch durchgearbeitet wird. Wenn alle relevanten bibliographischen Hilfsmittel identifiziert und durchgearbeitet worden sind, kann man davon ausgehen, alle wichtige Literatur zum Thema erfasst zu haben. Während man beim unsystematischen Bibliographieren den vorgetretenen Pfaden der Forschungsliteratur folgt, arbeitet man beim systematischen Bibliographieren autonom: Man macht sich nicht von der Literaturliste abhängig, die vorher auf dem Feld gearbeitet haben (es ist immer möglich, dass ein Aufsatz oder Buch von der Forschungsliteratur übersehen oder verschwiegen werden), sondern kommt zu einer eigenständigen Auswahl.

Die **bibliographischen Hilfsmittel** lassen sich wie folgt klassifizieren:

Allgemeine Bibliographien

- gedruckt
 - laufend
 - abgeschlossen
- als Datenbanken

Bibliographien von Aufsätzen (Zeitschriften; eventuell auch Sammelbände erfasst)

- gedruckt (für ältere Jahrgänge)
 - online-Datenbanken (im Uninetz zugänglich oder im Internet)
- ① Will man von ausserhalb des Uninetzes auf lizenzpflichtige Angebote der UB zugreifen, wird ein vpn-Client benötigt. (<http://mobile.unibas.ch/>)

Bibliographie von Rezensionen (IBR):

- für ältere Jahrgänge gedruckt (Achtung: kompliziertes Verweissystem zwischen den einzelnen Registerbänden!), für neuere Rezensionen online in der UB bzw. via <http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/elektronische-medien/online-datenbanken/bibliographie/>

Spezialbibliographien zum Thema

Zeitschriften mit folgenden Sektionen:

- Aufsatztitel direkt aus dem Inhaltsverzeichnis
- Angefügte Bibliographie der neuesten Erscheinungen («Eingegangene Bücher» - nicht immer vorhanden)
- Angefügter Rezensionsteil über neueste Erscheinungen (nicht immer vorhanden)

Speziallexika mit bibliographischen Hinweisen am Ende der Artikel

① Systematisches Bibliographieren heisst also: ich wähle gezielt bibliographische Hilfsmittel aus und arbeite diese durch.

3. Wann systematisch, wann unsystematisch bibliographieren?

Für eine Proseminararbeit ist es natürlich unsinnig, mit ausschliesslich systematischen Bibliographieren vier Wochen lang zuzubringen, ehe man überhaupt mit dem Lesen anfangen kann. Grundsätzlich gilt: je größer und langfristiger die Forschungsarbeit angelegt ist, desto systematischer muss bibliographiert werden. Bei einer Proseminararbeit ist das unsystematische Bibliographieren daher das vorherrschende Prinzip, aber es sollte durch systematische Elemente ergänzt werden, um zumindest in Ansätzen zu einer eigenen Auswahl der Sekundärliteratur und damit zu einem eigenen Blickwinkel auf das Thema zu kommen. Für Master- und Lizenziatsarbeiten sollten die systematischen Elemente des Bibliographierens dann noch deutlicher zum Tragen kommen – ein guter Grund, sie auch schon während der Proseminararbeiten einzuüben.

4. Die bibliographische Lücke von Neuerscheinungen

Bücher und Aufsätze, die in den letzten zwei (oder noch mehr) Jahren erschienen sind, tauchen in den Bibliographien noch nicht auf; brandneue Erscheinungen sind zudem noch nicht in den Bibliotheken angekommen – hier schweigen also auch die Bibliothekskataloge. Für die Bibliographie von Rezensionen ist dieser Zeitraum noch grösser – es können bis zu fünf Jahre vergehen, bis eine Rezension (die in der Regel ein bis zwei Jahre nach Erscheinen des Buches verfasst wird) in der IBR auftaucht.

Wenn ein gerade eben erschienenenes Buch für eine Proseminararbeit übersehen wird, ist dies nicht weiter tragisch – niemand verlangt, dass sich Studierende die Fachliteratur für eine Proseminararbeit über den Buchhandel beschaffen. Neu erschienene Aufsätze und Rezensionen müssen jedoch in einem bestimmten Rahmen mit berücksichtigt werden. Daher sollten von Zeitschriften, bei denen vermutet werden kann, dass sie Aufsätze oder Rezensionen zum Thema enthalten könnten, die jeweils aktuelle Ausgabe (liegt immer ungebunden im Lesesaal sowohl des Histi als auch der UB) und die letzten drei, vier Jahrgänge eingesehen werden. Viele deutschsprachige Zeitschriften veröffentlichen ihre Inhaltsverzeichnisse auch bei H-Soz-Kult (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/>). Wird man bei einer Zeitschrift so fündig, dass weitere Aufsätze und Rezensionen zum Thema in früheren Bänden vermutet werden, sollte man die Zeitschrift weiter rückwärts durchschauen.

5. Der Segen von Netzwerken

Je weiter man im Studium voranschreitet, desto mehr ist man von Leuten umgeben, die sich ihrerseits in den Bücherdschungel stürzen. Es ist daher nicht schlecht, hier und da in Gesprächen mal einzuflechten, an welchem Thema man gerade sitzt – es gibt immer wieder Zufälle, in denen man auf diese Weise an ein überaus wichtiges Buch herankommt, das man bis dahin, unerklärlicherweise, völlig übersehen hatte.

III. Der Prozess des Bibliographierens

Man kann nur dann bibliographieren, wenn man weiss, worüber. Diese banale Tatsache hat zur Folge, dass in den verschiedenen Etappen der Arbeit am Thema mit fortschreitendem Wissensstand immer wieder bibliographiert werden muss. Am Beginn ist es bei völliger Unkenntnis des Themas daher erforderlich, sich über Lexika und Handbuchartikel erst einmal das Orientierungswissen anzueignen, um zu wissen, welche bibliographischen Hilfsmittel weiterhelfen, um sich in einer ersten bibliographischen Phase die Fachliteratur zu erschliessen, mit der man sich dann in das Thema einarbeiten kann. Nach dieser ersten Lesephase folgt dann eine weitere Bibliographieretappe, aufgrund derer dann die Liste der Literatur erstellt wird, die dann in der eigentlichen Lesephase abgearbeitet wird. Im Schreibprozess selbst können schliesslich wieder erneut Fragen auftreten, die ein gezieltes Nachbibliographieren erforderlich machen. Für eine (Pro-)Seminararbeit sieht der Prozess also wie folgt aus:

1.a Beschaffung erster Informationen über das Thema

- Allgemeine Enzyklopädien; Ploetz
- Spezielle Lexika (Lexikon des Mittelalters etc.)
- Handbücher
- Internet

1.b Oder aber: Sichten der bereits vorhandenen Literatur:

- Literaturliste aus dem Seminar
- Unterlagen aus dem eigenen Referat
- Hinweise von der Dozentin / dem Dozenten

2. Bibliographierphase I

- 1-2 Bibliothekskataloge
- ca. 6 Zeitschriften jeweils 3-4 Jahrgänge (beginnend mit der aktuellen Ausgabe im Lesesaal oder online) rückwärts bibliographieren
- IBZ: Internationale Zeitschriftenbibliographie, im Campusnetz via <http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/elektronische-medien/online-datenbanken/bibliographie/>
- Historical abstracts, im Campusnetz via [ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/elektronische-medien/online-datenbanken/](http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/elektronische-medien/online-datenbanken/)
- Zeitschriftenvolltextdatenbanken (s. S. 33)

3. Einlesen ins Thema

4. Bibliographierphase II: Erstellen der Leseliste

- weiter unsystematisch bibliographieren
- 1-2 allg. Bibliographien
- evt. noch mal in IBR, IBZ und Historical Abstracts gezielt bibliographieren
- 2 weitere Zeitschriften oder Bibliographie von Zeitschriften
- Quellensammlungen und Quellenkunden

5. Abarbeiten der Leseliste: Exzerpieren

6. Entwurf der Gliederung der Arbeit

7. Schreiben: beim Auftauchen spezieller Fragen nachbibliographieren

Aus all dem ergibt sich, dass man während des Studiums die Kenntnis der wichtigsten Speziallexika, Handbücher, Zeitschriften, Bibliographien und sonstige Hilfsmittel haben muss, um den Bibliographierprozess so souverän, effizient und zeitsparend wie möglich zu gestalten. Diese Literatur wird im folgenden aufgeführt. Um Einblick in weitere Grundlagen- und Überblicksliteratur zu erhalten, bieten sich die Einführungen in das Geschichtsstudium an, die im Handbuchbereich der Bibliothek des HS (Signaturen HB 6) stehen.

C. Bibliographien, Einführungen, Hilfsmittel, Lexika, Handbücher, Zeitschriften

* = bei diesen Titeln ist es unerlässlich, sie im Kopf zu haben.

- I. Einführungen in die Geschichtswissenschaft und in Teilgebiete der Geschichte
 - II. Lexika, Wörterbücher und andere Hilfsmittel
 - III. Bibliographien
 - IV. Handbücher und Atlanten zur Geschichte
 - V. Zeitschriften
 - VI. Internetressourcen: Bibliothekskataloge, E-Journals, Nachschlagewerke, Editionen und allgemeine Datenbanken
- Quellenkunden und Quelleneditionen (s. Kapitel D.VIII.2)

I. Einführungen in die Geschichtswissenschaft und in Teilgebiete der Geschichte

Allgemeine Einführungen

- Boshof, Egon / Düwell, Kurt / Kloft, Hans: Geschichte. (Böhlau Studienbücher. Grundlagen des Studiums). Köln, Weimar, Wien 1994.
- Borowsky, Peter / Vogel, Barbara / Wunder, Heide: Einführung in die Geschichtswissenschaft I. Grundprobleme, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel. Opladen 1989.
- Cornelißen, Christoph (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung. Frankfurt am Main 3. Aufl. 2004.
- Eibach, Joachim / Lottes, Günther (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft (UTB 2271). Stuttgart 2002 (sehr nützliche Einführung in theoretische Ansätze der Geschichtswissenschaft).
- Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. 3., rev. und erw. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2007.
- Jordan, Stefan: Einführung in das Geschichtsstudium (Universal-Bibliothek 17046). Stuttgart 2005.
- Lingelbach, Gabriele / Rudolph, Harriet: Geschichte studieren. Eine praxisorientierte Einführung für Historiker von der Immatrikulation bis zum Berufseinstieg. Wiebaden 2005.

Wissenschaftliches Arbeiten

- Theisen, Manuel René: Wissenschaftliches Arbeiten: Technik-Methodik-Form. München 11. Aufl. 2002.
- Kruse, Otto: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. Frankfurt am Main, New York 12. Aufl. 2007.
- Freytag, Nils / Pierteth, Wolfgang: Kursbuch Geschichte. Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten (Uni-Taschenbücher 2569). Paderborn u. a. 2004.
- Franck, Norbert: Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben. München 2008.

Afrikanische Geschichte

- Deutsch, Jan-Georg / Wirz, Albert (Hg.): Geschichte in Afrika. Einführung in Probleme und Debatten. Berlin 1997.
- Harding, Leonhard: Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert. München 2006.

Jüdische Studien und Geschichte

- Rosman, Moshe: How Jewish is Jewish History? Portland 2007.
- Hödl, Klaus (Hg.) Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes. Innsbruck 2003.
- Gross, Raphael / Weiss, Yfaat (Hg.): Jüdische Geschichte als Allgemeine Geschichte. Göttingen 2006.

Osteuropäische Geschichte

- Emeliantseva, Ekaterina / Malz, Arié / Ursprung, Daniel: Einführung in die Osteuropäische Geschichte. Zürich 2008.
- Torke, Hans-Joachim: Einführung in die Geschichte Russlands. München 1997.
- Zernack, Klaus: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. München 1977.

Griechische und Römische Antike

- Blum, Hartmut: Alte Geschichte studieren. Konstanz 2006.
- Wirbelauer, Eckhard (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Antike. München 2004.

Lateinisches Mittelalter

- Boockmann, Hartmut: Einführung in die Geschichte des Mittelalters. München 1996.
- Goetz, Hans-Werner: Proseminar Geschichte: Mittelalter. Stuttgart 1993.
- Hartmann, Martina: Mittelalterliche Geschichte studieren. Konstanz 2004.
- Meinhardt, Matthias / Ranft, Andreas / Selzer, Stephan (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Mittelalter. München 2007.

Westeuropäische Frühe Neuzeit

- Schulze, Winfried: Einführung in die Neuere Geschichte. Stuttgart 4. Aufl. 2002.
- Völker-Rasor, Anette (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Frühe Neuzeit. München 2007.
- Wolbring, Barbara: Neuere Geschichte studieren. Konstanz 2006.

Neueste (vorrangig westeuropäisch und nordamerikanische) Geschichte

- Metzler, Gabriele: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn u. a. 2004.
- Peter, Matthias / Schröder, Hans-Jürgen (Hg.): Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn u. a. 1994.
- Wirsching, Andreas (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Neueste Zeit. München 2006.
- Danyel, Jürgen et al. (Hg.): 50 Klassiker der Zeitgeschichte. Göttingen 2007.

II. Lexika, Wörterbücher und andere Hilfsmittel

Allgemein

Lexika wie Brockhaus, Meyer und andere grosse nationalen Enzyklopädien.

- ① Artikel aus Brockhaus, Meyer und Wikipedia sind in der Regel **nicht** zitierfähig.
- Dictionnaire encyclopédique d'histoire. Hg. von Michel Mourre. Paris 1978ff.
- Fuchs, Konrad/Raab, Heribert: Dtv-Wörterbuch zur Geschichte in 2 Bden. München 1983 u. ö.

Schweiz

- Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (HBLs). 7 Bde. Neuenburg 1921-1934.
- *Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002ff.
(Bisher zehn Bände; alle bisher erfassten Artikel sind unter <http://www.hls.ch> einzusehen.)

Afrikanische Geschichte

- Middleton, John (Hg.): Encyclopedia of Africa South of the Sahara. 4 Bde. New York 1997.
- Jacob E. Mabe (Hg.): Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Stuttgart 2001.

Osteuropäische Geschichte

- Torke, Hans-Joachim (Hg.): Lexikon der Geschichte Russlands. Von den Anfängen bis zur Oktober-Revolution. München 1985.
- Torke, Hans-Joachim (Hg.): Historisches Lexikon der Sowjetunion. 1917/22-1991. München 1993.

Epochen

Antike und frühes Christentum

- Der Kleine Pauly. 5 Bde. Stuttgart 1964-75.
- Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike (DNP; online im Universitätsnetz). 16 Bde. Stuttgart 1996-2003.
- Paulys Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE). 31 Bde. Stuttgart 1893-1978.
- Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt (RAC). Stuttgart 1950ff.
- Reallexikon für Antike und Christentum. Stuttgart 1950ff.

Lateinisches Mittelalter

- Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 14 Bde. 2. Aufl. Berlin, New York 1978-2008.
- Lexikon des Mittelalters (LexMA). 10 Bde. München, Zürich, 1980-1999 (online im Universitätsnetz; enthält auch Einträge zur byzantinischen und arabischen Geschichte).
- Reallexikon der germanischen Altertumskunde. 35 Bde. 2. Aufl. Berlin 1973-2008 (Deckt das Frühmittelalter ab, sehr nützlich auch für Forschungsdiskussionen!)

West- und mitteleuropäische Frühe Neuzeit:

- Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart, Weimar 2005ff. (Deckt die Neuzeit von 1450-1850 ab.)

Neueste (vorrangig westeuropäische und nordamerikanische) Geschichte

- Während für Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit exzellente, epochenspezifische Lexika bereitstehen, gibt es für die Neueste Geschichte kein Äquivalent, sondern nur Lexika zu einzelnen Sachgebieten.

Juden-, Christentum und Islam

- Encyclopaedia Judaica. 22 Bde. 2. Aufl. Detroit, Jerusalem 2007.
- Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). 11 Bde. 3. Aufl. Freiburg 1993-2001.
- Metzler Lexikon Religion. Gegenwart – Alltag – Medien. 4 Bde. Stuttgart 1999-2002.
- The Encyclopaedia of Islam. New Edition. 12 Bde. Leiden 1960-2009. (EI2; auch in französischer Sprache verfügbar; in engl. Sprache online im Universitätsnetz; dritte Auflage seit 2009, online im Universitätsnetz)
- Theologische Realenzyklopädie (TRE). 36 Bde. Berlin, New York 1976-2007.

Biographische Lexika (umfassen alle Epochen, meistens national organisiert)

- Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer. 8 Bde. Zürich, Basel 1947-1982.
- Allgemeine Deutsche Biographie. 45 Bde. (ADB) Leipzig 1875-1912.
- Neue Deutsche Biographie. (NDB). Berlin 1953ff.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 12 Bde. 2. Aufl. München 2005-2008.
- Dictionaire de Biographie Française. Bisher 19 Bde (bis Buchstabe L). Paris 1929ff.
- Dictionary of American Biography. 20 Bde. London, New York 1928-1936.
- Dizionario biografico degli Italiani. Bisher 73 Bde (bis Buchstabe M). Rom 1960ff.
- Oxford Dictionary of National Biography (DNB). 60 Bde. Oxford, New York 2004.
- Polski Słownik Biograficzny. Bisher 45 Bde (bis Buchstabe S). Krakau 1935ff.
- Schweizerisches Biographisches Archiv. 6 Bde Zürich, Lugano, Vaduz 1952-1958.
- The Scribner Encyclopedia of American Lives. New York 1981ff.
- Brockman, Norbert C. (Hg.): An African Biographical Dictionary. Santa Barbara 1994.
- Lipschutz, Mark R. / Rasmussen, Raymond Kent (Hg.): Dictionary of African Historical Biography. London 1986.
- World Biographical Information System: <http://db.saur.de/WBIS/autologin?user=ubbasel>
- Biographie-Portal (gleichzeitige Suche in ADB, NBD, HLS und ÖBL): <http://www.biographie-portal.eu>

Einzelne Sachgebiete und historische Ansätze

- Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (GG). 8 Bde. Stuttgart 1972-1997. Das Lebenswerk zur Begriffsgeschichte von Reinhard Koselleck.
- Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. (HRG) 5 Bde. Berlin 1964-1988. 2. Aufl.: Berlin 2004ff.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie. 12 Bde. Basel, Stuttgart 1971-2004.
- Iriry, Akira / Saunier, Pierre-Yves (Hg.). The Palgrave Dictionary of Transnational History. Houndsmill/Basingstoke 2009.

- Metzler Lexikon Gender Studies – Geschlechterforschung. Ansätze, Personen, Grundbegriffe. Stuttgart 2002.
- Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe. Stuttgart 2004.
- Smelser, Neil J. / Baltes, Paul B. (Hg.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences. Amsterdam 2001.
- Staatslexikon: Recht - Wirtschaft - Gesellschaft. Hg. von der Görres-Gesellschaft. 7 Bde. 7. Aufl. Freiburg 1985-1993.
- Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. (HRG) 5 Bde. Berlin 1964-1988. 2. Aufl.: Berlin 2004ff.

Weitere Hilfsmittel

- Beck, Friedrich/Henning, Eckhart (Hg.): Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. Köln 2003.
- *Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. Stuttgart 17. Aufl. 2007.
- Cappelli, Adriano: Lexicon abbreviatarum. Dizionario di abbreviature latine ed italiane. Mailand 1999. Hilfsmittel für die Lektüre mittelalterlicher Handschriften.
- Du Cange: Glossarium mediae et infimae Latinitatis. Hg v. G. A. L. Henschel. 7 Bde. Paris 1840-50 (ND Graz 1954).
- Glossar zur Geschichte Russlands: <http://histsem.unibas.ch/bereiche/osteuropaeische-geschichte/projekte-initiativen/glossar/>
- Graesse – Benedikt – Plechl: Orbis latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit. 2 Bde. Braunschweig 1972.
- Grotefend, Hermann: Taschenbuch der Zeitrechnung. Hannover 1991 u. ö.
- Niermeijer, Jan Frederik: Mediae latinitatis Lexicon minus. (Wörterbuch für das mittelalterliche Latein – Frz., Engl. Dt.) 2 Bde. 2. Aufl. Leiden 2002.

III. Bibliographien

Einführungen und einbändige Überblicksbibliographien

- Feldmann, Reinhard/Schultze, Klaus: Wie finde ich Literatur zur Geschichte? Berlin 1994.
- Schuler, P.-J.: Grundbibliographie mittelalterliche Geschichte. Stuttgart 1990.
- Heit, Alfred/Voltmer, Ernst: Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters. München 1997.

Abgeschlossene Bibliographien

- Dahlmann, Friedrich Christoph/Waitz, G.: Quellenkunde der deutschen Geschichte. Ort 10. Aufl., 1969-1999, hg. von Hermann Heimpel und Herbert Geuss. Abgeschlossene Bibliographie, Titel irreführend!
- Gröbly, Fredy: Bibliographie von Basel. Das Schrifttum über Stadt und Kanton bis zum Jahre 2001 in kritischer Auswahl. Basel 2005.

Laufende Bibliographien

- *Bibliographie der Schweizergeschichte. (BSG) Bern 1913ff.
- Gnomon online. Eichstätter Informationssystem für die Klassische Altertumswissenschaft. hg. v. Jürgen Malitz (<http://www.gnomon.ku-eichstaett.de/Gnomon/Gnomon.html>)
- Gnomon. Bibliographische Beilage zur gleichnamigen Zeitschrift.
- L'année philologique. Bibliographie critique et analytique de l'antiquité gréco-latine, publiée par la Société Internationale de Bibliographie Classique, Paris.
- International Medieval Bibliography (IMB; 1968ff; online im Universitätsnetz)
- Medioevo Latino. Bollettino bibliografico della cultura europea da Boezio a Erasmo (secoli VI-XIII). Spoleto 1980ff.
- Revue d'histoire ecclésiastique (RHE). Paris 1900ff
- Proquest Dissertation Abstracts. 1983ff (online im Universitätsnetz).
- Historical Abstracts. Bibliography of the World's Periodical Literature. 1973ff (online im Universitätsnetz).
- Periodical Index Online (im Universitätsnetz).
- Basler Bibliographie. Basel 1919 ff. (<http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/kataloge/spezialkataloge/basler-bibliographie/>)
- Jahresberichte für deutsche Geschichte. Berlin 1986ff (<http://jdg.bbaw.de/cgi-bin/jdg>).

Bibliographien von Zeitschriftenaufsätzen und Rezensionen

- *Internationale Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur, begründet von F. Dietrich (IBZ). Osnabrück 1896.
Online-Zugang über UB Basel.
- Internationale Bibliographie der Rezensionen geistes- und sozialwissenschaftlicher Literatur (IBR). Ort 1971-1996;
Ab 1996 online in der UB Basel.

① Für wichtige Datenbanken mit zahlreichen digitalisierten Zeitschriften s. S. 33. Da diese jedoch nur die jeweils angebotenen Artikel verzeichnen, handelt es sich nicht um eigentliche Bibliographien.

IV. Handbücher und Atlanten zur Geschichte

Ereignisgeschichtliche Überblicke

- Dtv-Atlas zur Weltgeschichte. 2 Bde. München 1964 u.ö. (mittlerweile als 1 Bd).
- Der Große Ploetz. Die Enzyklopädie der Weltgeschichte. Göttingen 35. Aufl. 2008.
Klassisches Nachschlagewerk zur Ereignisgeschichte
- Geiss, Imanuel: Geschichte griffbereit. Gütersloh 2002.
 - 1: Daten. Die chronologische Dimension der Weltgeschichte.
 - 2: Personen. Die biographische Dimension der Weltgeschichte.
 - 3: Schauplätze. Die geographische Dimension der Weltgeschichte.
 - 4: Begriffe. Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte.
 - 5: Staaten. Die nationale Dimension der Weltgeschichte
 - 6: Epochen. Die universale Dimension der Weltgeschichte.

Historische Atlanten

- *Großer Historischer Weltatlas in 4 Teilen. München 1978-1995.
Siehe dazu auch die sehr nützlichen «Erläuterungen» in 4 Bden, auf denen der historische Hintergrund der jeweiligen Karten erklärt wird.
- Putzger. Historischer Weltatlas. Berlin 2001.
- Der Große Ploetz Atlas zur Weltgeschichte. Göttingen 2009.

Handbücher und Überblicksdarstellungen

Weltgeschichte

- Fischer Weltgeschichte. 36 Bde. Frankfurt 1965ff.
- Nouvelle Clio. Hg. von Robert Boutruche und Paul Lemmerle, Paris 1963ff.

Afrikanische Geschichte

- Fage, John D. / Oliver, Roland: The Cambridge History of Africa. 8 Bde. Cambridge 1975-1986.
- Grau, Inge / Mährdel, Christian / Schicho, Walter (Hg.). Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. 2., geringfügig veränd. Aufl. Wien 2003.
- Iliffe, John: Geschichte Afrikas. München 1997.
- UNESCO (Hg.): General History of Africa. London u. a. 1981-1999.
- Marx, Christoph: Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn 2004.
- Parker, John / Rathbone, Richard: African History: A Very Short Introduction. Oxford, New York 2007.

Jüdische Geschichte

- Battenberg, Friedrich: Das europäische Zeitalter der Juden. 2 Bde. Darmstadt 1990.
- Haumann, Heiko (Hg.): Acht Jahrhunderte Juden in Basel. 200 Jahre Israelitische Gemeinde Basel. Basel 2005.
- Haumann, Heiko: Geschichte der Ostjuden. 5. Auflage, München 1999.
- Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bde. Frankfurt am Main 1982-1990.
- Kotowski, Elke Vera / Schoeps, Julius H. / Wallenborn, Hiltrud (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. 2 Bde. Darmstadt 2001.
- Meyer, Michael (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. 4 Bde. München 1996/97.

Osteuropäische Geschichte

- Alexander, Manfred: Kleine Geschichte der böhmischen Länder. Ditzingen 2008.
- Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Stuttgart 2008.
- Bohn, Thomas M. / Neutatz, Dietmar / Roth, Harald (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa. 2 Bde. Köln 2009.
- Goehrke, Carsten: Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern. Zürich 2003-2005. (Bd. 1: Die Vormoderne; Bd. 2: Auf dem Weg in die Moderne; Bd. 3: Sowjetische Moderne und Umbruch.)
- Hatschikjan, Magarditsch u.a. (Hg.): Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, Ein Handbuch. München 1999.
- Haumann, Heiko: Geschichte Russlands. 2. Aufl. Zürich 2010.

- Heyde, Jürgen: Geschichte Polens. München 2008.
- Hoensch, Jörg: Geschichte Polens. 3. Auflage, Stuttgart 1998.
- Hösch, Edgar: Geschichte des Balkans. München 2007.
- Kappeler, Andreas: Kleine Geschichte der Ukraine. München 2009.
- Puttkamer, Joachim v.: Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010.
- Zernack, Klaus / Hellmann, Manfred / Schramm, Gottfried (Hg.): Handbuch der Geschichte Russlands. 6 Bde. Stuttgart 1981-2004.
- Zernack, Klaus: Polen und Russland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte. Berlin 1994.

West- und mitteleuropäische Geschichte

- Handbuch der europäischen Geschichte (HEG). Hg. von Theodor Schieder. Stuttgart 1968ff.
- *(UTB-) Handbuch der Geschichte Europas (HGE). Hg. von Peter Blickle. 10 Bde. Stuttgart 2003ff.
- *The New Cambridge Medieval History. Cambridge 1995-2005.
- *The New Cambridge Modern History. Cambridge 1967ff.
- *Oldenbourg Grundriß der Geschichte (OGG). München 1979ff.
- Oldenbourg Enzyklopädie deutscher Geschichte. München 1989ff.

Schweizer Geschichte

- Geschichte der Schweiz und der Schweizer. 3 Bde. Basel, Frankfurt a. M. 1983.
- *Handbuch der Schweizer Geschichte. 2 Bde. Zürich 1972/78.
- Hettling, Manfred/König, Mario/Schaffner, Martin (Hg.): Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seiner Traditionen. Frankfurt a. M. 1998.
- Im Hof, Ulrich: Geschichte der Schweiz. Stuttgart ⁵1991.

Kirchen- und Religionsgeschichte

- Handbuch der Kirchengeschichte. Hg. von Hubert Jedin. 7 Bde. Freiburg/Basel/Wien 1962ff.
- Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Hg. von Jean-Marie Mayeur, Norbert Brox u.a. 13 Bde. Freiburg, Basel Wien 2002/03.
- *Helvetica Sacra. Hg. von Albert Bruckner. Bern 1972ff.
Geschichte der Bistümer, Klöster und Ordensgemeinschaften in der Schweiz.

Griechische und Römische Antike

- Bleicken, Jochen: Geschichte der Römischen Republik (OGG 2). München 6. Aufl. 2004.
- Dahlheim, Werner: Geschichte der Römischen Kaiserzeit (OGG 3). München 3. Aufl. 2003.
- Gehrke, Hans-Joachim / Schneider, Helmuth: Geschichte der Antike. Ein Studienbuch. Stuttgart 2. Aufl. 2006.
- Gehrke, Hans-Joachim: Geschichte des Hellenismus (OGG 1A). München 3. Aufl. 2003.
- Martin, Jochen: Spätantike und Völkerwanderung (OGG 4). München 5. Aufl. 2009.
- Piepenbrink, Karen: Das Altertum (Grundkurs Geschichte: Altertum). Stuttgart 2006.
- Schuller, Wolfgang: Griechische Geschichte (OGG 1). München 5. Aufl. 2002.

Postcolonial Studies

- Varela, María do Mar Castro / Dhawan, Nikita: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Bielefeld 2005.
- Young, Robert J. C.: Postcolonialism. An Historical Introduction. Oxford 2001.

Geschlechtergeschichte

- Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte (Historische Einführungen 8). Frankfurt am Main 2. Aufl. 2010.

Wissenschaftsgeschichte

- Daston, Lorraine u. Galison, Peter: Objektivität. Frankfurt am Main 2007.
- Golinski, Jan: Making natural knowledge. Constructivism and the history of science. Chicago, Ill. 2005.

Weitere Regionen der sogenannten „ausereuropäischen“ Geschichte

- Bethell, Leslie (Hg.): The Cambridge History of Latin America. 11 Bde. Cambridge 1985-1994.
- Depkat, Volker: Geschichte Nordamerikas. Eine Einführung. Köln 2008.
- Gassert, Philipp / Häberlein, Mark / Wala, Michael (Hg.): Kleine Geschichte der USA. Stuttgart 2008.
- Haarmann, Ulrich / Halm, Heinz: Geschichte der arabischen Welt. München 2001.
- Krämer, Gudrun: Geschichte des Islam. München 2008.
- Kuhle, Hermann / Rothermund, Dietmar: Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute. München 3. Aufl. 2006.
- The Cambridge History of China. 15 Bde. Cambridge 1978-2002.
- The Cambridge History of Japan. 6 Bde. Cambridge 1989-1999.
- Wellenreuther, Hermann / Finztsch, Norbert / Lehmkuhl, Ursula: Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive. Münster 2000ff.

① Die Bände der Cambridge History decken auch noch weitere Regionen ab. Einen komfortablen Einstieg bieten stets die kleinen Taschenbücher der Reihe Beck Wissen (z. B. Japan, Byzanz, Iran, Azteken etc.). Die Reihe Oldenbourg Grundriss der Geschichte (steht im Historischen Seminar) enthält ebenfalls sehr nützliche Einstiegsdarstellungen (China, Islam etc.).

***V. Zeitschriften**

Nationale und epochenübergreifende Zeitschriften:

- American Historical Review (AHR) (1896ff).
- Annales. Histoire, Sciences Sociales (1929ff).
- Archiv für Sozialgeschichte (AFS) (1961ff).
- English Historical Review (EHR). (1886ff).
- Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft (GuG) (1975ff).
- Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag (HA) (1993ff).
- Historische Zeitschrift (HZ) (1859ff).
- L'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft (1990ff).

- Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG).
- Revue historique (RH) (1876ff).
- Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte (1950ff).
- Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG) (bis 1951: Zeitschrift für schweizerische Geschichte).
- Traverse. Zeitschrift für Geschichte (seit 1994)
- Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG) (1903ff)

Afrikanische Geschichte

- African Studies Review (1970ff).
- The Journal of African History (1960ff).
- Africa: Journal of the International African Institute (seit 1928)
- History in Africa (seit 1974)

Jüdische Geschichte

- European Journal of Jewish Studies (2007ff).
- transversal – Zeitschrift für Jüdische Studien (2000ff).

Osteuropäische Geschichte

- Ab Imperio (2000ff).
- Balkan Studies (1960ff).
- Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder (1960ff).
- Cahier du monde russe (1959/60ff).
- Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (1954ff).
- Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (N.F. 1953ff).
- Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History (2000ff).
- Nordost-Archiv (1968ff).
- Osteuropa (1925ff).
- Slavic Review (1941ff).
- Südost-Forschungen (1936ff).
- The Russian Review (1941ff).
- Ungarn-Jahrbuch (1969ff).
- Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschungen (1952ff).

Antike

- American Journal of Ancient History (1976ff).
- Gnomon. Kritische Zeitschrift für die gesamte klassische Altertumswissenschaft (1925ff).
- Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte (1950ff).
- Jahrbuch für Antike und Christentum (1958ff).
- Klio. Beiträge zur alten Geschichte (1901ff).
- Laverna. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Alten Welt (1990ff).
- Zeitschrift für antikes Christentum (1997ff).

Lateinisches Mittelalter/Kirchengeschichte

- Cahiers de civilisation médiévale (1958ff).
- Le Moyen Age (MA) (1888ff).

- Revue d'histoire ecclésiastique (RHE) (1900ff) – grosser Bibliographie- und Rezensionsteil!
- Speculum. A Journal of Medieval Studies (1926ff).
- Studi medievali (1904ff).
- Traditio. Studies in Ancient and Medieval History, Thought and Religion (1943ff).
- Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF) (1974ff): Spätmittelalter/Frühe Neuzeit.
- Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte (1907ff).

West- und mitteleuropäische Frühe Neuzeit

- Das Achtzehnte Jahrhundert (1977ff).
- Bibliothèque d'humanisme et renaissance (1941ff).
- Dix-septième siècle (1949ff).
- The Sixteenth Century Journal (1970ff).

Neueste Geschichte

- Contemporary European History (1992ff).
- Journal of Modern History (1929ff).
- The International History Review (1979ff).
- Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (1953ff).

VI. Internetressourcen: Bibliothekskataloge, E-Journals, Nachschlagewerke, Editionen und allgemeine Datenbanken

Die Zahl der Datenbanken, die im Laufe eines Geschichtsstudiums interessant sein könnten, ist in den letzten Jahren unüberschaubar geworden. Abhängig von der Epoche oder der Fragestellung können unterschiedliche Angebote interessant sein. Trotzdem gibt es einen kleinen Kern, den man auf jeden Fall kennen sollte. Wichtig ist, dass man weiss, was man wo sucht, damit man weiss, was man nicht finden kann. Eine Suche im IDS bringt beispielsweise nur selten einen Zeitschriftenartikel als Ergebnis und bietet erst recht keine Volltextsuche an.

Auf der Website der UB findet man auf der Seite «Elektronische Medien» eine Übersicht aller digitalen Angebote. Auf den jeweiligen Seiten der Fachgebiete findet man konkretere Hinweise auf die für die Disziplin relevanten Projekte. (Fachgebiet Geschichte: <http://www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/fachgebiete/geschichte/>)

① Eine nützliche Auswahl an digitalen Werkzeugen findet man auf der Seite des Historischen Seminars. <http://histsem.unibas.ch/bereiche/mittelalter-und-renaissance/werkzeugkasten/>

① Recherchiert man vom eigenen Rechner aus in den Angeboten der UB, ist es sehr hilfreich, den VPN-Client der Uni Basel zu aktivieren. Dadurch wird man als Mitglied der Uni erkannt und hat Zugang zu allen lizenzierten Angeboten. Mehr Informationen findet man auf der website des URZ: <http://mobile.unibas.ch/>

Bibliothekskataloge:

Beinhalten die Verzeichniseinheiten einer bestimmten Bibliothek, oder eines Verbunds von Bibliotheken. Verzeichniseinheiten sind jeweils die Bücher und Zeitschriften und nur in Ausnahmefällen, beispielsweise wenn es eine thematische Spezialsammlung wie die Basler Bibliographie (<http://www.ub.unibas.ch/spez/baselbib.htm>) gibt, Aufsätze oder Artikel innerhalb

der Verzeichniseinheiten. **Metakataloge** sammeln die Informationen aus anderen Bibliothekskatalogen.

Wichtige Kataloge:

- Bibliothekskatalog der UB Basel: <http://aleph.unibas.ch/F>
- Swissbib: www.swissbib.ch/
Metakatalog der Schweizer Hochschulbibliotheken und der Schweizerischen Nationalbibliothek
- www.sub.uni-goettingen.de (Staats- und Landesbibliothek Göttingen: für alte Drucke empfehlenswert)
- KVK: www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html
Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) ist ein Meta-Katalog zum Nachweis von mehr als 500 Millionen Büchern und Zeitschriften in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen weltweit.
- Katalog der Library of Congress: www.loc.gov
Schwerpunkt anglo-amerikanische Literatur, darüberhinaus Veröffentlichungen aller Sprachen, aller Fachgebiete (ausser: Klinische Medizin, Technische Agrarwirtschaft) weltweit; alle Dokumentarten aller Zeiten: Bücher, Zeitschriften, amtliche Druckschriften, alte Drucke, Bilder, kartographische, (audio)visuelle, elektronische usw. Materialien, auch Musikalien und Notendrucke, insgesamt über 100 Millionen Einheiten
- WorldCat: www.worldcat.org/
Der WorldCat sammelt unterschiedlichste bibliographische Informationen aus der ganzen Welt von Büchern und Zeitschriften über Ton- und Filmträger hinzu online-Angeboten und im Volltextzugänglichem Material. Darin enthalten ist auch OAIster (<http://oaister.worldcat.org/>), eine der grössten Meta-Datenbanken zum Finden von Open-Access-Angeboten (Artikel, Zeitschriften, Bestände aus unterschiedlichen Digitalisierungsprojekten)

① Bibliographieren über online-Kataloge muss auch geübt werden, zumal die Schlagwortsuche einige Tücken bereit hält. Die Vergabe von Schlagworten durch die jeweiligen FachreferentInnen der Bibliothek ist nicht immer einheitlich. Zudem sind die Suchmasken der online-Kataloge jeweils unterschiedlich und teilweise verwirrend. Im Bibliothekskatalog der UB Basel (der auch die Fachbereichsbibliotheken wie das Historische Seminar und die Berner Bestände verzeichnet) erfolgt die Schlagwortsuche über die Maske „Blättern in einer Liste: Thema BS/BE beginnt mit...“. Alternativ kann auch über die Maske „Stichwortsuche“ gesucht werden, die in der Regel jedoch weniger Titel aufführt. Es sollten stets verschiedene Schlagworte (auch in unterschiedlichen Rechtschreibvarianten, in der Titelstichwortsuche auch in verschiedenen Sprachen) ausprobiert werden. Zudem ist es immer empfehlenswert, die Aufsicht an der Bibliothek um Rat zu fragen. Die UB Basel ist eine sehr gut sortierte Bibliothek: Wenn man nichts zu einem Thema findet, sollte man lieber noch mal nachfragen, ob man tatsächlich auf eine Lücke gestossen ist. Weiterhin ist beim Bibliographieren über Bibliothekskataloge zu beachten, dass die allermeisten Bibliotheken Aufsätze in Sammelbänden und Zeitschriften nicht eigens verzeichnen.

Weitere Hinweise auf digitale Hilfsmittel zum Bibliographieren s. o. in diesem Kapitel.

E-Journals:

Eine Vielzahl von Zeitschriften sind heute auch online, z. T. allerdings kostenpflichtig, zugänglich, entweder, weil sie gleich in digitaler Form entstanden sind, oder weil sie «retro-digitalisiert» wurden.

Auch hier muss man unterscheiden zwischen

- Angeboten, die e-Journals verzeichnen, zum Beispiel SFX (www.ub.unibas.ch/ub-hauptbibliothek/recherche/elektronische-medien/find-e-journal/), hier kann man dann erst auf der Seite der Zeitschrift selbst nach konkreteren Inhalten suchen
- Meta-Angeboten, die direkt innerhalb verschiedener Zeitschriften suchen: Diese Angebote bündeln verschiedene Zeitschriften und ermöglichen eine simultane Suche in ihren Beständen, bzw. weisen darauf hin, wenn die Zeitschrift im digitalen Angebot der Universitätsbibliothek zugänglich ist.

① Die Angebote setzen sich meist aus unterschiedlichen Paketen zusammen, deren Lizenzen jeweils gesondert gekauft werden müssen. Die Angebote der Bibliotheken variieren daher sehr stark.

- JSTOR: <http://www.jstor.org/>
Zeitschriftentitel- und Aufsatzdatenbank; Online-Archiv mit Zugriff auf die elektronischen Volltexte ausgewählter Fachzeitschriften aus allen Fachbereichen mit Schwerpunkten in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Die jeweils aktuellsten Jahrgänge sind bei JSTOR meist nicht zugänglich.
- Project Muse <http://muse.jhu.edu/>
Project MUSE ist ein elektronisches Volltextarchiv für über 300 Zeitschriften führender Hochschul- und akademischer Verlage aus dem anglo-amerikanischen Raum. Es deckt inhaltlich nahezu alle Bereiche der Geistes- und Sozialwissenschaften ab, wie z. B. Literatur und Literaturkritik, Geschichte, die visuellen und darstellenden Künste, Kulturstudien, Politische Wissenschaften, Frauen- und Geschlechterforschung.
- Periodicals Archive Online (PAO) <http://pao.chadwyck.co.uk/>
Periodicals Archive Online ist mittlerweile die bedeutendste Online-Ressource für elektronische Zeitschriften in den Fachgebieten der Kultur, Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie enthält insgesamt 500 Zeitschriften mit 1,9 Millionen Artikeln oder 12,9 Millionen Seiten. Sie wurde für 2009 um die inzwischen fertig gestellten Sammlungen 5 und 6 mit weiteren 150 Titeln ergänzt.
- Retro-Seals <http://retro.seals.ch/digbib/home>
Im Rahmen des Projekts retro.seals.ch werden wissenschaftliche Zeitschriften aus der Schweiz retrodigitalisiert und über das Internet zugänglich gemacht, darunter auch die Schweizerische Zeitschrift für Geschichte und die Traverse
- Digi-Zeitschriften <http://www.digizeitschriften.de/>
DigiZeitschriften ist ein elektronisches Archiv deutscher Kernzeitschriften von grosser wissenschaftlicher Bedeutung. Dabei stehen vor allem Fachzeitschriften mit langer Tradition im Vordergrund. Suchfunktionen und Inhaltsverzeichnisse sind frei zugänglich, aber die Volltexte sind überwiegend lizenzpflichtig. Nur ein Teil der Zeitschriften ist im Volltext frei zugänglich.

Lexika, Nachschlagewerke, Editionen und allgemeine Datenbanken

Neben diesen Angeboten zur wissenschaftlichen Literaturversorgung gibt es mittlerweile eine nahezu unüberschaubare Anzahl an fachspezifischen Datenbanken und Nachschlagewerken. Es empfiehlt sich, die Entwicklungen im jeweiligen Forschungsgebiet im Auge zu behalten – das Angebot wächst kontinuierlich.

Als Einstieg in die Suche nach einer passenden Datenbank kann der Besuch eines Online-Portals hilfreich sein, das entsprechende Portal in der Schweiz ist www.infoclio.ch, auch das deutsche Pendant www.clio-online.de ist zu empfehlen. Ebenfalls gut geeignet ist das Datenbankinformationssystem (DBIS), das von der Uni Regensburg zur Verfügung gestellt wird: <http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/dbliste.php>. Die Nationalbibliotheken bieten oft einen grossen digitalen Literatur- und Quellenfundus an (z. B. Gallica, das digitale Portal der Französischen Nationalbibliothek: <http://gallica.bnf.fr/>). Mit dem Projekt www.europeana.eu steht eine zentrale Recherchemöglichkeit durch die digitalen Sammlungen zahlreicher europäischer Kulturinstitutionen zur Verfügung.

Eine Auswahl von Projekten in der Schweiz und weiteren interessanten Angeboten

- <http://hls-dhs-dss.ch/> Historisches Lexikon der Schweiz online
- www.dodis.ch
Internet-Datenbank der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS). Sie enthält umfassende Informationen zu Dokumenten, Personen, Organisationen, geographischen Bezeichnungen und bibliographischen Referenzen, welche die Aussenbeziehungen der Schweiz betreffen.
- www.e-rara.ch
Digitalisate von alten Drucken aus Schweizer Bibliotheken und deren Online-Publikation auf einer gemeinsamen Plattform.
- www.e-codices.ch
Ziel des Projekts e-codices ist es, alle mittelalterlichen Handschriften und eine Auswahl der frühneuzeitlichen Handschriften der Schweiz durch eine virtuelle Bibliothek zu erschliessen.
- [Ad fontes www.adfontes.unizh.ch](http://www.adfontes.unizh.ch)
E-learning-Programm zum Umgang mit Archivquellen.
- www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de
Die zentrale Internetforum für die deutschsprachige Geschichtsforschung (Rezensionen, Diskussionen zur Hochschulpolitik, Ankündigung von Tagungen, Ausschreibungen von Stipendien etc.). H-Soz-Kult ist ein Ableger der vielfältigen amerikanischen Diskussionsforen-Plattform zu den Geistes- und Sozialwissenschaften „H-Net“ (www.h-net.msu.edu).
- www.uni-tuebingen.de/mittelalter/tutorium
Gute Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte.
- www.histsem.unibas.ch/bereiche/geschichte-des-mittelalters/werkzeugkasten/
Nützliche Ausgangsbasis auf der Homepage des Historischen Seminars Basel.
- <http://www.jewishvirtuallibrary.org>

D. Quellen, Quellenkritik, Quelleninterpretation

I. Quellen und Fachliteratur

Am Beginn des Studiums verwechseln Studierende häufig eine historische Quelle mit der Forschungsliteratur. In der Alltagssprache wird «Quelle» oftmals gleichbedeutend mit «Informationsquelle» verwendet und umfasst alles (also Gesprächspartner, Bücher, TV-Sendungen, alte Dokumente etc.), woraus wir unser Wissen schöpfen. In der Geschichtswissenschaft meinen wir mit Quellen hingegen Zeugnisse aus der Vergangenheit, die uns, weil sie noch vorhanden sind, Erkenntnisse über die Vergangenheit ermöglichen. Den Quellen steht die wissenschaftliche Fachliteratur, zuweilen auch als Sekundärliteratur bezeichnet, gegenüber. Diese untersucht die Vergangenheit anhand von Quellen und stützt sich bei ihrer Darstellung auf Quellen. Quellen können u. a. Texte, Bilder, Interviews mit Zeitzeugen, Töne und Artefakte sein. In der Literaturwissenschaft ist von Primärliteratur (den literarischen Werken) und Sekundärliteratur (der wissenschaftlichen Fachliteratur über Werke, AutorInnen etc.) die Rede. In der Geschichtswissenschaft wird der Begriff Sekundärliteratur etwas weniger häufig gebraucht.

II. Kontext und Überlieferung

Der Begriff der (Wasser-)Quelle evoziert die Vorstellung von Ursprünglichkeit und Reinheit und suggeriert damit, eine «Rückkehr zu den Quellen» («ad fontes») ermögliche einen direkten Zugriff auf die Vergangenheit und eine unmittelbare Erkenntnis. Dies ist jedoch unmöglich, weil erstens jedes Zeugnis der Vergangenheit unter ganz bestimmten Umständen zu bestimmten Zwecken von bestimmten Menschen hergestellt wurde, und zweitens jedes Zeugnis für die Zeit von seiner Entstehung bis in unsere Gegenwart seine eigene Geschichte hat, in deren Verlauf es sich in aller Regel auch verändert hat. Eine Quelle spricht also nicht «für sich selbst». Um sie sprechen zu lassen, d. h. um sie verstehen und angemessen interpretieren zu können, müssen wir deshalb den Kontext ihrer Entstehung und ihre Überlieferungsgeschichte kennen. Die Untersuchung von Entstehungszusammenhang und Überlieferungsgeschichte ist Gegenstand der Quellenkritik (s. u.).

① Erst die Fragestellung macht einen Text zur Quelle.

Die Abgrenzung zwischen Fachliteratur und Quellen ist vor allem für die neuere Geschichte in manchen Fällen schwierig. Ob etwas Fachliteratur oder Quelle ist, hängt neben der Qualität und dem Alter des Textes vor allem auch von unserer Perspektive ab. Das Buch von Rudolf Wackernagel mit dem Titel *Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters* (Basel 1881-1885) wird in einer heutigen Studie zur Basler Kirchengeschichte vorrangig als Fachliteratur herangezogen werden. Eine Arbeit, die sich mit regionaler Geschichtsschreibung befasst, wird das Buch von Wackernagel hingegen vor allem als ein Beispiel für historiographische Darstellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und damit als Quelle betrachten.

III. Zur Funktion von Quellen: Basis der Erkenntnis und Beleg

Für die historische Forschung bilden die Quellen die Basis jeglicher Erkenntnis. Nur die Auseinandersetzung mit Zeugnissen der Vergangenheit und deren seriöse Untersuchung ermöglichen fundierte Aussagen und allenfalls neue Erkenntnisse über und Sichtweisen auf die Vergangenheit.

In geschichtswissenschaftlichen Texten haben die zitierten Quellen die Funktion des Beweises. Weil es in der Geschichte jedoch nicht um Beweise im juristischen oder naturwissenschaftlichen Sinn geht, die richtige Interpretation der Quellen oft umstritten ist und es prinzipiell immer möglich ist, dass neue, anderslautende Quellen auftauchen, spricht man in der Geschichtswissenschaft besser von Belegen als von Beweisen. Aussagen über die Vergangenheit müssen also mit Quellen (und natürlich mit Fachliteratur, die sich ihrerseits aber wieder auf Quellen stützt) belegt werden. Nicht belegte Aussagen gelten als unwissenschaftlich. Wer seine Aussagen hingegen mit Quellen belegt, erzeugt wissenschaftliche Glaubwürdigkeit und Transparenz und macht es möglich, dass die angeführten Quellen überprüft, anders interpretiert oder widerlegt werden.

Die Arbeit mit Quellen ist deshalb ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen geschichtswissenschaftlichen Darstellungen einerseits und juristischen Urteilen sowie fiktionalen Texten andererseits. Im Gegensatz zum Beweis im (den Streitfall abschliessenden) juristischen Urteil bleiben der historische Beleg widerlegbar und die Darstellung offen für Revisionen. Der juristische Beweis ist in ein binäres Modell von Schuld oder Unschuld bzw. Recht oder Unrecht eingebunden; der historische Beleg ist hingegen Teil eines multikausalen Erklärungszusammenhangs. Im Gegensatz zum fiktionalen oder literarischen Text können HistorikerInnen ihre Erzählung nicht frei erfinden; sie bleiben vielmehr an die Quellen gebunden und müssen diese offen legen, d. h. überprüfbar machen.

IV. Definitionen: Gliederungsprinzipien von Quellen

Es gibt verschiedene Prinzipien, Quellen zu unterteilen. Etabliert ist die vom deutschen Historiker Johann Gustav Droysen (1808-1884) eingeführte Unterscheidung in Überrest und Tradition. Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass es a) Zeugnisse der Vergangenheit gibt, die lediglich für die damalige Gegenwart hergestellt wurden und zufällig überliefert wurden und b) Zeugnisse, die bewusst für die Nachwelt hergestellt wurden und dieser ein bestimmtes Bild der Vergangenheit vermitteln sollen. Obwohl eine strikte Unterscheidung oftmals schwierig ist (sind Tagebücher oder Zeitungsartikel für die Nachwelt geschrieben oder nur für die Gegenwart?), muss bei jeder Quellenanalyse überlegt werden, was die Quelle bzw. ihr Hersteller der Nachwelt bewusst mitteilen wollte und welche Informationen die Quelle zufällig enthält bzw. preisgibt. Diese am Herstellungszweck orientierte Unterscheidung findet sich auch in neueren Theorien wieder, die z. B. zwischen Monument oder Botschaft (d. h. Tradition) und Dokument oder Spur (d. h. Überrest) unterscheiden.

Der Historiker Paul Kirn (1890-1965) unterschied die Quellen nach ihrem materiellen Charakter und definierte sie als Texte, Objekte und Tatsachen. Am Beispiel einer Schlacht der Römerzeit heisst dies: Wir haben Berichte über die Schlacht (Texte), es gibt auf dem Schlachtfeld archäologische Funde wie Münzen, Waffen, Schädel (Objekte) und als Folge der Schlacht

verlief die Grenze des Römerreichs die nächsten Jahrhunderte südlich des Schlachtfelds (historische Tatsache).

An den Medienwissenschaften und der wachsenden Bedeutung audiovisueller Medien orientierte Gliederungen unterscheiden zwischen Text-, Bild- und Tondokumenten sowie Sachquellen. Elektronische Quellen stellen wegen ihrer Masse, den Schwierigkeiten einer dauerhaften Archivierung und ihrer Instabilität (sie können jederzeit verändert werden, was kaum mehr nachweisbar ist) Geschichtswissenschaft und Archivwesen vor neue Aufgaben.

Die Geschichtswissenschaft favorisiert traditionell Schriftquellen. Zur Erforschung gewisser Sachquellen (Urkunden, Münzen, Siegel, Wappen u. a.) hat sie Spezialdisziplinen, die sogenannten Hilfswissenschaften, entwickelt:

- Urkundenlehre: Diplomatik
- Münzlehre: Numismatik
- Siegellehre: Sphragistik
- Wappenlehre: Heraldik
- Historische Schriftkunde: Paläographie
- Historische Geographie
- Chronologie
- Genealogie

Wichtige Erkenntnisse liefern auch die Nachbardisziplinen wie Archäologie, Kunstgeschichte, Soziologie, etc. Historische Bild-, Film- und Tondokumente stossen inzwischen auf grosses Interesse und werden in der Lehre und Forschung im Fach Geschichte zunehmend berücksichtigt.

V. Quellenkritik (Schriftquellen)

Die Quellenkritik bezeichnet einen ersten Auswertungsschritt, der versucht, die Quelle nach historischen, soziologischen, politischen etc. Gesichtspunkten einzuordnen, um den Aussagewert der Quelle für die eigene Fragestellung zu bestimmen.³

Überlieferung

Ist die Quelle echt? Wie ist sie überliefert?

Beschreibung der Quelle/des Umfeldes

- Textsorte (amtliches Dokument, Brief, Chronik, Urkunde...)
- Äussere Merkmale (Handschrift, Druck)
- Autorschaft (wer hat die Quelle verfasst? was wissen wir über die Person[en]?)
- Entstehungszeit/Entstehungsort (wann, wo und unter welchen Bedingungen wurden die Quelle verfasst?)
- Bedeutung des historischen Umfeldes (sozialer, politischer, ökonomischer Kontext)

³ Schematische Darstellungen und Erläuterungen sowie Anwendungsbeispiele finden sich in zahlreichen Einführungen in das Geschichtsstudium, z. B. bei Borowski, Peter, Vogel, Barbara, Wunder, Heide, Einführung in die Geschichtswissenschaft I. Grundprobleme, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel (Studienbücher Moderne Geschichte 1), 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage 1989, S. 160-167; Goetz, Hans-Werner, Proseminar Geschichte: Mittelalter (UTB 1719), 3., überarbeitete Auflage 2006, S. 248-256.

- Zielsetzungen und Absichten des Textes (welche praktischen Ziele/ Intentionen liegen dem Text zugrunde, welche persönlichen Interessen fließen in den Text ein?)
- Zielpublikum (an wen richtet sich der Text? was ist über dieses Publikum zu erfahren?)
- Rezeption (s. a. oben «Überlieferung»): Was wissen wir über die Aufnahme, die Wirkung, die Verbreitung und Verarbeitung der Quellen im Lauf der Zeit?

Sprachliche Vergegenwärtigung

Verstehe ich den Inhalt und die einzelnen Begriffe des Textes? Falls nicht: Wörterbücher, (zeitgenössische und fachwissenschaftliche) Lexika und Fremdwörterbücher heranziehen.

Inhaltsangabe

Eine Inhaltsangabe bleibt nahe am Text, ohne diesen interpretieren zu wollen:

- Erfassen der Kernaussagen in eigenen Worten;
- Beobachtungen notieren (auch die vermeintlich «selbstverständlichen»);
- Unklare Passagen festhalten.

VI. Quelleninterpretation

Die Quelleninterpretation versucht in einem zweiten Schritt die in den Quellen enthaltenen Bedeutungen zu erschliessen, sie sucht auch nach verborgenen, impliziten Bedeutungen.

- Schlüsselbegriffe: Welches sind die zentralen Begriffe im Text?
- Kernaussagen: Welches sind die wichtigsten Aussagen, welche bleiben unverstanden?
- Gliederung, Argumentationsgang
- Sprache/Rhetorik: Tropen (Metaphern, Metonymien etc.), Figuren, Symbole, Fachausdrücke etc.
- Argumentationsmuster, Regelmäßigkeiten
- Leerstellen/Lücken/Verneinungen: Was wird nicht erwähnt/negiert? Für jeden Text gilt: *Schreiben ist Schweigen.*

Für eine fundierte Quellenkritik und Quelleninterpretation ist der Vergleich (Gemeinsamkeiten und Unterschiede) mit anderen Texten zentral. Die Aussagekraft von Quellen kann nur dann eingeschätzt werden, wenn andere Quellen und Fachliteratur beigezogen werden. Schliesslich kommt es immer darauf an, welchen Erkenntniswert die Quelle für die eigene Fragestellung hat.

VII. Quellenarten

Bilder als historische Quellen

Das im obigen Schema angewendete Verfahren lässt sich analog auf alle Quellenarten anwenden. Bei der Beschreibung von Bildern müssen wir z. B. als erstes etwas über die Gattung sagen (Gemälde, Photographie, Karikatur etc.), das Format angeben, die Technik bestimmen (bei Malerei: Aquarell, Öl etc., bei Fotos: Farbdia, Daguerrotypie etc.), über die Frage nach dem Original oder Art der Reproduktion nachdenken etc. Auch über die Überlieferung, die zeitgenössischen technischen und ökonomischen Produktionsbedingungen sollten wir uns informieren. Hilfreich ist bei der inhaltlichen Erschliessung von Bildern darüber hinaus das

vom Kunsthistoriker Erwin Panofsky (1892-1968) entwickelte Verfahren, das zwischen vorikonografischer Beschreibung, ikonografischer Analyse und ikonologischer Interpretation unterscheidet.⁴

Die **vorikonografische** Beschreibung richtet sich auf die Wahrnehmung und Identifikation von Gegenständen, Figuren und Motiven und ihres Ausdrucks. Voraussetzung ist das Allgemein- und Alltagswissen des Betrachters. Die **ikonografische** Analyse setzt vertiefte Kenntnisse der Quellen, der Motive und Stile voraus, so dass bestimmte Themen und Vorstellungen, bestimmte Motive oder Allegorien enthüllt werden können. Sie fragt nach der Komposition des Bildes (Vordergrund, Hintergrund, Zentrum, Perspektive, Licht und Schatten etc.) und setzt die einzelnen Teile bzw. Elemente des Bildes in Beziehung zu einander und zum Ganzen. Die **ikonologische** Interpretation soll die eigentliche Bedeutung oder den Gehalt des Kunstwerks im Kontext seiner Zeit erschliessen.

Ein einfaches und fiktives Beispiel zur Veranschaulichung (Karikatur):

- **Vorikonografische Beschreibung:**
Im Vordergrund ist eine weibliche Gestalt, sie hat die Augen verbunden, in der Hand hält sie eine zerbrochene Waage. Im Hintergrund ist ein grosses Gebäude mit Kuppel, aus den Fenstern blicken zwei Frauen und fünf Männer und lachen.
- **Ikonografische Analyse:**
Die Frau mit Waage symbolisiert die Iustitia (Gerechtigkeit). Das Haus im Hintergrund erinnert an das Bundeshaus in Bern; der siebenköpfige schweizerische Bundesrat umfasst gegenwärtig zwei Frauen und fünf Männer.
- **Ikonologische Interpretation:**
Die Gerechtigkeit ist in der Schweiz beschädigt/zerstört, doch ist dies der Schweizer Regierung offenbar egal bzw. es hindert sie nicht daran, fröhlich zu sein. Einiges bleibt unklar: Wieso ist die Waage zerbrochen? Trägt die Regierung die Verantwortung für die Gerechtigkeit? Will die Karikatur sagen, die Regierung gefährde die Unabhängigkeit der Justiz?

Befragungen von Zeitgenossen: Oral History

Die **Oral History** befasst sich mit den mündlich mitgeteilten Erinnerungen von Zeitgenossen. Der Vorteil bei der Befragung liegt darin, dass HistorikerInnen die «Quelle» gezielt nach gewünschten Aspekten befragen können. Allerdings ist bei der Auswertung Vorsicht geboten – es gibt HistorikerInnen der **Oral History**, die die Auffassung vertreten, dass derartige Quellen ausschliesslich als Zeugnisse subjektiver Erinnerungsmuster, nicht aber als Zeugnisse für den geschilderten Vorgang angesehen werden können.

Weiterführende Literatur

- Arnold, Klaus: Die Quellen als Fundament und Mittel historischer Erkenntnis. In: Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg 1998, S. 42-58.
- Bruhn, Matthias: Das Bild. Theorie – Geschichte – Praxis, Berlin 2008.

⁴ Erwin Panofsky, Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance, in: ders., Sinn und Deutung in der bildenden Kunst, Köln 1975.

- Freytag, Nils/Piereth, Wolfgang: Kursbuch Geschichte. Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten. Paderborn 2004, S. 13-47.
- Jeimer, Peter: Theorien der Fotografie zur Einführung, Hamburg 2009.
- Sauer, Michael: Bilder im Geschichtsunterricht. Seelze-Velber 2000.
- Gabriele Rosenthal, Wolfram Fischer-Rosenthal: Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hg. von Uwe Flick u. a. 4. Aufl. Reinbek 2005, 456-468.
- Anke Stephan: Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas. www.vifaost.de/geschichte/handbuch.
- Gabriele Rosenthal: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt a. M., New York 1995.
- Ulrike Jureit: Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager. Hamburg 1999.

VIII. Archive und Quelleneditionen

1. Archive und Bibliotheken für die Zeit vor dem Buchdruck: Der Unterschied zwischen Archivgut und Handschriften

Nach der Erfindung des Buchdruckes mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg 1454 füllten sich die Bibliotheken mehr und mehr mit den Produkten aus der neuen Druckerpresse, die Bücher in bisher ungekannter Menge herstellen konnte. Bis zu dieser Zeit mussten Bücher in Form von Manuskripten einzeln und in Handarbeit abgeschrieben werden. Diese Manuskripte nennen wir im engeren Sinn «Handschriften». Da längst nicht alle mittelalterlichen «Bücher» in frühmodernen Drucken oder modernen kritischen Editionen überliefert sind, müssen MediävistInnen unter Umständen auf die Handschriften direkt zugreifen. Handschriften werden heute dort aufbewahrt, wo im allgemeinen Bücher gesammelt werden: in den (National-, Kloster-, Landes-, Stadt-) Bibliotheken, die für ihren mittelalterlichen Bestand eine Handschriftenabteilung haben.

Nicht zu verwechseln mit Handschriften, die jeweils eine individuelle Abschrift eines Buches sind, ist das (ebenfalls handschriftliche) Archivgut. Urkunden, Briefe, Güterverzeichnisse, städtische Aktenbücher etc. sind Zeugnisse einmaliger Vorgänge und befinden sich heute in den (Staats-, Kloster-, Kantons-, Stadt-) Archiven. Die Schriftstücke der mittelalterlichen Korporationen, die in moderne Institutionen übergegangen sind und heute als Behörden bestehen (z. B. Stadt Basel), sind in der Regel im jeweiligen modernen Archiv gelagert (Staatsarchiv Basel-Stadt und Basel-Land), soweit sie erhalten sind. Auch Universitätsarchive werden häufig noch von der jeweiligen Universität selbst verwaltet. Obgleich die Basler Zünfte gleichfalls weiter bestehen, haben diese ihre Zunftarchive hingegen in das Staatsarchiv überführt, um den Erhalt des Bestandes zu garantieren und den wissenschaftlichen Zugriff zu erleichtern. Bei Institutionen, die aufgelöst wurden (beispielsweise Klöster) ist ebenfalls stets im Einzelfall zu eruieren, ob Archivbestände erhalten und in welchen Archiven sie zugänglich sind. Für die Archivierung von schriftlichen und digitalen Akten moderner Behörden ist stets ein bestimmtes Archiv (auf kommunaler, kantonaler und Bundesebene) zuständig. Hier gelten für moder-

ne Bestände jeweils Sperrfristen für die öffentliche Einsicht (meistens 30 Jahre für allgemeine Akten, 100 Jahre für personenbezogene Akten). Privatarhive wie Adels- und Firmenarchive haben hingegen ihre eigenen Regeln und sind nicht an die gesetzlich garantierte allgemeine Zugänglichkeit der öffentlichen Archive gebunden.

① BibliothekarInnen und ArchivarInnen sind im Allgemeinen sehr hilfsbereit. Bei Unstimmigkeiten und Konflikten haben sie jedoch die Möglichkeit, ihre Regeln sehr eng oder mit etwas mehr Spielraum auszulegen, Informationen weiterzugeben oder zurückzuhalten. Zudem kollidieren zuweilen das Interesse von Archiv und Bibliothek, den eigenen Bestand zu bewahren, mit dem Interesse des/der Historikerin, den Bestand einzusehen. Es ist daher nicht zu empfehlen, sich mit einem Bibliothekar oder einer Archivarin anzulegen – höfliche und freundliche Diplomatie ist stets ein Gebot der Forschungsraison. Aber auch ohne Konfliktpotential ist es hilfreich, von Beginn an gute Beziehungen aufzubauen.

2. Quellenkunden und Quellensammlungen

Online-Tutorien und Hilfsmittel

- www.adfontes.ch
- Zeitrechnung: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm>

Quellenkunden

- Wattenbach, Wilhelm: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Darmstadt 1976.

Quellensammlungen

- Quellen zur Schweizer-Geschichte. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Basel 1877 (Bd. 1) – 1906 (Bd. 25).
Diese Bände stehen im Historischen Seminar, Signatur SB 1 – sie bieten einen sehr heterogenen Quellenbestand (Briefe, Chroniken, Urkunden nicht nur aus dem Mittelalter)
- *Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. Hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Wechselnde Erscheinungsorte 1908ff.
 - Abteilung I: Chroniken
 - Abteilung II: Akten
 - Abteilung III: Briefe
 - Abteilung IV: Handbücher
- Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrbücher bis zum Beginn des 15. Jahrhundert. Mit Unterstützung der Bundesbehörden und der 5 inneren Orte hg. von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Aarau : Sauerländer, 1933ff.
- *Jacques Paul Migne: Patrologiae cursus completus, seu bibliotheca universalis ... omnium SS. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum, sive Latinum, sive Graecorum. Paris 1844ff (häufige Neudrucke) Unkritische Editionen mittelalterlicher, vorrangig theologischer Werke und Schriften.
 - Series Graeca (= «Migne, Patrologia Graeca» oder «Migne, PG»)
 - Series Latina (= «Migne, Patrologia Latina» oder «Migne, PL»)
- Corpus Christianorum. Zusammengestellt von den Benediktinermönchen der Abtei S. Petri in Steenbrugge. Series latina (CCSL). Bd. 1ff, Turnhout 1953ff (bisher ca. 170 Bde).

- Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Hg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1-37, Leipzig u.a. 1862-1931 (ND 1961-69).
- *Monumenta Germaniae historica (MGH). Seit 1877.
 Monumentale Quellensammlung zur deutschen Reichsgeschichte mit einem geradezu unübersichtlichen System von Reihen „in folio“, „in quart“, „Neue Folge“, etc., die wichtigsten Abteilungen sind:
 - Abteilung Scriptorum (MGH SS)
 - Abteilung Leges (MGH LL)
 - Abteilung Diplomata (MGH DD)
 - etc.
- ① Die meisten (National-)Staaten des 18. und 19. Jahrhunderts haben solche Editionsunternehmungen gefördert: In Italien ist dies der sog. «Muratori», in Frankreich der «Receuil des Historiens de Gaule et de la France», in England die «Rolls Series» usw. Die Editionen unterscheiden sich allerdings im Aufbau, hinsichtlich der wissenschaftlichen Standards und in der Auswahl der Quellen(-ausschnitte).
 - Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe). Darmstadt 1955ff.
 Edition der MGH mit deutscher Übersetzung.

Alte Geschichte

- CETEDOC library of Christian Latin texts: CLCLT (CD-Rom), Universitas Catholica Lovaniensis Lovanii Novi.
- Corpus Christianorum. Series Latina
- Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum (CSEL), ed. consilio et impensis Academiae Litterarum Caesareae Vindobonensis. – Wien.
- Thesaurus linguae Graecae. Online TLG a digital library of Greek literature, Univ. of California.
- Thesaurus linguae Latinae (CD-Rom). München 2. Aufl. 2003

E. Die Seminarsitzung

Am Historischen Seminar werden verschiedene Unterrichtsformen angeboten: Vorlesungen (mit und ohne Kolloquium), Proseminare, Seminare (auch als Blockseminare, mit oder ohne Exkursionen, z. T. spezifisch für das Masterstudium), Übungen und Kolloquien. Mit Ausnahme der Vorlesung ist es üblich, dass die TeilnehmerInnen eine Sitzung – oder einen Teil davon – selber gestalten, in Form eines Referates, einer Diskussionsleitung oder einer Quellenarbeit.

I. Vorbereitung

In der Regel werden in den Kursen die Themen vorgegeben, zu denen sich dann Arbeitsgruppen bilden. Das Ziel dieser AGs ist es, den Stoff gemeinsam zu erarbeiten, welcher dann vorgestellt werden soll. Dazu gehören:

- Literatursuche
- Diskussion der gelesenen Texte und der Zielsetzung der Präsentation
- Formulierung von Fragestellungen und Thesen
- Strukturierung und didaktische Umsetzung des Stoffes sowie Wahl geeigneter Präsentationsformen
- gegebenenfalls Aufbereitung und Bereitstellung von Literatur oder Quellenmaterial zur Vorbereitung der Sitzung für alle

II. Wissensvermittlung/Referat

Das erarbeitete Wissen wird in einem Referat oder einer Kurzpräsentation wiedergegeben. Als Einleitung ins Thema und um die Aufmerksamkeit zu wecken, können ein prägnantes oder provokatives Zitat, ein Bild, eine Karikatur, ein Objekt etc. vorgelegt werden (auf die dann später nochmals Bezug genommen werden muss). Nachher wird der Aufbau des Referates dargestellt. Das kann auf einer Folie oder an der Tafel sein. Letzteres hat den Vorteil, dass der Aufbau die ganze Zeit sichtbar ist.

Eine mündliche Präsentation soll folgende Punkte erfüllen:

- **zielorientiert:** Formulierung der wichtigsten Thesen und des Ziels des Referats (welche 2 bis max. 5 Punkte muss das Publikum behalten?). Je nach dem ist eine Abgrenzung des Themas notwendig, wenn gewisse Aspekte Inhalt einer anderen Sitzung sind.
- **publikumsorientiert:** der/die ReferentIn orientiert sich am Vorwissen der Zuhörenden. Die Studierenden werden für jede Sitzung noch einen Text und häufig auch eine Quelle erhalten, die sie als Vorbereitung für die Sitzung lesen werden. Die Referierenden können also davon ausgehen, dass diese Texte bekannt sind und müssen diese nicht nochmals referieren.
- **anschaulich:** Beispiele und Visualisierungen machen Vorträge besser verständlich. Wird z. B. die Verfassung eines Staates erklärt, empfiehlt es sich eine Grafik aufzulegen, allenfalls muss selber eine erstellt werden. Dazu können verschiedenen Medien eingesetzt werden: Tafel, Hellraumprojektor, vorhandenes Karten-, Bild- oder Tonmaterial, Projektion mit dem Beamer, etc.

- **kurz:** die zeitlichen Vorgaben **müssen** eingehalten werden. Das Thema muss zugespitzt und es muss eine Auswahl getroffen werden. Es empfiehlt sich, den Vortrag zu Hause allein oder vor einem Probepublikum einmal laut zu sprechen und die Zeit zu stoppen.

In einem Referat werden in kurzer Zeit viele Informationen vermittelt. Es ist daher möglich und nützlich, die Zuhörenden mit einzubeziehen. Sie können die Möglichkeit erhalten, sich aktiv an der Sitzung zu beteiligen, z. B. Inhalte zu vertiefen oder gewisse Aspekte selber zu erarbeiten, die nicht vorgetragen worden sind. Das kann in Kleingruppen geschehen, welche gezielte Aufgaben erhalten sollen: eine Fragestellung, eine These etc. Diese dienen dann als Grundlage für die Diskussion. Je nach Anzahl Zuhörenden und Dynamik der Sitzung ist dann eine Diskussionsleitung erforderlich, welche von einem/r der ReferentInnen übernommen wird. Am Schluss werden die zentralen Punkte und die offenen Fragen nochmals zusammengetragen.

Falls die Referatsgruppe keine Gruppenarbeit einplant, sollte sie sich überlegen, mit welchen Fragen sie am Ende eine Diskussion anregen könnte. In der Sitzung stehen bis zu 90 min für das Thema insgesamt zur Verfügung (der Sitzungsplan sollte vorher unbedingt mit der Dozentin/ dem Dozenten abgesprochen werden). Der Aufbau einer Sitzung kann z. B. so aussehen:

- Referatsgruppe: Referate
- anschließend Diskussion der Referate
- evt. Gruppenarbeit zu den Quellen oder der Lektüre, die für diese Sitzung allgemein vorgesehen war
- Schlussdiskussion

III. Handout und Thesepapier

In einem Referat tauchen häufig Begriffe, Namen etc. auf, die zwar für das Verständnis des Themas wichtig sind, aber auf die nicht im Detail eingegangen werden kann. Daher empfiehlt es sich, ein Handout zu erstellen, auf dem diese zusammengetragen werden, denn:

- es erleichtert den ZuhörerInnen, sich auf das Referat zu konzentrieren,
- entlastet vom Mitschreiben und
- gibt die Möglichkeit, bei Unverständnis nachzulesen.

Der Umfang soll max. 1 Seite betragen, und folgendes beinhalten:

- Datum und Thema der Sitzung; Namen der Referierenden
- die wichtigsten Begriffe und ihre Definitionen
- Namen von Persönlichkeiten (allenfalls ihre Lebensdaten)
- Zahlen (Bevölkerungszahlen, Prozentzahlen über wirtschaftliche Entwicklung etc.)
- Fakten und Daten von wichtigen Ereignissen
- verwendete Quellen und Hinweise zu verwendeter und allenfalls weiterführender Literatur

① Das Handout soll nicht mit der mündlichen Präsentation identisch sein. Ansonsten hört niemand zu, da ja alles auf dem Blatt steht. Das Handout wird deshalb auch nicht vorgetragen. Es dient lediglich als Stütze, indem es die wichtigsten inhaltlichen Punkte sowie die oben erwähnten Informationen festhält.

① Ein Thesenpapier hingegen erfüllt einen anderen Zweck. Es führt die Thesen auf, die die AG mit dem Seminar diskutieren möchte oder fasst die gängigen und allenfalls kontroversen Forschungsmeinungen zum präsentierten Thema zusammen. Auch ein Thesenpapier wird nicht vorgelesen, sondern dient z. B. dem Einstieg in eine Gruppenarbeit oder eine Diskussion. U. U. kann es sinnvoll sein, beides zu einer Sitzung zu erstellen, in anderen Fällen benötigt man keins von beidem (auch hier ist die vorgängige Kommunikation innerhalb der Gruppe und mit dem Dozierenden unerlässlich).

Tipps für die Vorträge:

- **Freies Sprechen:** Vorgelesene Texte sind für die ReferentInnen einfacher und erlauben, mehr Informationen zu vermitteln, sie sind aber schwerer zu verstehen. Es besteht nämlich die Gefahr, dass man zu lange Sätze bildet, monoton und zu schnell spricht und das Referat damit schwerfällig wird. Es empfiehlt sich also, möglichst frei mit Hilfe von Stichwortzetteln und -karten vorzutragen. Falls der/die ReferentIn aber unsicher ist, können der ganze Text oder wichtige Passagen zuvor ausformuliert werden.
- **Sprache:**
 - Klar
 - Deutlich
 - Nicht zu schnell: Mut zu Pausen!
- **Körpersprache:** Die ReferentInnen sollen Blickkontakt zum Publikum halten. Das ist einfacher möglich, wenn frei gesprochen wird. Doch auch beim Vorlesen: Blickkontakt!
- **Technische Geräte:** Rechtzeitig vor dem Referat müssen alle benötigten technischen Geräte reserviert und auf ihre Funktionstüchtigkeit getestet werden: Funktioniert der Beamer? Sind die nötigen Kabel und Adapter da? Ist die Batterie im Laserpointer noch ausreichend stark? etc.
- DVD, CD: Geräte reservieren und vorher ausprobieren! Film- und Tonbeispiele an der richtigen Stelle ansteuern, markieren oder stoppen.

IV. Möglichkeiten der Sitzungsgestaltung

Das Referat (s.o.), meist in Form des Gruppenreferats, ist wohl die häufigste Form, in eine Sitzung einzusteigen. Das Referat darf nicht zu früh aufgeteilt, sondern muss zusammen erarbeitet werden. Es muss klar erkennbar sein, dass es sich um eine Teamleistung handelt, und die einzelnen Teile der Präsentation müssen aufeinander Bezug nehmen. Für die Präsentation des Gruppenreferats ist Koordination das oberste Gebot:

- Zuständigkeiten müssen klar sein: Wer trägt welchen Punkt vor?
- Beim Referieren sich unbedingt an die zeitlichen Vorgaben halten, da sonst die folgenden Gruppenmitglieder weniger Zeit haben bzw. die ganze Sitzungsplanung aus den Fugen gerät.
- Wer leitet allenfalls die Diskussion?

Weitere Gestaltungselemente und -möglichkeiten:

- Diskussion auf Textbasis
- Diskussion auf Thesenbasis
- Gruppenarbeit mit Quellen (Texte, Bilder, Ton- und Filmmaterial, ...)

- Gruppenarbeit mit Aufgaben, die auf der Vorbereitung (einer Quelle oder eines Textes) basieren
- Rollenspiele
- Filmanalysen
- Podiumsdiskussion mit Interessenvertretern

① Alle diese und alle weiteren möglichen Elemente einer Sitzungsgestaltung müssen inhaltlich und formal gut vorbereitet sein. In der Sitzung muss Zeit bleiben, die erarbeiteten Ergebnisse zusammenzufassen (das ist Aufgabe der AG!), sei es mündlich am Ende der Sitzung oder schriftlich in Form eines Tafelbildes, allenfalls auch durch ein Protokoll, das in der nächsten Sitzung besprochen wird und somit auch eine Brücke zum nächsten Thema sein kann.

Literatur:

Norbert Franck: Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben. München 7. Aufl. 2004, S. 129-165.

V. Das Protokoll

Das Sitzungsprotokoll hält den Verlauf, den Inhalt und die wichtigsten Ergebnisse einer Seminarsitzung fest. Es erfüllt fünf Funktionen:

- Festhalten von Informationen für jene, die nicht dabei waren
- Herstellung einer inhaltlichen Verbindung zwischen den Sitzungen
- Grundlage für spätere Aufbereitung/Rekapitulation des Stoffes
- Individuelle Vertiefung des Stoffes durch die ProtokollantInnen
- Feedback für die Lehrenden, was « angekommen » ist

Das Sitzungsprotokoll ist kurz – 1-2 Seiten – und beschränkt sich auf die Zusammenfassung der zentralen Punkte. Ein **Verlaufsprotokoll** orientiert sich in seinem Aufbau am Verlauf der Sitzung und gibt unter Umständen auch einzelne Voten wieder; das **Ergebnisprotokoll** fasst den Stoff stärker zusammen und gliedert ihn unter Umständen neu nach inhaltlichen Gesichtspunkten. In der Praxis handelt es sich zumeist um eine Mischform.

Formale Gestaltung

Jedes Protokoll (und auch jedes Handout, Arbeits- oder Thesenpapier) muss Folgendes enthalten:

- Titel, Art, Semester und DozentIn der Lehrveranstaltung
- Nummer, Datum und Thema der Sitzung
- Name der/des Protokollierenden und Datum der Niederschrift
- Verweis auf abgegebene Arbeitspapiere bzw. zur Sitzung gehörende Unterlagen

Exemplarische Gliederung (am allg. üblichen Verlauf von Sitzungen orientiert)

- Organisatorisches (Administrative Angelegenheiten, Hinweise zur Lehrveranstaltung oder zur Uni allgemein)
- Protokollbesprechung (Kommentare, Änderungen und Ergänzungen zum Protokoll der vorherigen Sitzung).
- Inhalt der Sitzung (vgl. unten)

- Nächste Sitzung (Arbeitsaufträge für die nächste Sitzung; besondere Hinweise bei unüblichem Sitzungsort, anderen Zeiten etc.).

Hinweise zum Inhalt des Protokolls

- Präsentationen/Referate werden in wenigen, aber vollständigen Sätzen zusammengefasst (bitte nicht nur Stichworte machen). Falls Papiere abgegeben wurden, wird auf diese verwiesen. Die Zusammenfassung kann sich dann erübrigen. Namen der ReferentInnen sind zu nennen.
- Von Diskussionen werden einzelne Aussagen nur protokolliert, wenn sie zentrale Punkte besonders gut wiedergeben. Ziel ist es, im Sinne eines Fazits wichtige Erkenntnisse, aber auch ungeklärte Fragen festzuhalten. Unbedingt zu vermeiden sind Sätze wie «Frau Professor Müller hat noch gesagt ... » oder «Sabine hat gemeint ... ».
- In den Sitzungen besprochene oder erwähnte Literatur muss mit vollständigen bibliografischen Angaben ins Protokoll aufgenommen werden.
- Die Protokollierenden können auch eigene Beobachtungen, Erkenntnisse, die erst beim Verfassen des Protokolls kamen sowie kritische Bemerkungen zum Verlauf oder der Qualität der Sitzung machen.

Tipp: Bei Unklarheiten bereits während oder unmittelbar nach der Sitzung bei jenen, die man nicht verstanden hat (d. h. Lehrenden und Studierenden) nachfragen.

Literatur:

Peter Borowsky et al.: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Opladen 5. Aufl. 1989, S. 191-193.

F. Wissenschaftliches Lesen, Exzerpieren und das Ordnen des Wissens

I. Wissenschaftliches Lesen

Wissenschaftliches Lesen – was ist das?

Lesen muss gelernt werden. Neben der «einfachen» Fertigkeit des Lesens gibt es bestimmte Techniken des Lesens, die hier ebenfalls kurz beschrieben werden sollen. Beim Lesen geht es um mehr als um das Entziffern von Buchstaben, Wörtern oder Sätzen. Wissenschaftliches Lesen beinhaltet einen komplexen Prozess der Wissensaufnahme und Verarbeitung. Um sich Wissen anzueignen, müssen die neuen Informationen zu einem bereits vorhandenen System von Kenntnissen in Beziehung gesetzt werden. Zur Verarbeitung der Informationen braucht es eine organisierende Perspektive. Ziel des Lesens ist folglich eine gezielte Verortung von neuem und für den Historiker relevantem Wissen, seien dies eine Geschichtstheorie, Begriffe oder «Fakten». Hier stellt sich folglich die Frage nach einem Vorgehen, einem Verfahren oder einer Methode.

Die ersten Fragen an einen Text:

- Kann ich den Text überhaupt entziffern oder muss ich ihn erst transkribieren? (Beispiel: Eine handschriftliche Quelle aus dem Mittelalter oder ein Brief aus dem 19. Jahrhundert)
- Reichen bei einem fremdsprachigen Text meine Sprachkenntnisse für das Verständnis aus?
- Was will ich von einem Text wissen?
- Was kann ich von einem Text erwarten? Ist dies überhaupt der richtige Text für mein Thema?

Mögliche Antworten auf die Fragen bzw. weiterführende spezifischere Fragen:

- Wenn ich den Text nicht entziffern kann, muss ich die Schrift erst lernen und entziffern. Dazu bietet die Paläographie spezielle Hilfsmittel (Abkürzungszusammenstellungen, Alphabet-Tafeln, usw.), die in Studienführern und hilfswissenschaftlichen Handbüchern zu finden sind.
- Das Lesen von fremdsprachigen Texten ist eine Übungssache – am Anfang ist es noch sehr mühsam und dauert lange. Im Laufe des Studiums sollte man sich (passive Lese-)Kenntnisse auch für Sprachen erarbeiten, die man nicht gelernt hat bzw. perfekt beherrscht. Englische und französische Texte sollten spätestens nach dem Grundstudium kein Problem mehr darstellen.
 - ① Während englische Texte häufig lesefreundlich mit einem klaren Aufbau gestaltet sind, orientieren sich französische Texte zuweilen mehr an einer rhetorischen Ästhetik, in der die Argumentation nicht angelsächsisch-linear, sondern in komplexen, eleganten Schleifen präsentiert wird.
- W-Fragen (was, warum, wie, wer, wo, wann?) Mit diesen Fragen orientiert man bereits das Lesen, das heisst, man sucht gezielt Antworten auf Fragen, die relevant sind. (Vergleiche unten: Textsorten.)
- Ob ein Text meine Erwartung erfüllen wird, kann ich durch die vorgängige Prüfung von oberflächlichen Relevanzkriterien weitgehend beurteilen (Titel; Impressum, d. h. Erschei-

nungsjahr und -ort sowie Verlag; Inhaltsverzeichnis; Vorwort; Register; Literaturverzeichnis). Auch das ist Übungssache!

Lesen mit Methode – Was heisst das?

- Inhalt durch inhaltliche Gliederung erfassen: Kerne herauschälen und logische Zusammenhänge (oder Brüche) herausarbeiten
- Aufbau erfassen: Wie ist der Text gegliedert? Ist dies überzeugend? (These – Begründung – Fazit)
- Kritisches Lesen (Einwände gegen die präsentierte Argumentationsweise festhalten etc.)
- Welches Ziel verfolgt der Autor? Deckt sich dieses mit meinem Interesse?
- Bilanz ziehen

Beispiele von Methoden zur Erfassung von Texten:

- Exzerpieren und Zusammenfassen (s. u.)
- Visualisieren (Sinnbild, Mind-Map, Diagramm, usw.)

Textsorten

Jeder Text weist Merkmale auf, die zu berücksichtigen sind. Nach diesen Merkmalen oder Kriterien können wir einen Text in eine Textsorte einordnen. Wie oben erwähnt, spielen dabei bereits die Herkunft, der Verfasser, das Trägermedium und das Erscheinungsjahr des Textes eine erhebliche Rolle.

Beispiel Lexikonartikel

Spezial-Lexika (also nicht die allgemeinen Enzyklopädien wie Brockhaus und Meyers, deren Artikel anonym sind und nur in bestimmten Fällen zitiert werden dürfen⁵) werden oftmals von einem grösseren Gremium von Fachleuten herausgegeben und ihre Erarbeitung dauert zumeist viele Jahre. Als AutorInnen für die Artikel werden SpezialistInnen angefragt. Deren Freiraum ist begrenzt, da die Artikel bestimmten schematischen Vorgaben folgen und der Umfang (Zeilenzahl) sehr begrenzt ist. Die meisten Lexika führen am Ende der Artikel die vom Autor/von der Autorin konsultierte und wissenschaftlich massgebende Literatur auf.

Aus diesen Informationen über die Textsorte Lexikonartikel kann man die folgenden Schlüsse ziehen:

- Lexikonartikel haben aufgrund der fachlichen Abstützung (Expertengremium, Fachautoren) eine hohe wissenschaftliche Autorität.
- Sie geben aufgrund des Zwangs, ihren Gegenstand knapp darzustellen und klar zu strukturieren, sowie aufgrund der Literaturhinweise einen ersten, für einen Einstieg unerlässlichen Überblick über ein bestimmtes Thema.
- Weil zwischen dem Verfassen und der Publikation der Artikel oftmals Jahre verstreichen, die Lexika nach ihrer Publikation während vielen Jahren in Gebrauch sind und der Umfang der Artikel begrenzt ist, sind Lexikonartikel zumeist nicht auf dem neusten Forschungsstand und in den Details zudem öfters unzuverlässig. In den zentralen Punkten unserer Arbeit, wo Genauigkeit besonders wichtig ist, muss deshalb die neueste Fachliteratur zu Rate gezogen werden.

5 s. hierzu S. 11.

Es gibt zahllose Lexika für alle möglichen Gebiete und sowohl gute als auch schlechte Lexika. Wenn wir die Qualität eines Lexikons nicht beurteilen können (was am Anfang des Studiums wohl für die meisten der Fall ist), ist es nötig, verschiedene Lexika anzuschauen und die Artikel zu vergleichen. Mit der Zeit sollte man diverse Lexika kennen lernen, so dass man eher weiss, welches Lexikon für welche Informationen konsultiert werden muss.

Techniken des Lesens

Eine Technik ist grundsätzlich ein Verfahren oder eine Methode mit bestimmten Prinzipien, um eine möglichst effiziente Wirkung oder ein klares Resultat zu erhalten. Effizienz zeichnet sich durch Genauigkeit, Relevanz und Geschwindigkeit aus. Beim Lesen eines Textes erreichen wir diese Dreier-Kombination durch verschiedene Instrumente. Schnelles Lesen ist Übungssache. Geschwindigkeit können wir auch erreichen, indem wir einen Text «quer» oder nur oberflächlich lesen. Ziel sollte jedoch sein, beim Leseprozess stets Wichtiges herausfiltern zu können. Die Frage nach der Relevanz kommt hierbei zum Zug. Genaues Lesen erfordert viel Zeit und ist bei schwer verständlichen Texten angebracht. Einen Text richtig zu lesen heisst folglich, ihn anhand einer möglichst effizienten Technik zu verstehen. Wiederholtes Lesen eines Textes führt unter Umständen auch zu einer effizienten Wirkung.

Dabei können Instrumente wie Unterstreichen, Notizen am Rand, verschiedene Farben, Balken oder Zeichen hilfreich sein. Jede und jeder sollte für sich selber herausfinden, welche Instrumente für sie oder ihn am effizientesten sind. Wichtigstes Gebot dabei ist jedoch, dass man nicht in einem Meer von Notizen, Balken und Farben usw. die Orientierung und damit die Relevanz verliert. Der einheitliche Gebrauch von Instrumenten und dessen Mass bestimmt die Struktur des Leseprozesses, die Orientierung und schlussendlich wiederum die Effizienz des Lesens.

Literatur:

- Frank, Norbert: Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben. München 2002.
- Luhmann, Niklas: Lesen lernen, in: Peter Gente, Heidi Paris, Niklas Luhmann, Martin Weinmann (Hg.): Short Cuts I, Frankfurt 2000.

II. Exzerpt und Zusammenfassung

Im Laufe des Studiums lesen wir viel. Damit das Gelesene weniger schnell vergessen wird, müssen wir es schriftlich aufbereiten. Dies hat zwei Vorteile:

- Beim Schreiben müssen wir uns mit dem gelesenen Text vertieft auseinandersetzen und behalten ihn damit besser.
- Später müssen wir den Text nicht mehr ganz lesen, sondern können uns auf unsere eigenen Notizen stützen.

Was also zuerst nach grossem Aufwand aussieht, ist längerfristig eine Zeitersparnis. Allerdings können wir nicht jeden Text, den wir anschauen, schriftlich bearbeiten. Das heisst, wir müssen auf Grund unserer Leseindrücke und unserer Fragestellung entscheiden, ob es sich lohnt, den jeweiligen Text schriftlich zu bearbeiten. Auch bei Texten, die auf Grund des Titels zwar wichtig erscheinen, sich nach einer Durchsicht aber für unsere Fragestellung als unwichtig oder unbrauchbar erweisen, sollten wir dies festhalten.

Beispiel: «Der Aufsatz beschränkt sich auf die politische Emigration aus Italien zur Zeit Mussolinis», oder: «Populärwissenschaftlicher Text ohne Nachweise und mit zahlreichen Fehlern».

Die beiden wichtigsten schriftlichen Formen, um einen wissenschaftlichen Text zu bearbeiten, sind das **Exzerpt** und die **Zusammenfassung**. Kurze Zusammenfassungen nennen wir auch **abstract**. In Fachzeitschriften werden Aufsätze in einem abstract zusammengefasst, das oft in andere Sprachen übersetzt wird. Abstracts sind ein wichtiges Mittel, um sich über einen Text einen ersten Überblick zu verschaffen.

Das abstract

«[„æbstrækt, englisch] *das* oder *der*, -s/-s, kurzer Abriss, kurze Inhaltsangabe, Kurzreferat eines Artikels, Buchs oder eines wissenschaftlichen Werkes.»⁶ Ein abstract nimmt im Gegensatz zu einer Rezension, die ebenfalls eine Zusammenfassung des Inhalts bieten sollte, keine kritische Beurteilung des Textes vor. Abstracts zu wissenschaftlicher Literatur sind über den Virtuellen Katalog der UB/Online-Datenbanken/Historical Abstracts zu finden.

① Ein Abstract versucht, einem Text gerecht zu werden, d. h., die zentralen Punkte zu erfassen und zusammenzufassen. **Es geht vom Text aus** und muss die folgenden Punkte enthalten:

- 1) Fragestellung/Erkenntnisinteresse/behandeltes Problem
- 2) Vorgehensweise/Methode und theoretische Konzepte/wissenschaftl. Kontext
- 3) Ergebnisse/Schlussfolgerungen

Ein *abstract* umfasst normalerweise eine halbe bis eine Seite. Zusammenfassungen, namentlich von Büchern, sind oftmals deutlich länger.

Exzerpt

«[lateinisch »das Herausgenommene«] *das*, -(e)s/-e, knappe, schriftliche Zusammenstellung der wichtigsten Gedanken eines Textes (mit wörtlichen Auszügen).»⁷

① Exzerpieren heisst, aus einem Text (oder einer Quelle) die zentralen Informationen herauszuschreiben. **Das Exzerpt geht vom eigenen Erkenntnisinteresse aus (s. u.)** und muss Folgendes beachten:

- Das Exzerpt geht dem Text entlang und wird zumeist fortlaufend, d. h. Seite für Seite erstellt, wobei die Seitenzahlen festzuhalten sind, damit man die Information wieder findet.
- Es werden zwar einzelne Informationen herausgenommen, doch dürfen diese dadurch inhaltlich nicht entstellt bzw. in ihrer Aussage verändert werden.
- Es muss klar gekennzeichnet werden, ob es sich um wörtliche Zitate (in Anführungszeichen setzen; Auslassungen mit [...] markieren) oder um Paraphrase handelt.
- Es ist hilfreich, im handschriftlichen oder getippten Exzerpt die Struktur des Textes durch eingerückte Absätze, Nummerierungen etc. kenntlich zu machen. Am einfachsten geht dies, wenn man sich an die Gliederung des Textes selbst hält und z. B. die Zwischenüberschriften übernimmt.

6 Definition: *Brockhaus Enzyklopädie Online* (<http://www.brockhaus-enzklopaedie.de>); Leipzig 2005-2009 (UB/Virtuelle Bibliothek, Zugriff vom 19. 11. 2006), s. v.

7 Ebd.

Ein vollständiges Exzerpt

1. hält die übergeordnete Fragestellung, die der/die AutorIn in dem gelesenen Artikel oder Buchkapitel beantworten will, fest;
2. erfasst den Aufbau des Textes;
3. zeichnet den Argumentationsverlauf nach, hält zentrale Thesen fest;
4. gibt zentrale Begriffe und deren Definitionen wieder;
5. gibt bei Bedarf jene Ereignisse, Strukturen, Fakten und Personen wider, die dem/der Exzerpierenden unbekannt sind und deren Kenntnis für das Verständnis der Argumentation des Textes erforderlich sind; Beispiel: In einem Text wird der Begriff des «Reformpapsttums» gebraucht und erläutert. Falls dieses Phänomen dem/der Exzerpierenden bekannt ist, müssen diese Erläuterungen nicht eigens notiert werden (es sei denn, es handelt sich um Ausführungen, die von der allgemeinen Forschungsauffassung abweichen). Ist jedoch nichts über das Reformpapsttum bekannt, sollten die Erläuterungen aus dem Text auch exzerpiert werden;
6. kann aus praktischen Gründen auch Erläuterungen zu Begriffen und Fakten enthalten, die nicht im Text vorkommen, dem/der Exzerpierenden aber unbekannt sind. Beispiel: In einem Text wird das Wort «Investiturstreit» gebraucht, ohne eigens erklärt zu werden. Falls Wort und Phänomen des Investiturstreits unbekannt sind und es dem/der Exzerpierenden wichtig für das Textverständnis oder das historische Allgemeinwissen erscheint, sollte es in einem allgemeinen (Brockhaus, Meyers) oder Speziallexikon (Lexikon des Mittelalters; Lexikon für Theologie und Kirche) nachgeschlagen werden – das Ergebnis kann dann im Exzerpt notiert werden, wobei gekennzeichnet werden muss, woher diese zusätzliche Information entnommen wurde;
7. kann, gesondert gekennzeichnet, eigene Kommentare und Fragen aufführen. Beispiele: «Hier scheint sich die Autorin zu widersprechen, weil sie eingangs noch die entgegen gesetzte These vertreten hat.» Oder: «Diese Stelle verstehe ich nicht.»

Aus den Punkten 5-7 geht bereits hervor, dass Exzerpte je nach Kenntnisstand und Wissensbedarf unterschiedlich ausführlich sind. Wenn wir unsere Leseindrücke von Texten schriftlich festhalten, lassen sich damit folgende Stufen unterscheiden (natürlich sind alle möglichen Mischformen je nach Bedarf denkbar):

- **Das ausführliche Anfänger-Exzerpt:** Diese Form von Exzerpt deckt alle eben aufgeführten Punkte (1-7) ab. Es wird erstellt, wenn über das Thema des Textes nichts oder nur sehr wenig bereits bekannt ist, das im Text präsentierte Wissen aber als sehr relevant eingeschätzt wird. «Anfänger-Exzerpte» sind nicht nur in der Grundstufe des Studiums erforderlich, sondern orientieren sich ausschliesslich am eigenen Wissen über ein konkretes Thema und kommen genauso in der Masterarbeit zum Einsatz. Auch ausgebildete HistorikerInnen müssen zuweilen auf diese aufwendige Exzerptform zurückgreifen, wenn sie sich in ein völlig neues Thema einarbeiten.
- **Das Argumentations-Exzerpt:** Hier wird der Aufbau des Textes festgehalten, um die Argumentationsweise des/der AutorIn kritisch nachzuvollziehen. Für eine profunde Textkritik ist dies unerlässlich!
- Das **abstract**

- **Kurzer Kommentar** zur Relevanz des Textes (s.o.: «Populärwissenschaftlicher Text ohne Nachweise und mit zahlreichen Fehlern» oder «Könnte später relevant werden, dann ausführlich lesen.»)

Beispiel für ein ausführliches Anfänger-Exzerpt:

Christoph Auffarth: Die Ketzler. Katharer, Waldenser und andere religiöse Bewegungen. München 2005, Kap. 5: «Erlöschen oder Erwürgen: Das Ende der Katharer, die Waldenser und der Aufstieg der Bettelorden», S. 84-108, Exzerpt von S. 84:

Die Vernichtung der Katharer

Katharer waren grösste religiöse Bewegung des Mittelalters.

Sowohl die Papstkirche als praktizierte Herrschaftsform, als auch die Katharer als andere Religion und eigene Institution gewannen im Kampf miteinander beide an Profil.

Auch wenn Katholizismus (*hier: das mittelalterliche von der römisch-päpstlichen Kirche geprägte Christentum*) und Katharertum als zwei Konfessionen bezeichnet werden könnten, ist religionswissenschaftlich die Bezeichnung von zwei «Religionen» korrekt.

Drei Stadien der Trennung der Wege und der Ausdifferenzierung zweier Religionen:

- Katharer zunächst Sammelbezeichnung für antikerikale Reformbewegungen
- dann eigene Rituale der Katharer zur Abgrenzung
- Katholiken und Katharer mit unterschiedlicher Doktrin: Katholiken: Lehre vom Fegefeuer; Katharer: Schöpfungsmythos als Kampf des guten Gottes gg. den bösen Gott, der Spiegel des Kampfes der guten Menschen, *boni homines*, gegen die bösen Katholiken ist Erst in dieser Phase spielen auch Missionare aus dem Osten eine Rolle.

III. Das Ordnen des Wissens: Karteien und Datenbanken

Wenn wir uns in ein Thema einarbeiten, erwerben wir immer mehr Wissen darüber. Ein entscheidender Schritt ist es nun, sich vom Anfänger-Exzerpt zu lösen und das Wissen, das wir den Texten entnehmen, in ein Ordnungssystem zu überführen, das bereits unserem Erkenntnisinteresse und unserer Fragestellung entspricht. Daher wird ein neuer Text nun auf zwei Ebenen von uns abgespeichert:

- in einem Argumentations-Exzerpt, einem Abstract oder einem kurzen Kommentar (eventuell als Anmerkung auf einer Karteikarte unserer Bibliographie-Kartei) halten wir den Text in seiner Gesamtheit fest;
- jene Wissensfragmente, die für unsere Fragestellung dienlich sind, halten wir nach Stichworten oder Personen in einer **Kartei oder einer Datenbank** (z. B. LitLink, ...) fest. Es kann auch sehr nützlich sein, sich aus verschiedenen Texten eine Zeittafel zusammenzustellen oder Schemata anzufertigen. Wichtig ist dabei, immer die bibliographischen Angaben des Textes so in Kurzform festzuhalten, dass sie für die Abfassung einer Seminararbeit eindeutig identifiziert werden können!

Beispiel: Es soll eine Proseminararbeit zum Thema der Franziskaner-Spiritualen, einer Ketzlerbewegung des 13./14. Jahrhunderts, angefertigt werden. Nach der Einarbeitung in das Thema durch ausführliche Anfänger-Exzerpte stehen Thema und Fragestellung der Proseminararbeit nun fest: «Die Franziskaner-Spiritualen: soziale oder religiöse Bewegung?» Nach der

ersten Lektürerunde mit ausführlichen Anfänger-Exzerpten zur Einarbeitung wurde noch einmal bibliographiert, und die dabei erstellte Literaturliste wird nun durchgearbeitet (siehe das Kapitel zur Proseminararbeit). Dabei werden nun Einträge der Kartei (oder einer Datenbank) zu noch unbekanntem Stichworten, relevanten Punkten, möglichen Quellen, die in der Proseminararbeit behandelt werden könnten und zu allgemeinen Überlegungen zum Thema festgehalten, wie z. B.:

Waldenser

gehen auf Kaufmann Valdes (gest. zw. 1184 u. 1218) in Lyon zurück, der wohlhabender Händler oder Bankier war und sich dann der Armutsbewegung anschloss. Die Waldenser wurden zunächst vom Papst anerkannt, dann aber auf dem Konzil von Verona 1184 als Häresie eingestuft und von der Inquisition verfolgt. (Scheinen für mein Thema nicht so wichtig zu sein.)

Aus: C. Auffarth, Die Ketzer, München 2005, S. 90ff.

Ketzer allgemein als soziale Bewegung der Unterschicht

laut Christoph Auffarth kamen die Ketzer nicht signifikant aus der Unterschicht, denn «Für die Unterschichten dagegen hatten die Inquisitoren kein Interesse; sie befragten (...) die führenden Köpfe der Fürstentümer.» (Auffarth, Ketzer, S. 111f.). (Wenn wir aber nur aus den Inquisitionsakten statistische Angaben über die soziale Herkunft der Ketzer machen können und diese die Unterschichten gar nicht berücksichtigten, ist Auffarths Argument in dieser Form nicht schlüssig.)

Mögliche Quellen zu den Franziskaner-Spiritualen

Franziskanischer Chronist Salimbene; Inquisitor Bernhard Gui, die «Hauptquelle unserer Kenntnisse» zu den Apostolikern (sind Apostoliker das gleiche wie Franziskaner-Spiritualen? Noch nachschlagen!)

Aus: C. Carozzi, Weltuntergang und Seelenheil. München 1996, S. 136f.

Grundmann, Herbert

prägte 1935 den Begriff «religiöse Bewegung» für jene Strömung, die auch die Ketzer (neben den Bettelorden etc.) ab dem 12. Jh. hervorbrachte. Scheint ein Klassiker der Forschung zu sein, muss ich noch nachschlagen und lesen. (Erwähnt bei Auffarth, Ketzer, S. 111)

Für die eigenständige Beschäftigung mit einem Thema ist diese «Kartei-Phase» unerlässlich. Während in den Exzerpten das Wissen entlang des jeweiligen Textes gespeichert wird, liegt in der Kartei-Phase der Schwerpunkt auf der eigenen Sichtweise, dem eigenen Erkenntnisinteresse. Ohne diese zweite Phase ist es daher nicht möglich, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, sie sollte daher bei **jeder** (Pro)Seminar-Arbeit, bei Referaten und Prüfungsvorbereitungen absolviert werden. Natürlich kann mit einer solchen Kartei schon während der ersten Exzerprierphase begonnen werden – beispielsweise kann beim Exzerpieren am Compu-

ter leicht eine Passage aus dem ausführlichen Anfänger-Exzerpt in ein Datenbank-Dokument übertragen werden. Dabei sollte aber auch im Auge behalten werden, nur das Wissen auf Karteikarten oder in Datenbankdokumenten abzuspeichern, das voraussichtlich relevant sein wird. Es ist eine Übungssache, hier den Mittelweg zwischen überzogener Gründlichkeit und ungenügender Wissenserschliessung zu finden.

	Wiedergabe der gelesenen Texte	Abspeicherung des Wissens gemäss der eigenen Fragestellung
1. Phase: Einarbeitung in ein Thema: vorrangig an der Fachliteratur ausgerichtet	- Ausführliche Anfänger-Exzerpte - Argumentations-Exzerpte - Abstracts - Summarische Kommentare	Evt. erste Notizen auf Karteikarten, in Word-Dokumenten o. ä.
2. Phase: am eigenen Erkenntnisinteresse ausgerichtet	Exzerpte, Abstract oder kurzer Kommentar zum Text	Kartei-Phase: Ablegung des Wissens nach eigenen Kategorien

Karteikarten oder Datenbank?

Ob man nun mit Karteikarten (oder einer wilden Zettelansammlung) oder einer Datenbank arbeitet, ist Geschmackssache und eine Typfrage. Es kann auch nützlich sein, eine Datenbank für das Bibliographieren einzusetzen. Am Beginn des Studiums ist es günstiger, zunächst traditionell mit Karteikarten (oder einem elektronischen Äquivalent) zu arbeiten (sowohl zum Bibliographieren als auch für die Kartei-Phase während einer Proseminar-Arbeit), damit man sich auf die Wissensverarbeitung konzentrieren kann, ohne von technischen Problemen der Datenbank abgelenkt zu werden. Wenn das Prinzip der Kartei-Phase vertrauter geworden ist und der Wunsch nach einer digitalen Abspeicherung besteht, empfiehlt es sich, beispielsweise am Rechenzentrum der Universität einen Einführungskurs in eine Datenbank zu belegen. Unter anderem gibt es folgende Datenbankprogramme:

- zur Literaturverwaltung:
 - LitLink: Speziell für HistorikerInnen entwickelt, gratis erhältlich (vgl. www.litlink.ch)
 - Endnote
 - zotero.org (bietet auch weitere praktische Funktionen)
- für die Kartei-Phase für die Speicherung von Stichworten, Personen etc:
 - Microsoft Access
 - FileMakerPro

Ob Karteikarten, Word-Datei-Zusammenstellungen oder Datenbanken: wichtig ist, dass man sich während des Studiums mit den verschiedenen Angeboten vertraut macht und eine für die eigene Arbeitstechnik passende Lösung findet.

IV. Noch einmal: Wissenschaftliches Lesen

Je nach unserem Erkenntnisstand und -interesse lesen wir also einen Text unterschiedlich. Wir müssen jeweils fragen, wie gut wir einen Text verstehen müssen, um ihm das Wissen zu entnehmen, das wir brauchen. Wenn wir nur an einem Teilausschnitt eines Textes interessiert sind, kann der Rest des Textes für uns irrelevant sein. Es könnte jedoch auch umgekehrt sein, dass die gesamte Perspektive und Argumentation des Textes auch für unseren Teilausschnitt wichtig sind, weil dieser durch eine bestimmte Sichtweise bestimmt ist, die für unsere Fragestellung wichtig ist. Es gibt grundsätzlich drei Arten des wissenschaftlichen Lesens:

1. Das genaue Lesen des gesamten Textes: Erfassung seiner Argumentationsstruktur und seines gesamten Inhaltes.
2. Die Konzentration auf die Kernaussagen und die Argumentationsstruktur des Textes.
3. Das Querlesen des Textes, wobei nur die Kernaussage oder verschiedene Details herausgefiltert werden.

① Wissenschaftliches Lesen ist also mit Schreiben verbunden. Wenn für Exzerpte der Computer eingesetzt wird, ist es in jedem Fall eine lohnende Investition, einen Kurs im Blind- bzw. Zehnfingertippen zu belegen: Das erhöht die Geschwindigkeit des Tippens erheblich.

G. Richtiges Zitieren und Paraphrasieren

Beim Zitieren handelt es sich um eine wörtliche, buchstaben- oder sinngetreue Übernahme eines Textes. Mit der Paraphrase bezeichnet man die inhaltliche Übernahme der Aussage aus einem Text, der in eigenen Worten wiedergegeben wird. In beiden Fällen muss angegeben werden, aus welchem Text das Zitat oder die Paraphrase übernommen wurde – ansonsten liegt ein Plagiat vor (s. u. H.III, vgl. auch die Richtlinien der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel). Zur Erinnerung: Quellen werden vorzugsweise wörtlich zitiert (aber nur, wenn auf die Stelle in der Seminararbeit ausdrücklich eingegangen wird!), Aussagen aus der Forschungsliteratur werden vorzugsweise paraphrasiert. Letztere werden nur dann im wörtlichen Zitat wiedergegeben, wenn es sich um eine Definition oder eine besonders treffende Formulierung handelt. Ein Zitat ist auch dann angebracht, wenn in der Seminararbeit die besondere Art und Weise, wie sich der zitierte Autor/die Autorin äussert, relevant ist – beispielsweise, wenn sie kritisiert werden soll (s. a. I.IV Häufige Fehler in Seminararbeiten). Sekundärzitate (zitiert nach) sollten in der Regel vermieden werden. Die Beispiele 1, 2 und 4, an denen hier formale Prinzipien des Zitierens aus der Forschungsliteratur verdeutlicht werden, sind hingegen aus inhaltlichen Gründen überflüssig und sollten in einer Seminararbeit durch eine Paraphrase ersetzt werden.

I. Das Zitat

Das Zitat muss identisch mit dem Original sein. Wenn das Zitat in einen Satz eingebaut wird und sich dadurch grammatikalische Veränderungen (Kasus, Konjunktiv etc.) ergeben, müssen diese gekennzeichnet werden. Eine Auslassung wird durch [...] angezeigt, eine Ergänzung in eckige Klammern gesetzt.

Beispiel 1:

Original:

Globalgeschichtliche Studien nehmen typischerweise nicht die ganze Welt in den Blick.

Formal richtiges (aber inhaltlich überflüssiges) Zitat:

Wie Sebastian Conrad und Andreas Eckert bemerkt haben, nehmen globalgeschichtliche Studien «typischerweise nicht die ganze Welt in den Blick».¹

¹Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas: «Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernitäten.» In: Dies./Freitag, Ulrike: Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen (Reihe Globalgeschichte 1). Frankfurt am Main, New York 2007, S. 7-52, hier S. 27.

① Bei Aufsätzen und Artikeln wird zuerst die Literaturangabe mit der Seitenzahl vervollständigt, dann die Seitenzahl des Zitats aufgeführt.

Beispiel 2:

Original:

So führte der Ġihād zwar militärisch zur Expansion des islamischen Reiches, aber er führte nicht unmittelbar zu Konversionen.

Formal richtiges (aber inhaltlich überflüssiges) Zitat:

W. Montgomery Watt betont, dass «der Ġihād [Dschihad, A. H.] zwar militärisch zur Expansion des islamischen Reiches, aber [...] nicht unmittelbar zu Konversionen [geführt habe]».²

²Watt, W. Montgomery: Der Einfluß des Islam auf das europäische Mittelalter (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek 4). Berlin 1988 (engl. Erstausgabe Edinburgh 1972), S. 17.

In den eckigen Klammern werden zudem Erläuterungen für das unmittelbare Textverständnis gesetzt, die erforderlich sind, weil das Zitat aus dem Kontext herausgeschnitten wurde. Bei der Verwendung eines Pronomens wird beispielsweise der Bezug angegeben: «Sie [= die Venezianer, A. H.] schlossen daher einen Friedensvertrag mit der französischen Krone.» In Beispiel 2 bin ich davon ausgegangen, daß die arabistisch korrekte Umschrift *Ġihād* in dieser Form nicht von allen gleich erkannt wird und habe daher die im Deutschen gebräuchliche Form «Dschihad» zu Erläuterung aufgeführt. Derartige Erläuterungen können, müssen aber nicht zusätzlich mit den eigenen Initialen als ausdrücklich eigene Einfügung gekennzeichnet werden.

Druckfehler (auch falsch gesetzte oder fehlende Satzzeichen) des Originals werden im Zitat übernommen. Damit deutlich wird, dass es sich dabei nicht um die eigene Nachlässigkeit, sondern eine buchstabengetreue Wiedergabe des Originals handelt, wird hinter dem Fehler in Klammern entweder ein Ausrufezeichen (!) gesetzt oder *sic* (= so steht es im Original) vermerkt. Ein solcher *sic*-Vermerk kann jedoch auch dann gebraucht werden, wenn nach Meinung der zitierenden Autorin im Original ein inhaltlicher Fehler oder mangelnde Präzision vorliegt. Das Ausrufezeichen in Klammern dagegen wirkt eher schulmeisterlich.

Beispiel 3:

Original:

⌋ Richtiges Zitieren erfordert Präzision und eine sorgfältige Beachtung des Kontextes.

Korrektes Zitat:

⌋ «Richtiges Zitieren erfordert Präzision [sic] und eine sorgfältige Beachtung des Kontextes.»

Die einzige Ausnahme von der Regel, das Original bis zum letzten Satzzeichen und Druckfehler im Zitat identisch wiederzugeben, bilden die Anführungsstriche: Doppelte Anführungsstriche im Original werden im Zitat, das bereits durch doppelte Anführungszeichen eingeraht ist, durch einfache Anführungszeichen ersetzt.

Beispiel 4:

Original:

⌋ R. Bin Wong, Kenneth Pomeranz und andere Autoren der sogenannten «California School» haben mit ihren Publikationen die Diskussion auf eine wissenschaftlichere Ebene verlegt.

Formal richtiges (aber inhaltlich überflüssiges) Zitat:

Sebastian Conrad und Andreas Eckert weisen darauf hin, dass «R. Bin Wong, Kenneth Pomeranz und andere Autoren der sogenannten ‚California School‘ [...] mit ihren Publikationen die Diskussion auf eine wissenschaftlichere Ebene verlegt» hätten.³

³ Conrad/Eckert, Globalgeschichte, S. 16.

Auch wenn formal korrekt zitiert wird, gibt es die berühmten Fälle, in denen ein Zitat nicht kontextgetreu wiedergegeben, sondern entstellt oder in das Gegenteil verkehrt wird.

Beispiel 5:

Original:

Der Aufstieg der Bettelorden ist daher nicht nur aus einer religiösen Logik heraus zu erklären, sondern eng mit den sozialen Dynamiken der spätmittelalterlichen Städte verknüpft.

Formal korrektes, aber inhaltlich falsches Zitat:

Bianca Beispiel behauptet, dass der Aufstieg der Bettelorden «aus einer religiösen Logik heraus zu erklären [sei].»⁴

⁴ Beispiel, Bianca: Der Aufstieg der Bettelorden im Spätmittelalter. Ludwigslust 2002, S. 5.

Während Bianca Beispiel in ihrer Aussage gerade die Tatsache betont, dass sozialgeschichtliche Faktoren beim Aufstieg der Bettelorden eine Rolle gespielt haben, unterschlägt das Zitat diese Kernaussage und erweckt den Eindruck, dass die Autorin allein die «religiöse Logik» für ausschlaggebend hält.

Zitate, die mehr als einen Satz (alternativ: 3 Zeilen) umfassen, sollten im Text durch Absatz und Einrückung, eventuell auch durch eine kleinere Schriftgröße vom Haupttext abgehoben werden. In diesem Fall kann auf die Anführungszeichen verzichtet werden.

Beispiel 6:

Papst Gelasius fasste dieses Konzept in einer viel zitierten Passage aus einem Brief an Kaiser Anastasios I. (491-518) zusammen, das in der Forschung häufig als «Zweigewaltenlehre» bezeichnet wird:

Es sind zwei, ehrwürdiger Kaiser, von denen diese Welt regiert wird: die geheiligte auctoritas der Päpste und die königliche Gewalt (regalis potestas). Unter diesen haben die Priester insofern ein größeres Gewicht, als sie auch für die Könige der Menschen bei der göttlichen Prüfung zur Rechenschaft ablegen werden.⁵

Gelasius unterscheidet hier zwischen der päpstlichen *auctoritas* und der königlichen *potestas*.

⁵ Thiel, Andreas: Epistolae Romanorum pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt a S. Hilario usque ad Pelagium II. Braunsberg 1867 (ND Hildesheim 1974), S. 350f (Ep. 12); ebenfalls abgedruckt in: Carl Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums, 1934, S. 85 (sowie PL 59, Sp. 41): «Duo quippe sunt, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas. In quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem.»

Zitate aus Fremdsprachen werden in der Geschichtswissenschaft nur dann übersetzt, wenn davon ausgegangen wird (wie hier), dass diese dem Lesepublikum nicht oder nicht sehr gut vertraut sind. Zu den Fremdsprachen, deren Kenntnisse bei einer geschichtswissenschaftlichen deutschsprachigen Leserschaft vorausgesetzt werden können, zählen Englisch, Französisch und eigentlich auch das hier übersetzte Latein. Auch wenn das Ideal gilt, dass HistorikerInnen Französisch und Latein beherrschen sollten, sind Französisch- und Lateinkenntnisse in Einzelfällen begrenzt oder nicht vorhanden. Pragmatisch ausgerichtete Forschende, die beispielsweise über den Humanismus forschen, übersetzen daher ihre lateinischen Quellenzitate auch schon mal ins Deutsche, wenn sie sicher gehen wollen, von allen verstanden zu werden. In jedem Fall gilt das Prinzip: Alle Quellen müssen in ihrer Originalsprache zitiert werden. Die Benutzung vorhandener Übersetzungen ist erlaubt (und muss angegeben werden).

① Zeichensetzung in Zitaten: Werden Sätze vollständig zitiert gehört das abschliessende Satzzeichen zum Zitat und gehört vor das schliessende Anführungszeichen. Werden nur Teile eines Satzes zitiert steht das abschliessende Satzzeichen nach dem Anführungszeichen.

II. Die Paraphrase

Wie das Zitat muss auch die Paraphrase den Text inhaltsgetreu wiedergeben. Darüber hinaus darf der stilistische Duktus des Originals nicht verändert werden. Wenn eine Schuldirektorin in einem Gespräch über ihre Budgetplanung mit einem Journalisten nüchtern auf begrenzte Sachmittel verweist und diese Bemerkung im Zeitungsartikel dann als «Frau XY jammerte, dass für das laufende Jahr keine Mittel für Reparaturen am Gebäude vorhanden seien,» hat der Journalist den Originalkontext verändert, indem er die Direktorin nicht als nüchterne Buchhalterin, sondern lamentierende Klagende darstellt – im SPIEGEL ist diese Praxis sehr beliebt.

Die Paraphrase eines ganzen Abschnittes sollte nicht Satz für Satz erfolgen, sondern mehrere Sätze des Originals zusammenfassen:

Original:

Auf der Suche nach den tieferen Wurzeln für die Ablehnung der Revolution und des nachrevolutionären Staates durch das Papsttum könnte es hilfreich sein, einen weiteren Punkt aus der langen Liste päpstlicher Klagen in den Blick zu nehmen: den Sturz der Monarchie. Dass die Päpste diesen Vorgang verurteilten, kann nicht verwundern. Schliesslich galt in Rom von alters her die Monarchie als die beste Regierungsform. Dies hat zweifellos auch theologische Gründe. Von grösster Bedeutung dürfte dabei jedoch sein, dass das Papsttum selbst eine Monarchie darstellt, und dies in doppelter Hinsicht: Die Verfassung der Weltkirche ist auf eine Spitze, das Papsttum, ausgerichtet und damit monarchisch, die politische Struktur des Kirchenstaates war es ebenfalls. Auch hier spielten also die beiden Seelen in der Brust des Papstes eine Rolle, die beiden Grössen, deren Interessen er zu wahren hatte: die Weltkirche, der er als spirituelles Oberhaupt vorsteht, und der Kirchenstaat, dessen Herrscher er ist.

Korrekte Paraphrase:

Birgit Emich betont, daß das Papsttum nicht zuletzt deshalb die Revolution und den nachrevolutionären Staat ablehnte, weil es den Sturz der Monarchie verurteilte, die in der römischen Tradition generell als beste Regierungsform dargestellt wurde. Zudem sei zu bedenken, dass das Papsttum selbst eine – überdies gedoppelte – Monarchie gewesen sei und der Papst in seiner Doppelrolle als spirituelles Oberhaupt der Weltkirche und Herrscher des politischen Kirchenstaates die neuen politischen Formen verurteilt habe.⁶

⁶ Emich, Birgit: «Papsttum und Staatsgewalt. Roms langer Weg in die Moderne.» In: Mörschel, Tobias (Hg.): Papsttum und Politik. Eine Institution zwischen geistlicher Gewalt und politischer Macht. Freiburg, Basel, Wien 2007, S. 35-58, hier S. 42f.

Falsche, plagiierte Paraphrase

Birgit Emich hat gezeigt, daß es nützlich ist, auf der Suche nach den tieferen Wurzeln für die Ablehnung der Revolution und des nachrevolutionären Staates durch das Papsttum mit dem Sturz der Monarchie einen weiteren Punkt aus der langen Liste päpstlicher Klagen in den Blick zu nehmen. Es ist zum einen nicht verwunderlich, dass die Päpste diesen Vorgang verurteilten, da in Rom die Monarchie von alters her als die beste Regierungsform galt. Der entscheidende Faktor lag jedoch darin, dass das Papsttum selbst eine Monarchie darstellte, und zwar in zweifacher Hinsicht: Sowohl die Verfassung der Weltkirche als auch die politische Struktur des Kirchenstaates war auf eine Spitze – das Papsttum – ausgerichtet. Damit verstehen wir nun, dass beide Seelen in der Brust des Papstes eine Rolle spielten, dass er die Interessen von zwei Größen zu wahren hatte: Er war das spirituelle Oberhaupt der Weltkirche und Herrscher des politischen Kirchenstaates zugleich.⁶

⁶ Emich, Birgit: «Papsttum und Staatsgewalt. Roms langer Weg in die Moderne.» In: Mörschel, Tobias (Hg.): Papsttum und Politik. Eine Institution zwischen geistlicher Gewalt und politischer Macht. Freiburg, Basel, Wien 2007, S. 35-58, hier S. 42f.

In einer korrekten Paraphrase werden nur die Ausdrücke aus dem Original wörtlich übernommen (wie hier etwa «nachrevolutionärer Staat», «spirituelles Oberhaupt der Weltkirche»), die für eine präzise Wiedergabe als unabdingbar eingeschätzt werden. Hier wurde beispielsweise den Ausdruck «nachrevolutionärer Staat» in der Paraphrase nicht durch die (prinzipiell durchaus denkbare) Formulierung «moderner Staat» ersetzt, da es ganze soziologische und geschichtswissenschaftliche Bibliotheken über die Begriffe Moderne, Modernität und Modernisierung gibt und Birgit Emich das Attribut «nachrevolutionär» vermutlich aus bestimmten Gründen benutzt. Wenn die von Emich gewählte Formulierung im Kontext der Seminararbeit wiederum bedeutsam schiene – wenn die Paraphrase beispielsweise das von ihr gewählte Attribut «nachrevolutionär» kritisieren oder aber zustimmend als angemessen einstufen wollte, könnte dieses eigens durch Anführungsstriche als Zitat gekennzeichnet werden. Die plagiierte Paraphrase ruht sich hingegen auf dem Originaltext aus, sie übernimmt Formulierungen auch dort wörtlich, wo ohne Sinnentstellung eine alternative Fassung möglich wäre. Der Grund, weshalb wir Aussagen aus der Forschungsliteratur vorzugsweise paraphrasieren, nicht zitieren, liegt darin, dass wir mit der Paraphrase die Gedanken des paraphra-

sierten Autors in unsere Argumentations- und Darstellungslinie aufnehmen und dementsprechend in unseren Worten wiedergeben. Im Prozess des Um- und Neuformulierens findet auch ein Denkprozess statt, der durch einfaches Abschreiben nicht angestossen würde.

III. Plagiat⁸

Unter einem Plagiat versteht man die Anmassung der Autorschaft durch integrale oder teilweise wörtliche Wiedergabe oder Paraphrase eines von anderen stammenden Textes oder Gedankens ohne Angabe der zugrunde liegenden Quelle(n). Dies betrifft sämtliche Textarten und Quellen, selbstverständlich auch das Internet.

Wie vermeidet man ein Plagiat? Dokumentieren Sie die Quelle jedes Satzes, jedes Textes und jedes Gedankens Dritter, den Sie für Ihre Arbeit verwenden. Achten Sie dabei auf Konsistenz und Vollständigkeit. Falls Sie bei der Aufarbeitung von Sekundärliteratur Exzerpte erstellen, unterscheiden Sie klar zwischen Ihren eigenen Überlegungen und dem übernommenen Material. Bei Unsicherheiten erkundigen Sie sich bei Ihrem Betreuer nach den gängigen Zitierstandards der jeweiligen Disziplin.

Folgende Beispiele dienen der Erläuterung:

Original-Passage:

«Urbino besass in dem grossen Federigo (1444-1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums.» (Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Leipzig 171925, S. 43.)

Version 1:

Urbino besass in dem grossen Federigo (1444-1482) einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums.

Kommentar: Offensichtliches Plagiat. Wortwörtliche Wiedergabe ohne Quellenangabe.

Version 2:

Urbino besass in dem grossen Federigo (1444-1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums (Burckhardt 1925, S. 43).

Kommentar: Immer noch ein Plagiat. Es reicht nicht aus, nur die Quelle anzugeben. Es fehlen Anführungs- und Schlusszeichen, welche die Passage als Zitat kennzeichnen.

Version 3:

Federigo da Montefeltro, mochte er nun ein echter Spross des Fürstenhauses sein oder nicht, war einer der vortrefflichsten Repräsentanten des Herzogtums Urbino.

Kommentar: Ebenfalls ein Plagiat. Der Satz der Quelle wurde umgestellt und einige Wörter wurden verändert. Es fehlen aber sowohl die Quellenangabe als auch die Anführungs- und Schlusszeichen um die übernommenen Passagen.

8 Diese Beispiele sind auf den Internet-Seiten der Philosophisch-Historischen Fakultät zu finden unter: http://philhist.unibas.ch/fileadmin/faculty/user_upload/redaktion/Formulare/Infoblaetter/Was_ist_ein_Plagiat.pdf [16.02.2010]. Weitere Informationen zu Plagiaten und die «Erklärung betr. Regeln zur Sicherung wissenschaftlicher Redlichkeit» sind ebendort (<http://philhist.unibas.ch/studium/plagiat/>) abzurufen.

Version 4:

«Urbino besass in dem grossen Federigo (1444-1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums.» (Burckhardt 1925, S. 43)

Kommentar: Korrekt. Die Anführungs- und Schlusszeichen weisen den Text als Wiedergabe eines Originalzitats aus, die Quellenangabe steht in Klammern (oder in einer Anmerkung).

Version 5:

Federigo da Montefeltro (1444-1482) wurde, obwohl er, wie die neuesten Forschungen bestätigt haben (Roeck/Tönnemann 2005), nicht dem urbinatischen Geschlecht entstammte, zu einem der «vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstentums». (Burckhardt 1925, S. 43)

Kommentar: Korrekt. Die Aussage des Originals wird in eigenen Worten wiedergegeben, die übernommenen Begriffe sind in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt und die Quellenangabe steht in Klammern (oder in einer Anmerkung). Das Zitat wird um neuere Forschungsergebnisse ergänzt.

H. Die Pro-/Seminararbeit

I. Allgemeines

Während des BA-Studiums Geschichte werden – mindestens – drei Proseminararbeiten und eine benotete Seminararbeit verfasst. Im MA-Studium müssen nochmals – mindestens – zwei Seminararbeiten und die Masterarbeit geschrieben werden.

Das Verfassen von Proseminar- und Seminararbeiten gehört also zu den zentralen Arbeitseinheiten des geschichtswissenschaftlichen Studiums. Es erfordert eine ganze Reihe handwerklicher Techniken und das Training, sich selbständig ein Thema zu erschliessen, eine Fragestellung zu entwickeln und eine schlüssige Argumentation aufzustellen, die in einem gut lesbaren, geschichtswissenschaftlichen Text dargestellt wird. Diese Fertigkeiten können letztlich nicht in einer Proseminar- oder Sprechstunde vermittelt werden, sondern nur in der Praxis erworben und geübt werden, um schliesslich in der Lage zu sein, eine geschichtswissenschaftliche Abschlussarbeit zu verfassen und allenfalls weitere Forschungsarbeiten zu schreiben.

Das Schreiben einer Seminararbeit ist eine komplexe Angelegenheit. Die von aussen stets gleichförmig und unspektakulär wirkende Schreibtisch- und Bibliotheksarbeit ist von innen betrachtet eher ein kleines Abenteuer, bei dem es darum geht, eine unbekannte Landschaft nach bestimmten Massstäben zu kartographieren. Dabei ist es durchaus möglich, sich zu verirren; oft stellt sich erst hinterher heraus, ob ein eingeschlagener Pfad sich als ein schlüssiger Zugang zum Thema oder aber als Irrweg erweist. Diese Unwägbarkeiten gehören zum Forschungsprozess – sie ausmerzen zu wollen hiesse, sich jedem Erkenntnisgewinn zu verweigern. Für das Abfassen einer (Pro-)Seminararbeit ist dieses Risiko allerdings noch überschaubar, auch wenn es ernst genommen werden muss. Das heisst, dass gelernt werden muss, sich in diesem Dschungel zurechtzufinden, sinnvolle Breschen in das Dickicht zu schlagen, es auszuhalten, mit unbeantworteten Fragen zu leben und trotzdem eine in sich schlüssige geschichtswissenschaftliche Argumentation zu präsentieren. Dieser Prozess kann (und sollte) von der betreuenden Dozentin bzw. Dozenten zwar in eine sinnvolle Richtung gelenkt und unterstützend begleitet werden; die letzte Verantwortung für diesen Prozess liegt jedoch bei den Studierenden selbst.

II. Wissen und Nichtwissen

Wichtig in jeder Phase der Arbeit: stets zu reflektieren, was man nicht weiss, aber wissen müsste und sich nicht scheuen, auch bei den simpelsten Fragen ein allgemeines enzyklopädisches Lexikon, Fremdwörterbuch, einem Atlas oder sonstiges zu konsultieren. Hier sollten innere Hemmungen, sich die eigene Unwissenheit nicht einzugestehen, überwunden werden – je «dümmer» Fragen sind, desto häufiger zielen sie oft auf ganz essentielle Probleme (wer kann schon die klassische Kinderfrage «Was ist Zeit?» beantworten?). So kann beim Nachforschen, was sich hinter dem mittelalterlichen «Zwei-Kaiser-Problem» verbirgt, die Frage auftauchen, was eigentlich der Unterschied zwischen einem Kaiser und einem König ist – die Frage klingt banal, aber wenn man sie nicht beantworten kann, sollte man sich nicht scheuen, sie nachzuschlagen (selbst, wenn man sich im achten Fachsemester befindet). Je unbefangener

und präziser mit solchen Wissenslücken umgegangen wird (und wir haben alle Wissenslücken), desto souveräner kann man bei der Abfassung einer Proseminararbeit (und auch ansonsten im Geschichtsstudium) zu einem eigenen Urteil kommen.

Allerdings gilt auch hier: alles mit Mass. Das Spiel, seine Wissenslücken aufzufüllen, kann endlos betrieben werden, da jede gefundene Antwort neue Fragen aufwirft. Es sollte daher zum richtigen Zeitpunkt eingestellt werden. Die Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen besteht für alle Ebenen der PSA (Habe ich ausreichend bibliographiert? Habe ich genügend gelesen? Habe ich genügend Wissen in der PSA präsentiert?) und muss stets neu ausgelotet werden. Dabei ist die zeitliche Begrenzung ein wichtiger Faktor, der stets berücksichtigt werden muss: Was kann ich in der Zeitspanne, die ich mir für die Bearbeitung des Themas eingeräumt habe, leisten und wo muss ich die Grenze ziehen? Jede Arbeit kann nur eine begrenzte Zahl von Fragen beantworten (und dies zumeist nicht in erschöpfender Weise) und bringt darüber hinaus neue Fragen auf.

Eine (Pro-)Seminararbeit ist eine argumentative Darstellung, die sich mit einer Fragestellung befasst, und unterscheidet sich daher von einem Handbuchartikel, der einen Überblick über die Geschichte Englands im Spätmittelalter und damit vor allem Hintergrundwissen präsentiert.

Im Gegensatz zu diesem müssen in einer (Pro-)Seminararbeit folgende drei Ebenen erkennbar werden, anhand derer die Fragestellung entwickelt wird:

Hintergrundwissen

Quellen

Wissenschaftlicher Blickwinkel (siehe das Schema am Ende des Leitfadens)

Zur weiteren Lektüre sei die Musterarbeit empfohlen, die Paul Nolte 1993 in Bielefeld verfasst hat und die unter www.histsem.unibas.ch/ als pdf heruntergeladen werden kann.

III. Die Entwicklung einer Fragestellung

Das Thema einer Proseminararbeit ist nicht identisch mit der Fragestellung, die in ihr entwickelt wird. Nehmen wir einmal an, dass in einem Proseminar über „Die europäische Expansion in der Frühen Neuzeit“ eine Proseminararbeit über das Thema „Die Entdeckung der Neuen Welt“ geschrieben werden soll. Nun ist es immer günstig, die Fragestellung anhand bestimmter Quellen zu entwickeln: Es gibt viele spannende Fragestellungen, für die jedoch keine geeigneten Quellen überliefert sind – daher ist der Weg anders herum: erst die Quellen, dann die Fragestellung etwas einfacher. Als Quellen für die Proseminararbeit wurden in unserem Fall Reiseberichte über die Neue Welt gewählt. Nun sind verschiedene Fragestellungen denkbar, die anhand dieses Themas und dieser Quellen entwickelt werden können:

1. Welchen Stellenwert haben europäische Reiseberichte für die Geschichte des Aztekenreiches?
 - Erforderliches Hintergrundwissen: Aztekische Geschichte
 - Mögliche wissenschaftliche Blickwinkel: Postcolonial Studies, klassische Quellenkritik.
2. Inwiefern werden europäische Geschlechterordnungen in die Neue Welt eingeschrieben?
 - Erforderliches Hintergrundwissen: Geschlechterverhältnisse in Europa
 - Mögliche wissenschaftliche Blickwinkel: Geschlechtergeschichte, literaturwissenschaftlich inspirierte Ansätze

3. Welche frühneuzeitlichen Wissensordnungen kommen in den Reiseberichten zum Tragen?

- Erforderliches Hintergrundwissen: Wissensordnungen der Frühen Neuzeit
- Mögliche wissenschaftliche Blickwinkel: Diskursanalyse, Postcolonial Studies.

IV. Die einzelnen Phasen beim Erstellen einer Proseminararbeit

1. Erste Informationen über das Thema

- Lexikonartikel
- Handbücher

2. Bibliographierphase I

- Schneeballprinzip
- systematisches Bibliographieren
- Ausgehend vom Thema folgendes auswählen und daraus bibliographieren:
 - 1-2 Bibliographien
 - 1-2 Bibliothekskataloge (z.B. Aleph/Verbund Basel-Bern: <http://aleph.unibas.ch/menu.html> und Karlsruher Virtueller Katalog: <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>)
 - Am Zeitschriftenregal können zusätzlich die neuesten Jahrgänge einschlägiger Zeitschriften konsultiert werden, um Aufsätze und neueste Fachliteratur zu erfassen, die noch keinen Eingang in die bibliographischen Datenbanken gefunden haben. Rezensionen sind besonders hilfreich, da sie meistens kurz auf das Forschungsumfeld des besprochenen Buches eingehen.

3. Lesephase für die Einarbeitung in das Thema anhand ausgewählter Literatur

- Eingrenzen des Themas und Formulierung der Fragestellung

4. Bibliographierphase II

- verstärktes Schneeballprinzip und ergänzend systematisch
- Erstellung einer Liste der Forschungsliteratur und möglicher Quellen

5. Abarbeiten der Liste: Lesen und zielgerichtetes Exzerpieren in der Karteikartenphase

Wenn sich die vormals gewählte Fragestellung als zu breit, zu kompliziert, zu wenig griffig, kurz: als nicht sinnvoll oder realisierbar erweist, nicht sklavisch daran festhalten, sondern ändern!

Je fortgeschrittener man in ein Thema eingearbeitet ist, desto mehr sollte sich das in den eigenen Notizen widerspiegeln. Ein Exzerpt, das am Beginn der Arbeitsphase erstellt wurde, orientiert sich zwangsläufig noch eng am Text, je besser man die Materie jedoch kennt, desto besser kann man beurteilen, welche Information man wo ablegt.

Beispiel: Am Beginn einer Arbeit über «Prostitution im Spätmittelalter» wird man bei der Lektüre noch relativ ausführlich exzerpieren. Wenn sich hingegen nach und nach die Fragestellung herausgebildet hat (z. B. «Waren die Prostituierte eine soziale Randgruppe?») werden die Texte gezielt gelesen und auf Karteikarten/Blättern oder in einer Datenbank dann wichtige Punkte notiert (z. B. Unterschied zwischen heimlicher und offizieller Prostitution; Stadtrecht: Ausgrenzung der Prostitution; Streitfälle zwischen Prostituierten, Nützliche Quellen, Kontroversen in der Forschung, Wichtige Forschungsbegriffe etc.), unter denen dann die relevanten Informationen aus den verschiedenen Texten kurz mit entsprechenden

Literaturhinweis vermerkt werden. Eine derartige Ablegung des Wissens entsprechend den Kategorien/Themen, die die Fragestellung vorgibt, ist unbedingt erforderlich weil sie den Schritt von der reinen Reproduktion der Forschungsliteratur hin zum eigenständigen Gedankengang, der auf eine bestimmte Fragestellung ausgerichtet ist, darstellt.

Die Kategorien/Themen, unter denen das Wissen gesammelt wird, sollten grundsätzlich aus drei Bereichen stammen:

- erforderliches Sachwissen;
- Forschungsthesen;
- mögliche Quellen, die für dieses Thema bearbeitet werden können.

Als vierte Kategorie wären noch «eigene Ideen, Gedanken, Fragen, Unklarheiten» zu nennen, wo in einem brainstorming bunt alles mögliche notiert werden kann, was einem durch den Kopf geht. Derartige wilde Listen sind häufig eine gute Basis, um zu einer eigenständigen Gliederung zu kommen.

Niemals direkt von einem Handbuch in die Proseminararbeit abschreiben, eine Proseminararbeit ist kein Exzerpt! Eine one-to-one-Reproduktion des erarbeiteten Wissens spiegelt keine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema wider!

6. Entwurf einer Gliederung der Arbeit

- Einleitung: Relevanz des Themas, Fragestellung und Vorgehensweise
- Hauptteil: je nach Thematik gegliedert (üblicherweise wird am Beginn des Hauptteils oder auch schon in der Einleitung der Forschungsstand zum Thema referiert, dann darauf achten, benutzte Forschungsbegriffe zu klären und kurz auf die Quellenlage eingehen, dann folgt der eigentliche Kernteil mit Quellen und Argumentation, eigener These etc.)
- Schlussfolgerung: Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit

Insgesamt muss die Arbeit so konzipiert sein, dass ausgehend von der Lektüre des Inhaltsverzeichnisses, der Einleitung und der Schlussbemerkung die Kernaussagen der Arbeit erfasst werden können. Vor dem Schreiben der Arbeit kann die geplante Struktur in einem Exposé festgelegt werden (siehe dazu Norbert Franck: Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben. München 1998, S. 76-83.)

7. Schreiben

Auf eine klare, gut nachvollziehbare Argumentation achten. Gegebenenfalls die geplante Gliederung ändern.

Sorgfalt auf einen guten Sprachstil und konzise Begrifflichkeiten verwenden, im Zweifelsfall nachschlagen – in einer nachlässigen Sprache lässt sich keine präzise Argumentation darlegen!

Die drei Dimensionen Quellen – Forschungsliteratur (Hintergrundwissen und wissenschaftlicher Blickwinkel) – eigenes Urteil sind klar voneinander zu trennen und kenntlich zu machen. Das Bemühen um ein eigenes, kritisches Urteil ist für eine wissenschaftliche Arbeit unerlässlich – dies gilt auch für Studierende! Du bist in das Thema nun eingearbeitet und auf dieser Grundlage Experte/in – als solche/r musst Du Dich nun äussern.

Grundsätzlich muss jede Aussage, die über allgemeines geschichtswissenschaftliches Hintergrundwissen hinausgeht, mit Fussnoten belegt werden. Die Abgrenzung zwischen «allgemeinem Hintergrundwissen» und speziellen Aussagen ist dabei eine Übungssache, da man am Beginn des Studiums logischerweise noch kein Gespür dafür hat, was geschichtswissenschaft-

liches Spezial- und was Allgemeinwissen ist. Faustregel: Handbuchwissen (sofern es keine speziellen Handbücher sind) muss nicht belegt werden. Das heisst, wie oben bereits ausgeführt: (längst) nicht alles Wissen, das für die Proseminararbeit erarbeitet wurde, gehört in den Text – eine Proseminararbeit ist keine Zusammenstellung von Exzerpten, sondern ein Gedankengang der auf erarbeitetem Hintergrundwissen beruht!

Werden in einem Abschnitt Erkenntnisse aus verschiedenen Monographien und Aufsätzen zusammengetragen und handelt es sich dabei nicht um einander widersprechende Aussagen, ist eine Fussnote am Beginn des Abschnittes («Im folgenden beziehe ich mich auf die einschlägigen Ausführungen bei ...») hilfreich.

Darüber hinaus muss natürlich jedes Zitat nachgewiesen werden.

Wird eine Quelle oder eine Forschungsliteratur zum ersten Mal aufgeführt, kommt in die Fussnote die komplette bibliographische Angabe, bei wiederholtem Zitieren Nachname und Kurztitel (z. B. Wolfgang von Hippel: Armut, Unterschichten, Randgruppen in der Frühen Neuzeit (=Enzyklopädie deutscher Geschichte 34), München 1995 kann mit von Hippel, Armut abgekürzt werden).

Eventuell muss bei neu auftauchenden Einzelfragen während des Schreibprozesses noch einmal nachbibliographiert werden.

Offensiver Umgang mit eventuell auftauchenden Schreibblockaden und -krisen: darüber mit anderen sprechen und lieber früher als später nochmal in die Sprechstunde kommen.

8. Erstellen des Literaturverzeichnisses (Bibliographie) sowie des Inhaltsverzeichnisses

In die Bibliographie sind nur die in den Fussnoten aufgeführten, d. h. tatsächlich für die Argumentation benutzten, Titel aufzunehmen.

Die Bibliographie trennt zwischen Quellenverzeichnis und Literaturverzeichnis.

Die Titel werden jeweils alphabetisch geordnet, in der Regel nach Autorennamen (ausnahmsweise auch nach Titeln, z. B. bei Ausstellungskatalogen, Quellen von anonymen Autoren, ...).

9. Genaues Korrekturlesen

Einheitliches Layout (12 pt Schriftgrösse, 1,5facher Zeilenabstand für den Text; 10 pt Schriftgrösse und 1facher Zeilenabstand für die Fussnoten (das selbe gilt für längere Zitate, die in einem eigenen Absatz abgesetzt werden).

Abbildungen, die für den Inhalt und die Argumentation wichtig sind, gehören an das Ende der Arbeit (es sei denn, man arbeitet mit einem professionellen Layoutprogramm) und sind korrekt zu bezeichnen (Aufbewahrungsort des Originals, Quelle, aus der Abbildung kopiert/gescannt ist, ...). Auf lediglich illustrierende Bilder sollte verzichtet werden.

Kommafehler korrigieren

Orthographiefehler (Rechtschreibhilfe nutzen, auf Gross- und Kleinschreibung achten) korrigieren

Wortdopplungen, die durch Korrekturen am Computer entstanden sind, ausmerzen

Ein fehlerhafter Text ist unprofessionell – gegebenenfalls wird eine Arbeit mit zu vielen Fehlern zur Korrektur zurückgegeben, ohne dass sie inhaltlich besprochen wird. UniversitätsabsolventInnen müssen in der Lage sein, einen flüssigen und fehlerfreien Text zu verfassen, und

dies wird vor allem von GeisteswissenschaftlerInnen erwartet, daher zur Übung: stets Druckreife anstreben!

Auch hier gilt übrigens das oben Gesagte zu Wissen und Nichtwissen: es ist keine Schande, etwas nicht zu wissen. Es wird erst dann problematisch, wenn man nichts dagegen tut. Wenn Du feststellen musst, dass Du Defizite bezüglich der Verwendung von Fach- oder Fremdwörtern, Komma-, Grammatik- und Rechtschreiberegeln hast und generell in der Ausdrucksweise etwas holprig bist, schaffe Abhilfe und nimm gegebenenfalls Nachhilfe.

10. Gegenlesen durch eine/n Kommilitonin/en

ist sehr hilfreich für beide beteiligte Seiten. Für den/die Kritiker/in gilt: Kritik bitte rücksichtsvoll äussern – jeder geschriebene Text ist mit Mühe erarbeitet worden und als solches erstmal zu würdigen! Für den/die Kritisierte/n gilt: es sportlich nehmen, auch wenn Herzblut in die kritisierten Passagen geflossen ist und daran denken, dass es kaum einen publizierten, (geschichts-)wissenschaftlichen Text gibt, der nicht in solch einem Prozess revidiert worden wäre. Bei eventuellen Änderungen aber das Mass im Auge behalten – es handelt sich hier schliesslich um eine Seminararbeit, nicht um einen Aufsatz, der in die Druckerpresse soll.

V. Kriterien für die Bewertung und Kritik einer Arbeit

Formale Kriterien

- Äussere Präsentation (Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, lesbare Gestaltung)
- Quellen- und Literaturverzeichnis (Gliederung, Vollständigkeit)
- Korrektes Zitieren von Quellen und Literatur
- Korrekter und sinnvoller Einsatz von Fussnoten bzw. Anmerkungen
- Sprache (Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung, Verständlichkeit und Klarheit der Formulierungen, korrekte Verwendung von Abkürzungen etc.)

Inhaltliche Kriterien

- Wahl von Fragestellung und Methode/Theorie:
 - Ist die Fragestellung sinnvoll? Wird sie klar erkennbar und präzise formuliert? Ist sie relevant?
 - Entspricht das methodische Vorgehen der Fragestellung?
 - Ist der Gegenstand theoretisch durchdacht? Sind die Kategorien der Analyse stringent und erkennbar?
 - Lässt sich die Fragestellung anhand der benutzten Quellen angemessen bearbeiten?
- Argumentationslogik und Fachkenntnisse:
 - Entsprechen Gliederung und Durchführung der Fragestellung, dem Gegenstand und dem methodischen Vorgehen? Wird die Fragestellung durchgehalten? Hat die Arbeit einen roten Faden? Werden die gestellten Fragen folgerichtig angegangen?
 - Ist die Argumentation in Interpretation und Analyse logisch stringent, plausibel und widerspruchsfrei? Wird Evidenz erzeugt? Beziehen sich Argumentation und Evidenzerzeugung sinnvoll und ausreichend auf die Forschungsliteratur und allfällige Forschungsdebatten?

Werden der eigene Anspruch, die Implikationen der Fragestellung, der gewählten Methode, Quellen und theoretischen Ansätze reflektiert?

- Sprachlicher Ausdruck und Stil:
Wurden die Fachbegriffe sinnvoll ausgewählt und kritisch reflektiert? Wird präzise formuliert?

VI. Häufige Fehler in Seminararbeiten

1. Häufige sprachliche und formale Fehler

- Fehlender Leerschritt nach einem Satzzeichen
Nach jedem Satzzeichen erfolgt ein Leerschritt. Beispiel: S. 178, nicht S.178; Bd. 4, nicht Bd.4; z. B., nicht z.B.
- Fehlender Punkt hinter Anmerkungen
Jede Anmerkung endet mit einem Punkt.

Richtig:

1 Siehe zum folgenden auch Schieffer, Rudolf: Die Karolinger. Stuttgart, Berlin, Köln 1992.

2 Ebd., S. 143.

- Unvollständige Sätze
Ein vollständiger Satz im Deutschen besteht mindestens aus einem Subjekt und einem Prädikat (Verb). Im folgenden Beispiel ist der zweite Satz unvollständig:

Falsch:

Befasst man sich mit der Frage, inwiefern eine Zunft als Form der Genossenschaft definierbar ist, sieht man sich sogleich mit einer nächsten Frage konfrontiert. Jener nämlich nach der Bedeutung des Begriffs der Genossenschaft.

- Verwendung von Pronomen, deren Bezug falsch oder unklar ist:

Falsch:

Daher kommt auch der ursprüngliche Name «arme Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel» (*Pauperes commilitones Christi templique Salomonici*).

Ein weiterer wichtiger Schritt für die Entwicklung des Ordens geschah auf dem Laterankonzil von 1139, als Papst Innozenz II. sie mit der Bulle *Omne Datum Optimum* unter seinen Schutz stellte.

Der gesamte Abschnitt, dem diese Sätze entnommen sind, handelt zwar von den Templern, so dass vom Kontext her klar ist, wer mit «sie» gemeint ist. Dennoch handelt es sich hierbei um eine sprachlich inkorrekte Anwendung des Pronomens, das in der 3. Person Pl. steht, obgleich die möglichen Bezugsnomina («arme Ritterschaft Christi»; «der Orden») im Singular stehen. Beim (hier sprachlich nicht sehr eleganten) Bezug auf das Wort «Orden» wäre die korrekte Form übrigens nicht «ihn», sondern «diesen», weil ein Subjektwechsel vorliegt:

Richtig:

Ein weiterer wichtiger Schritt für die Entwicklung des Ordens geschah auf dem Laterankonzil von 1139, als Papst Innozenz II. diesen (...) unter seinen Schutz stellte.

Nun ist der Satz grammatikalisch zwar korrekt, stilistisch aber sehr grenzwertig, da Schritte nicht „gemacht“ werden – „vollzogen“ wäre hier die bessere Wahl.

- Falsches Zitieren und fehlerhafte Bibliographie; geschichtswissenschaftlich unübliche Fassung der Literaturangaben bei Erstzitation und wiederholten Verweisen
Bitte dazu oben Kapitel A konsultieren.

2. Inhaltliche Fehler

Spekulationen über die Charaktere und Gefühle historischer Personen

Zuschreibungen von Gefühlen, die historische Personen angeblich gehabt haben und Aussagen über ihren vermeintlichen Charakter, sind zu unterlassen – auch wenn sie in der älteren Forschungsliteratur vorgenommen werden. Abgesehen von der grundsätzlichen Schwierigkeit, ein psychologisches Profil einer historischen Person zu erstellen, ist zu bedenken, dass in historischen Quellen wie beispielsweise Hagiographien (= Heiligenviten) ein stilisiertes Porträt innerhalb einer bestimmten narrativen Strategie entworfen wird. Es ist durchaus möglich, unter bestimmten Voraussetzungen auf die Persönlichkeit und Gefühle eines Menschen einzugehen (die „Geschichte der Emotionen“ ist beispielsweise inzwischen ein eigenes, methodisch sehr anspruchsvolles Forschungsgebiet), aber man sollte im Grundstudium von solchen Fragen absehen, da dies regelmässig schief geht. Ein Beispiel aus der älteren Forschungsliteratur, die Geschichte nicht von gesellschaftlichen Strukturen, sondern von den Persönlichkeiten grosser Männer bestimmt sah, ist folgende Passage über Kaiser Heinrich IV und Papst Gregor VII., die politisch unterschiedliche Positionen im sogenannten Investiturstreit vertraten, dessen berühmteste Episode Heinrichs Büssergang nach Canossa war:

Alte Forschungsauffassung – bitte nicht nachahmen:

Es war Heinrichs Schicksal, dass ihm hier [in Gregor VII.] eine Figur von weltgeschichtlicher Grösse entgegentrat, ein Mann von ganz geschlossener Weltanschauung, mystischen Antrieben, kühner Folgerichtigkeit und dämonisch-stürmischen Temperament, der gewillt war, das irdische Gottesreich unter päpstlicher Leitung, wie es ihm vorschwebte, rücksichtslos zur Wirklichkeit zu gestalten. Welche Gegensätze prallten da aufeinander! Der vielerfahrene Fünfziger und der noch ungereifte Jüngling, der das Bestehende umstürzende derbe Bauernsohn von urwüchsiger, ungebrochener Wucht und der auf die Vergangenheit zurückgreifende Dynastienprössling von verwickelter, vielgewandter, aber innerlich zerrissener Natur; der eine von mächtiger Zeitwoge, die er lenkt, doch auch vorwärts getragen, der andere ihr mit äusserster Zähigkeit seine Brust bietend, oft überflutet, stets wieder auftauchend, schliesslich wohl ein Stück zurückgeschleudert, aber noch immer kämpfend. [...] Keine beneidenswerte Rolle [für Heinrich] wahrlich, Gegenspieler eines weltgeschichtlichen Durchbruchsmenschen zu sein, und auf gerechte Beurteilung ist da selten zu zählen.⁹

Die historischen Personen sind nur durch Quellen fassbar, die jeweils spezifischen Regeln über Stilmittel, Narrativ etc. unterlagen – dies gilt auch für entsprechende Charakterisierungen von Personen in den Quellen. Daher sollte man sich nicht verleiten lassen, von einem «König in Tränen» auf eine entsprechende Emotion des Herrschers nach heutigem Verständnis zu schliessen. Wenn sich ein König laut einer Quelle beispielsweise «unter Tränen

⁹ Hampe, Karl: Herrschergestalten des deutschen Mittelalters. Heidelberg 1967 (1. Auflage Leipzig 1927), S. 111f.

zu Boden warf,» ist dies ein Verweis auf die ritualisierte Haltung eines Büssers, der ein politisches Ritual vollzieht. Wenn ein Verfasser eines mittelalterlichen Briefes in einer politischen Korrespondenz dem Adressaten gegenüber seine Zuneigung und Freundschaft zum Ausdruck bringt, handelt es sich dabei um einen Topos, der mit dem Verweis auf *amicitia* eine wichtige Kategorie damaliger politische Beziehungen anspricht, nicht tatsächliche Gefühle des Verfassers. (Umgekehrt sind freundschaftliche Gefühle aber auch nicht ausgeschlossen!) Ein Rückschluss auf die emotionale Verfassung historischer Personen sollte daher unterbleiben (z. B.: «Der Abt war enttäuscht, da ihm die Vermittlung im Konflikt zwischen X und Y nicht geglückt war»).

Sprachstil

Eine Seminararbeit ist in Schriftsprache ohne umgangssprachliche Ausdrücke abzufassen. Sie ist zudem kein Text, der an ein öffentliches Publikum gerichtet ist, sondern in der Regel nur von zwei Personen (der Korrektorin und dem Dozenten) gelesen wird.

Überflüssig:

| Sollte ich Sie, liebe Leserin, werter Leser, ein wenig ‚gwundrig und gluschtig‘ gemacht haben, diesen Fragen selber einmal nachzugehen, hätte diese Arbeit schon ein Teilziel erreicht.

Unterteilung des Textes in zahlreiche Absätze

Eine Unterteilung des Textes in viele Absätze, die für sich nur zwei, drei Sätze umfassen, ist ein zuverlässiger Indikator dafür, dass keine kohärente, argumentative Darstellung vorliegt, sondern einzelne Elemente additiv aneinander gereiht werden, ohne dass ihr jeweiliger Stellenwert in der Argumentation erkennbar wird. Rein formal können keine Unterkapitel gebildet werden, wenn es nicht mindestens zwei Unterkapitel (III.1 und III.2, usf., unter III) gibt.

Häufiges wörtliches Zitieren aus der Forschungsliteratur

Generell werden die Thesen und Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur in eigenen Worten im Hinblick auf Thema und Fragestellung der Proseminararbeit formuliert. Eine Collage von wörtlichen Zitaten aus der Forschungsliteratur ist wiederum ein Zeichen dafür, dass der Autor/die Autorin der Seminararbeit Einzelthemen aneinanderreihet. Wörtliche Zitate aus der Forschungsliteratur sind nur dann zulässig, wenn es sich (1) um eine Definition handelt:

Zulässiges wörtliches Zitat aus der Forschungsliteratur:

| Max Weber definiert Herrschaft als «die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden».¹

| ¹ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie. Hg. von Johannes Winkelmann. Tübingen: 5., rev. Auflage 1972, S. 23.

oder (2) eine These oder Darstellungsweise aus der Forschungsliteratur kontrovers in der Seminararbeit diskutiert wird:

Zulässiges wörtliches Zitat aus der Forschungsliteratur:

Die Annahme, dass die byzantinische Gesellschaft in vielen Aspekten «erstarrt» gewesen sei und in ihrem Traditionsbewusstsein verharret habe, wird auch von jüngeren Studien vertreten. Der Byzantinist Ralph-Johannes Lilie schliesst seinen kurzen Überblick über die Byzantinische Geschichte beispielsweise mit folgendem Urteil ab, das in einem dramatisierenden, nicht analytischen Duktus gehalten ist:

«Für den modernen Betrachter, [sic] bietet Byzanz eine einzigartige Mischung von Erstarrung und Wechsel, von Macht und Schwäche, Überheblichkeit und Unsicherheit, ja Selbstzweifel und Selbstmitleid, wo höchster Triumph direkt neben der Drohung des völligen Untergangs stand.»²

In dieser Proseminararbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob Byzanz tatsächlich als eine Gesellschaft betrachtet werden kann, die in wesentlichen Aspekten keinen historischen Wandel, sondern «Erstarrung» aufwies. Diese Frage soll anhand des Phänomens der Kaiserkrönung untersucht werden...

2 Lilie, Ralph-Johannes: Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches. München: 4. Aufl. 2005, S. 112.

Im Original des hier zitierten Textes findet sich ein Druckfehler, da das Komma im ersten Satz falsch gesetzt wurde. Druckfehler aus dem Original müssen im Zitat wiedergegeben werden, durch das nachgesetzte «sic» in Klammern wird signalisiert, dass es sich dabei um einen Druckfehler des Originals, nicht der Proseminararbeit handelt (vgl. Kapitel J).

Als Faustregel gilt: Quellen werden wörtlich zitiert (wenn auf die spezielle Stelle eingegangen und diese interpretiert wird!), Positionen aus der Forschungsliteratur werden paraphrasiert, wobei der deutsche Konjunktiv zur Anwendung kommt. Dabei sei hier noch einmal daran erinnert, dass die indirekte Rede im Deutschen mit Konjunktiv I (also: «sei», nicht «wäre») wiedergegeben wird. Die Formen von Konjunktiv II werden nur dann verwendet, wenn Konjunktiv I formenidentisch mit dem Indikativ ist («sie haben» ist beispielsweise Konjunktiv I und Indikativ zugleich, in der indirekten Rede also «sie hätten»).

3. Formalia

- Wenn von dem/der Dozenten/in nicht ausdrücklich anders gefordert, soll die Arbeit ausgedruckt und ungebunden per Post oder persönlich eingereicht werden (Abgabe im Sekretariat)
- Die Arbeit wird einseitig ausgedruckt
- Schriftgrösse 12 pt (Arial, Times New Roman), Fussnoten 10 pt
- Zeilenabstand 1 ½, in den Fussnoten 1
- Korrekturrand rechts 3 ½ bis 4 cm
- Text, Fussnoten und Seitenzahlen sind in der gleichen Schriftart gestaltet
- Die Bibliographie am Ende ist nach «Quellen» und «(Sekundär-)Literatur» getrennt; die Titel werden i. d. R. alphabetisch nach Autor aufgeführt
- Fussnoten und bibliographische Angaben enden mit einem Satzzeichen, i. d. R. mit einem Punkt
- Ordnungszahlen haben im Deutschen einen Punkt (Ludwig XIV.)

Ein Beispiel für ein vollständiges Titelblatt findet sich im Anhang I.VII.

4. Korrekturzeichen

Eine Seminararbeit sollte unbedingt vor der Abgabe von jemand anderen Korrektur gelesen werden. Für die Fehler, die den Augen der Autorin und des Korrektors entgangen sind, verwendet man folgende Korrekturzeichen:

SNV – Satz nicht vollständig

A – Ausdrucksweise ungeschickt oder nicht präzise, kolloquial oder umgangssprachlich

Begriff – anachronistischer oder problematischer Begriff, der z. B. ein Konzept oder eine Theorie aufruft, die zu diskutieren wäre

SB – falscher Satzbau

G - Grammatikfehler

Weitere Fehler werden mit einem Zeichen angestrichen, das am Rand wiederholt wird (in Anlehnung an das Korrekturblatt DIN 16511 des Dudens, hier nach ewright.de):

Korrekturzeichen nach DIN 16511

Die Grundlagen

Jedes eingezeichnete Korrekturzeichen ist auf dem Rand zu wiederholen. Die erforderliche Änderung ist rechts neben das wiederholte Korrekturzeichen zu zeichnen, sofern dieses nicht (wie \int , ¶) für sich selbst spricht.

→ Schreib

Korrekturzeichen müssen den Korrekturstellen schnell und eindeutig zugeordnet werden können. Darum ist es bei großer Fehlerdichte wichtig, verschiedene, frei zu wählende Korrekturzeichen – gegebenenfalls auch in verschiedenen Farben – zu benutzen.

┌ ┐ ┌┐ ┌┐ ┌┐ ┌┐ ┌┐ ┌┐ ┌┐
 ┐ ┐ ┐ ┐ ┐ ┐ ┐ ┐ ┐ ┐
 H N H N H N H N H N H N

usw.

Die wichtigsten Korrekturzeichen nach DIN 16511

Andere Schrift oder Schriftgröße wird verlangt, indem man die betreffende Stelle unterstreicht und auf dem Rand die gewünschte Schrift, Schriftart (fett, kursiv usw.) oder die gewünschte Schriftgröße (8p, 9p usw.) oder beides (8p fett, 9p kursiv usw.) vermerkt. Gewünschte Kursivschrift wird oft nur durch eine Wellenlinie unter dem Wort und auf dem Rand bezeichnet. Versehentlich falsch Hervorgehobenes wird ebenfalls UNTERSTRICHEN; die Anweisung auf dem Rand lautet dann: »Grund-schrift« oder »gewöhnlich«.

— halbfett
 ┌┐ Times
 ┌┐ kursiv ┌┐ 9p
 ~~~~~  
 ┌┐ gewöhnlich

**Fälschlich aus anderen Schriften gesetzte Buchstaben (Zwiebelfische)** werden durchgestrichen und auf dem Rand zweimal unterstrichen.

┌┐ ┌┐

**Falsche Buchstaben oder Wörter** werden durchgestrichen und auf dem Rand durch die richtigen ersetzt.

la

**Falsche Trennungen** werden am Ende der Zeile und am folgenden Zeil-anfang angezeichnet.

┌┐ em 7p

Wird nach **Streichung eines Bindestrichs** oder **Buchstabens** die Schreibung der verbleibenden Teile zweifelhaft, dann wird außer dem Tilgungszeichen die Zusammenschreibung durch einen Doppelbogen, die Getrennschreibung durch das Zeichen  $\int$  angezeichnet, z. B. blendend  $\int$  weiß.

┌┐ o ┌┐ o  
 ┌┐ ┌┐

**Fehlende Buchstaben** werden angezeichnet, indem der vorangehnde oder folgende Buchstabe durchgestrichen und zusammen mit dem fehlenden wiederholt wird. Es kann auch das ganze Wort oder die Silbe durchgestrichen und auf dem Rand berichtet werden.

┌┐ he 7p Bu  
 ┌┐ Wort ┌┐ stri

**Fehlende Wörter (Leichen)** werden in der Lücke durch Winkelzeichen  $\int$  gemacht und auf dem Rand angegeben.

┌┐ kennzeich

**Bei größeren Auslassungen** wird auf die Manuskriptseite verwiesen. Die Stelle ist auf der Manuskriptseite zu kennzeichnen.

Diese Presse bestand aus  $\int$  befestigt war.

┌┐ s. Ms. S. 85

**Zu tilgende Buchstaben oder Wörter** werden durchgestrichen und auf dem Rand durch  $\text{¶}$  (für: deletatur, d. h. »es werde getilgt«) angezeichnet.

┌┐ ┌┐

**Fehlende oder zu tilgende Satzzeichen** werden wie fehlende oder zu tilgende Buchstaben angezeichnet  $\int$ .

┌┐ ┌┐

**Verstellte Buchstaben** werden durchges~~tr~~richen und auf dem Rand in der richtigen Reihenfolge angegeben.

tr

**Verstellte Wörter** durch ~~werden~~ das Umstellungszeichen gekennzeichnet.

┌┐

Die Wörter werden bei größeren Umstellungen beziffert.

┌┐ B 1-7

Ist die Verstellung schlecht zu überschauen, empfiehlt es sich, den verstellten Text ganz zu tilgen und ihn auf dem Korrekturrand zu wiederholen.

**Verstellte Zahlen** sind immer ganz durchzustrichen und in der richtigen Ziffernfolge auf den Rand zu schreiben, z. B. 1684

┌┐ 1864.

Für **unleserliche** oder **zweifelhafte Manuskriptstellen**, die noch nicht blockiert sind, sowie für noch zu **ergänzenden Text** wird vom Korrektor eine Blockade verlangt, z. B.:

~~Hyades~~ sind Insekten mit unbeweglichem Prothorax (s. S. 1...).

┌┐ ⊗ ┌┐ ⊗

**Sperrung** oder **Aufhebung einer Sperrung** wird wie beim Verlangen einer anderen Schrift durch Unterstreichung gekennzeichnet.

┌ nicht sperren  
┐ sperren

**Fehlender Wortzwischenraum** wird mit ┌ bezeichnet. **Zu weiter Zwischenraum** wird durch ↑, zu enger Zwischenraum durch ↓ angezeichnet. Soll ↑ ein **Zwischenraum ganz wegfallen**, so wird dies durch zwei Bogen ohne Strich ange~~de~~ndet.

┌  
┐  
┌┐

**Fehlender Zeilenabstand** (Durchschuss) wird durch einen zwischen die Zeilen gezogenen Strich mit nach außen offenem Bogen angezeichnet.

┌

**Zu großer Zeilenabstand** (Durchschuss) wird durch einen zwischen die Zeilen gezogenen Strich mit einem nach innen offenen Bogen angezeichnet.

┐

Ein **Absatz** wird durch das Zeichen ┌ im Text und auf dem Rand verlangt:

Die ältesten Drucke sind so gleichmäßig schön ausgeführt, dass sie die schönste Handschrift übertreffen. ┌ Die älteste Druckerpresse scheint von der, die uns Jost Amman im Jahre 1568 im Bilde vorführt, nicht wesentlich verschieden gewesen zu sein.

┌

**Das Anhängen eines Absatzes** verlangt man durch eine den Ausgang mit dem folgenden Text verbindende Linie:

Die Presse bestand aus zwei senkrechten Säulen, die durch ein Gesims verbunden waren.

┌┐

In halber Manneshöhe war auf einem verschiebbaren Karren die Druckform befestigt.

**Zu tilgender Einzug** erhält am linken Rand das Zeichen ┌, am rechten Rand das Zeichen ┐, z. B.:

Die Buchdruckerpresse ist eine faszinierende Maschine, deren kunstvollen Mechanismus nur der begreift, der selbst daran gearbeitet hat.

┌┐

**Fehlender Einzug** wird durch ┌ möglichst genau bezeichnet, z. B. (wenn der Einzug um ein Geviert verlangt wird):

┌

...über das Ende des 14. Jahrhunderts hinaus führt keine Art des Metalldruckes.

┌

Der Holzschnitt kommt in Druckwerken ebenfalls nicht vor dem 14. Jahrhundert vor.

**Aus Versehen falsch Korrigiertes** wird rückgängig gemacht, indem man die Korrektur ~~auf~~ dem Rand durchstreicht und Punkte unter die fälschlich korrigierte Stelle setzt.

┌ über

**Ligaturen** (zusammengezogene Buchstaben) werden verlangt, indem man die fälschlich einzeln nebeneinander gesetzten Buchstaben durchstreicht und auf dem Rand mit einem Bogen darunter wiederholt, z. B. Schiff

┌┐

**Fälschlich gesetzte Ligaturen** werden durchgestrichen, auf dem Rand wiederholt und durch einen Strich getrennt, z. B. Auflage.

┌┐

# Weitere Empfehlungen:

**Kämmen in einer Zeile mehrere Fehler vor**, dann erhalten sie ihrer Reihenfolge nach verschiedene Zeichen. Für ein und denselben falschen Buchstaben wird aber nur ein Korrekturzeichen verwendet, das **im Rand** mehrfach vor den richtigen Buchstaben gesetzt wird.

7o 7e 7i  
f f f a

**Fehlende Zeilen** signalisiert man mit **H** am linken Textrand zwischen vorangehender und folgender Zeile.

H erste Zeile  
H dritte Zeile

H — zweite Zeile

Bei der Korrektur ist auf **zu häufige Trennungen** hinzuweisen, die die Setzerei nach Möglichkeit durch Umsetzen verringern sollte. Bei langen Zeilen sollten nicht mehr als 3, bei kurzen (z. B. im Wörterbuch oder Lexikon) nicht mehr als 5 Trennungen aufeinander folgen.

mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
mmmmmmmmmmmm  
6 Trennungen

Bei der Korrektur sollten auch **sinnestellende und unschöne Trennungen** aufgelöst werden, um einen mühelosen Lesefluss zu gewährleisten. Zu diesem Zweck darf im Flattersatz das Zeichen **┌** verwendet werden, im Blocksatz sind die umzustellenden Zeichen **┌** umkreisen und mit einer Schleife zu versetzen.

Spargel- Walzer- beh- Steuer-  
der zeugnisse halten hebung

┌ ┌ ┌ ┌

Vergleichs- Wasserstoff-  
min nen

┌ ○ ┌ ○

**Mit Randvermerken** wird auf eine umfangreiche Korrektur hingewiesen, die rechts neben dem Text zu viel Platz einnehmen würde.

┌ siehe oben  
┌ siehe unten  
┌ siehe Anlage

Der **auf Mitte zu setzende Punkt**, z. B. der Multiplikationspunkt bei mathematischem Satz, wird mit nebenstehendem Zeichen angegeben.

⋈

**Verstellte Zeilen** werden mit waagerechten Randstrichen versehen und in der richtigen Reihenfolge nummeriert, z. B.:

Sah ein Knab' ein Röslein stehn, \_\_\_\_\_ 1  
 lief er schnell, es nah zu sehn, \_\_\_\_\_ 4  
 war so jung und morgenschön, \_\_\_\_\_ 3  
 Röslein auf der Heiden, \_\_\_\_\_ 2  
 sah's mit vielen Freuden. \_\_\_\_\_ 5  
 Goethe \_\_\_\_\_ 6

Soll ein Wortteil, ein Wort oder eine Gruppe von Wörtern in eine andere Zeile gestellt werden, so wird der umzustellende Text umrandet (**midung**) einem Pfeil an die gewünschte Stelle geführt.

┌ midung →

Sollen Zeilen oder ganze Abschnitte umgestellt werden, so erfasst man **von der** aus ein Pfeil zur richtigen Stelle führt. Das Zeichen ist am sie seitlich (in der Regel am linken Satzrand) mit einer Klammer, rechten Rand zu wiederholen.

┌ ┌

## Die Seminararbeit und das Michelangelo-Prinzip: Reduktion auf das Wesentliche

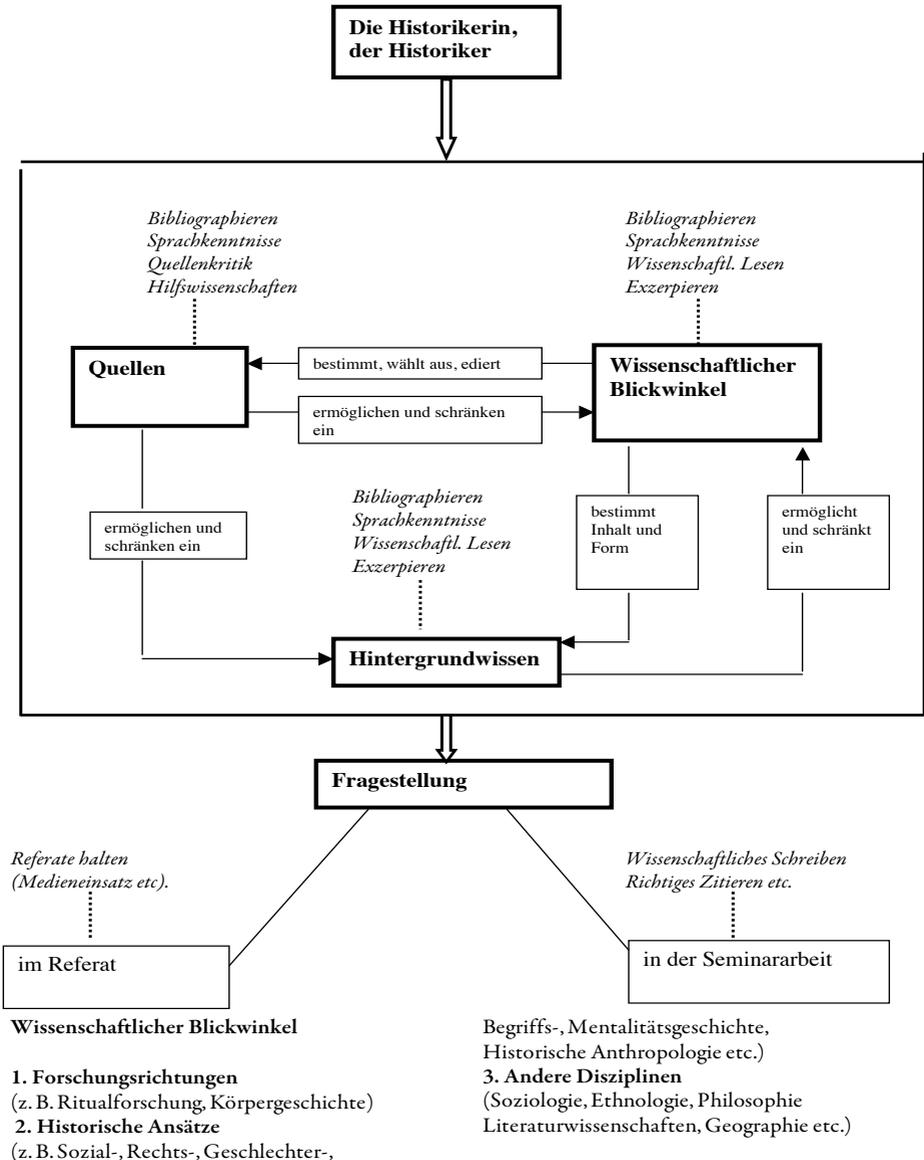


Auf die Frage, wie er es geschafft habe, aus einem gewaltigen Marmorblock die feingliedrige Monumentalstatue des Davids zu erschaffen, soll er erwidert haben: "Die Figur ist immer im Stein gewesen, ich habe lediglich das beseitigt, was nicht dazugehörte."



# I. Anhänge

## I. Der Prozess des Forschens



## II. Forschungsansätze in der Geschichtswissenschaft<sup>10</sup>

### 1. Historismus (ab 1850, Ranke, Droysen, Treitschke, Mommsen, Dändliker, Oechsli)

- Wirklichkeit kann nur in ihrer historischen Entwicklung verstanden werden
- Deskriptiv, keine klare Begriffsbildung, kritische Quellenanalyse
- Jede Epoche ist die Erfüllung ihrer Zeit, «unmittelbar zu Gott»
- Anspruch von «Objektivität» durch das Verstehen von Zusammenhängen, insbesondere von politischen Ereignissen
- Bedeutung der Politik und «grosser Männer», die Geschichte machen
- Eng verflochten mit der Nationalstaatsbildung und deren Geschichtsschreibung

### 2. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

#### a) *Annales* (ab 1920er, Bloch, Febvre, Braudel, Le Goff)

- Distanziert sich von der Politik- und Ereignisgeschichte (Historismus), Pluralität der Wissenschaften: Propagierung einer *histoire totale*
- Untersuchung von geografischen, sozialen und kulturellen Strukturen, welche die Wirklichkeit und das menschliche Handeln beeinflussen

#### b) «*British Marxists*» (ab 1950er, Hill, Hobsbawm, Thompson)

- Marxistische Grundannahmen zur Entwicklung einer «klassenlosen» Gesellschaft, allerdings nicht nur auf Basis eines logischen Prozesses sondern auch unter menschlicher Einflussnahme

#### c) *Historische Sozialwissenschaft* (ab 1960er, Wehler, Kocka)

- Fokussierung auf sozio-ökonomische Strukturen zur objektiven Beschreibung von Geschichte, Subjekt nicht als eigenverantwortlicher Akteur, sondern Teil des Prozesses
- Ist nicht hermeneutisch, sondern theoriegeleitet

#### d) «*Cliometrics*» (ab 1970er, Fogel)

- Quantitative Geschichtsschreibung, d. h. Hypothesen zur Vergangenheit können durch statistische Modelle bestätigt werden

### 3. Einbeziehung kultureller Deutungsmuster, *linguistic turn* und poststrukturalistische Ansätze

#### a) *Begriffsgeschichte* (ab 1970er, Koselleck)

- Ausgehend von einer «Sattelzeit» um 1800 wird die Geschichte von Leitbegriffen des gesellschaftlichen und politischen Lebens nachgezeichnet

#### b) *Mentalitätengeschichte* (ab 1970er, Vovelle, Chaunu, Ariès, Delumeau)

- Weiterentwicklung aus der *Annales*-Schule (*nouvelle histoire*), Fokus auf Mentalitäten, Gefühlsempfindungen und das «Irrationale»

#### c) *Frauen- und Geschlechtergeschichte* (ab 1980er, de Beauvoir, Scott, Bock, Hausen, Opitz)

- In der Frauengeschichte wird die Rolle von Frauen in der Geschichte thematisiert.

---

<sup>10</sup> Diese Übersicht beruht auf einer Zusammenstellung von Pascal Maeder, bearbeitet von Barbara Lüthi et al.

- Die Geschlechtergeschichte etabliert das Geschlecht (*gender*) als analytische Kategorie in der Geschichte analog zu Ethnie und Schicht (*class, race, gender*).

d) *Alltags- und Mikrogeschichte (ab 1980er, Ginzburg, Levi, Lüdtke, Medick)*

- Suche nach Erfahrungen im alltäglichen Leben; Frage, wie menschliches Handeln durch das Ungesagte und Ungeschriebene geleitet wird

e) *Historische Anthropologie (ab 1980er, Geertz, van Gennep, Turner, Le Roy Ladurie, N. Z. Davis, Roper, Sabean, Burghartz)*

- Fragt hermeneutisch (Kultur als «Text», dichte Beschreibung) nach der Bedeutung von Handlungen
- Beschreibung und Entschlüsselung von Symbolen und Ritualen
- Handeln gilt als kulturell strukturiert und wirkt auf soziale Strukturen zurück

f) *Diskursanalyse (ab 1970/80er, Foucault, Habermas, Sarasin)*

- Wirklichkeit kann nur über die Sprache erfasst werden; Texte, Episteme und Diskurse beinhalten verschiedene Bedeutungen, die durch den Kontext bestimmt sind (Bsp.: «Wahnsinn»)

#### 4. Überschreitung des nationalen und europäischen Horizontes

a) *Postcolonial Studies (ab 1980er, Said, Spivak, Bhabha)*

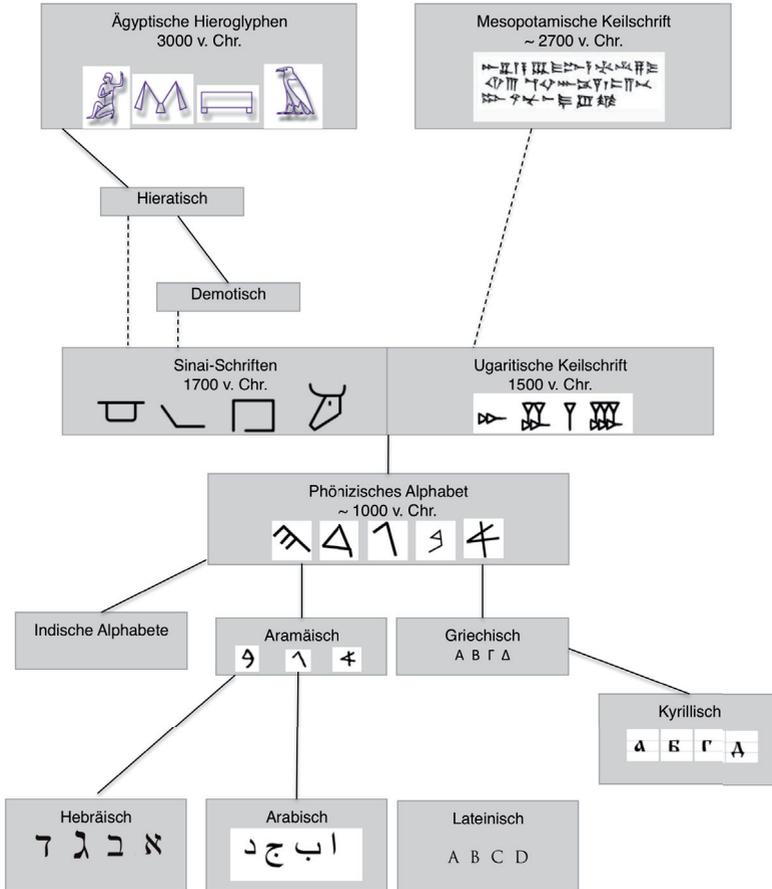
- Analysiert die nachhaltige Prägung der globalen Situation durch Kolonialismus, Dekolonisierung und neokolonialistische Tendenzen
- Kulturtheorie, die eurozentristische Wissensordnungen und Repräsentationssysteme analysiert
- Kritik an der westlichen Deutungshegemonie und dem Eurozentrismus

b) *Welt- und Globalgeschichte, transnationale und transkulturelle Geschichte (ab 1960er, McNeill, Mazlish, Wallerstein, Bayly, Osterhammel)*

- Interaktionsgeschichte innerhalb weltumspannender Systeme (Osterhammel)
- Dynamik grenzüberschreitender Austauschprozesse (materiell, sozial oder kulturell) und transkultureller Verhandlungen, anstatt Diffusion und Adaption
- Überwindung kleinräumiger und national orientierter Studien

### III. Die Entwicklung des Alphabets und die Hilfswissenschaft Paläographie

Paläographie ist die Lehre von alten Schriften. Hier findet sich ein Überblick über einige der wichtigsten Schriften der Antike bis in das 20. Jahrhundert.



D·M·I·V·L·Q·V·I·E·T·V·S·V·I·V·E·E·C'  
 S·I·B·E·T·V·E·R·A·T·I·A·E  
 S·E·R·O·T·I·N·A·E·C·O·N·I·V·G·I·E·T

Römische Kapitale

Römische Kursive (2. Jh. n. Chr.)

**CRACCARUNT TOTUM  
 POPULUM ET UISISUN  
 APUCRIS DAUID DECCEM  
 ET NOUETPUCRIS ET ASA**

Unziale (4. Jh.)

ALLA In nomine di & dñi  
 nri ihu xpi ht diuina fauente clemēcia  
 rex quicquid ad boca scā impendior  
 cē terre curauim dñi nob p hoc remunere  
 ratore p mereri c fidi m. & ideo fideles  
 nros scire volum qd ill uenerabilis ep̄s  
 ecte illius. p familiares celfitudinis

Karolingische Minuskel (9. Jh.)

Itē ad quēdam cōchthildis dē Schlegwīn placitū est  
 Gotfridū filiū hūctū G Itē ad q. hūctū p. p. p.  
 est Eberlinus p. eo qd mētat filiū suū. G

Gotische (Buch-)Minuskel (13. Jh.)

**H**ENRICUS DEI GR̄ ROM̄  
 rex ⁊ semp̄ auḡ Vm̄  
 ūs ūs impiū fidelibus  
 hanc lītā inſerturis m̄per  
 petuū Cum c̄a p̄ctū impu  
 nū celsitudo inuigilat. cauta

Textura (14. Jh.)

Itē ad quēdam cōchthildis dē Schlegwīn placitū est  
 Gotfridū filiū hūctū G Itē ad q. hūctū p. p. p.  
 est Eberlinus p. eo qd mētat filiū suū. G

Gotische Kursive (15. Jh.)

Non placet hoc; nostri pietas laudanda (oxyti est;  
 Qui dicat haec, nisi vos forsan uterq; mouet;  
 Debetis saltem Dijs carmina, ni quoq; et istis

Humanistische Kursive (16. Jh.)

**A**EMIE DEBILE VOCE TALE OGRA  
 tiose & diue Nympe abſone petuenerāno &  
 inconcine alla uoſtra benigna audiciā, quale  
 laterifica raucitate del urinate Elācho al ſua  
 ue canto dela pianguole Philomela. Nondi  
 meno uolendo io cum tuti gli mei exili cona  
 ti del intellecto, & cum la mia paucula ſufficiē  
 tia di fatiffare alle uoſtre piaceuole petione,  
 non riſtaro al potere. Lequale ſemota qualūque heſitatione eple piu che  
 ſi congruerebbe altronde, dignamente meritano piu uberrimo fluuio di

Antiqua (Venedig 1499)



# IV. Die Universität Basel und die Philosophisch-Historische Fakultät im Überblick

## Die Universität Basel und die Philosophisch-Historische Fakultät im Überblick

Organisation: [www.unibas.ch](http://www.unibas.ch)

*Präsidentin* BS / BL

Universität

### UNIVERSITÄT BASEL

**Rektorat**

RektorIn (ProfessorIn, 4 Jahre, wiederwählbar)

VizerektorenIn:

- VR Forschung u. Nachwuchsförderung
- VR Entwicklung
- VR Lehre
- Verwaltungsdirektor (u. Ressorts)

Rektorat

Stäbe, Ressorts, zentrale Einrichtungen, Akademische Dienste

**Fakultäten**

- Theologische Fakultät
- Juristische Fakultät
- Medizinische Fakultät
- Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (Phil. II)
- Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
- Fakultät für Psychologie
- Philosophisch-Historische Fakultät (Phil. I)

RektorInskonferenz + Verrn. aller Gruppenvertreterungen = **Rektanz**

Dekanat (Exekutive der Fakultät)

DekanIn (ProfessorIn) DekanInnen aller Fak.

- GeschäftsführerIn
  - ForschungsdekanIn (ProfessorIn)
  - StudiendekanIn (ProfessorIn)
  - Studien- und Prüfungssekretariat
- Fakultätsversammlung: alle Prof. + VertreterInnen der anderen Gruppenvertreterungen

Departementen (mit LehrerIn, Stw. = Prof. und Geschäftsführung)

- Altertumswissenschaften
  - Gesellschaftswissenschaften und Philosophie
  - Historische Wissenschaften
  - Sprach- und Literaturwissenschaften
  - Bifakultäres Departement Religionswissenschaft
- Fak. -Ausschüsse: Dekanat, Dept.-Forst., Gruppenvertre.

**Institute / Seminare**

- SeminarvorleserIn (Prof.) / ggf. Abteilungen:
- Lehrstühle (Ordinariate = Ordentliche Professoren)
- Ausserordentliche Professuren
- Assistenz-/Förderprofessuren/Privatdozenten
- Assistenturen / Sprachlaboratorien etc. / Administration



UNIBAS

Akademische Laufbahn / Titel:

ProfessorIn:

*Frau Prof. Dr. A. Müller*

(Anrede: „Sehr geehrte/liebe Frau Professor Müller“)

Berufung

PrivatdozentIn:

*Frau PD Dr. A. Müller*

(Anrede: „Sehr geehrte/liebe Frau Dr. Müller“)

Habilitation  
Verfassen einer Habilitationsschrift  
(oder gleichwertigen Publikationen)

*Frau Dr. (phil.) A. Müller*  
(Anrede: „Sehr geehrte/liebe Frau Dr. Müller“)

Doktorat / Promotion:  
Verfassen einer Dissertation (Doktorarbeit)  
Doktoratsstudium, Rigorosum (Doktorprüfung)

Master of Arts:  
*Frau A. Müller, MA* lic. phil. / M.A. (Mag. Artium)

MA-Studium

Bachelor of Arts:  
*Frau A. Müller, BA*

BA-Studium

Unterrichtskommissionen (UK)

*Frau A. Müller, UK*

Studienrat der Fakultät (SR)

Stabsstelle (Studentische Körper- und Studienrat der Fakultät) [www.stabs.unibas.ch](http://www.stabs.unibas.ch)  
Studienrat der Fakultät (SR): Stud.-Parlament der Stabsstelle

angestellt / tätig als:

ProfessorInnen (ordentl. = Ordinarius(-e) / ausserordentl.)

Förder-, Assistenz-/Titular-, Honorar-Prof.

Assistierende

Wissenschaftl. Mitarbeit / LektorInnen / Lehrbeauftragte

Dozent

Studentende

Personensuche Uni Basel:

- [www.unibas.ch](http://www.unibas.ch) (oben rechts)
- [www.sprigel.de/unisprigel/](http://www.sprigel.de/unisprigel/)
- [joburdeberuf01518.537.274.00.htm](http://joburdeberuf01518.537.274.00.htm)
- Hochschul- Lexikon (Glossar): [www.studs-online.de/StudInfo/Glossar/](http://www.studs-online.de/StudInfo/Glossar/)

© 2009 Ilja Karavonics@unibas.ch  
[www.osteuropa.unibas.ch](http://www.osteuropa.unibas.ch)

# V. Arbeitsblatt: Wissenschaftliche Editionen

Verwendete Textbeispiele:

**Kritische Edition:** Das Register Gregors VII. Hg. von Erich Caspar. Bd. 1, Buch I-IV (=MGH Epp.sel. 2) Berlin 1920.

**Aktendokument:** Der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung an den Bundesrat, 5. Juni 1962, online unter: [www.dodis.ch/30715](http://www.dodis.ch/30715)

**Kritische Aktenedition:** Der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung an den Bundesrat (83), in: Diplomatische Dokumente der Schweiz Bd. 22, hrsg. unter der Leitung von Antoine Fleury, Zürich 2009, S. 184.

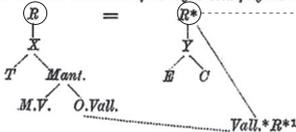
*Aus den angeführten Gründen konnte die neue Ausgabe trotz des Originalcharakters der vatikanischen Handschrift einer Rücksichtnahme auf die abgeleitete Überlieferung in der Handschrift von Troyes, von der eine vollständige Kollation angefertigt wurde, nicht entraten. Sämtliche jüngeren Handschriften kommen für die Textherstellung der Edition, abgesehen von ganz wenigen Stellen, nicht in Betracht. Sie gliedern sich in zwei Gruppen, je nachdem sie auf die Originalhandschrift in ursprünglicher Gestalt [R] oder in überarbeiteter Gestalt [R\*] zurückgehen. In chronologischer Reihenfolge ergibt sich folgende Liste der Gregorregisterhandschriften:*

1. Rom, Arch. Vat. Registra Vaticana t. II, 11. Jahrh., ausführliche äußere Beschreibung dieser Originalhandschrift bei Peitz S. 12 ff. [R-R\*],<sup>1</sup>

<sup>1)</sup> Über Faksimilproben s. die Angaben in der unten folgenden Tabelle

2. Troyes, Bibl. de la ville, Cod. 952 (Clairvaux 60), 12. Jahrh. [T], vgl. N. A. 38, 146f.
3. Mantua, Bibl. comunale D. IV, 12, 14. Jahrh., Papierhs. in Lederband. Am unteren Rand des ersten Blatts die Notiz: „Iste liber est monachorum congregationis s. Iustinae de Padua ord. s. Benedicti de obs. Deputatus fratribus nostris in monasterio eiusdem s. Benedicti de Padolirone. Signatus n. 2193.“ [Mant.]<sup>1</sup>
4. Rom, Bibl. Vallicelliana B. 28, 15. Jahrh. [Vall.], vgl. Peitz S. 109, N. A. 38, 172 A. 3.
5. Rom, Bibl. Vat. Ottobon. 317, 15. bis 16. Jahrh. [O], vgl. Peitz S. 110.
6. Venedig, Bibl. Marciana App. Ol. III, 19, 15. bis 16. Jahrh. [M], vgl. Peitz S. 109.
7. Rom, Arch. Vat. Registra Vaticana t. III, 15. bis 16. Jahrh. [R\*], vgl. Peitz S. 106.
8. Rom, Bibl. Vat. lat. 4907, 16. Jahrh. [V], vgl. Peitz S. 110.
9. Modena, Bibl. Esten. L. 321 (W 4. 20), 16. bis 17. Jahrh. [E] 172.
10. Rom, Bibl. Archetyp. 10 (1040) [C], vgl. N. A. 38, 172.

Für diese 10 Handschriften ergab sich folgende Filiation:



Zu diesen vom Herausgeber selbst durchgesehenen Handschriften kommen ferner:

- a) Cod. Vat. lat. 5955, 17. Jahrh., vgl. Bethmann, Archiv 12, 253; Kehr, Glöb. Nachr. 1903 S. 14;
- b) die Kopien von O in Rom, Arch. Vat. Borgheese I 114 und in Privatbesitz, vgl. Peitz S. 111;
- c) die fragmentarisch überlieferten Codices Rom, Arch. Vat. Arm. XXXI, 1 A, 16. Jahrh., und Pommersfelden 2691 (181), 17. Jahrh., vgl. Peitz S. 107;

<sup>1)</sup> Diese von mir im Frühjahr 1914 geprüfte Handschrift gehört textlich aufs engste zu O und Vall. (s. Nr. 4, 8), und ist daher bei ihnen, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit in den N. A. 38, 174 aufgestellten Stammbaum an Stelle von X<sup>1</sup> einzusetzen, aus dem O und Vall. ohne Fehler, M und V mit Fehlern herkommen. (...)

**Kritische Edition:** Das Register Gregors VII. Hg. von Erich Caspar. Bd. 1, Buch I-IV (=MGH Epp.sel. 2) Berlin 1920.

**Kollation:**

Vergleich des Wortlauts aller bekannten Handschriften eines Textes

**Stemma:**

Rekonstruierter Stammbaum der überlieferten Handschriften eines Textes

① Kritische Editionen bilden oft die Grundlage für spätere (zweisprachige) Studienausgabe. Die Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe z. B. enthält den Quellentext der MGH und eine darauf basierende deutsche Übersetzung.

III, 10.

Gregor VII. macht König Heinrich IV. Vorwürfe wegen seines Umgangs mit Gebannten, wegen seines Vorgehens in der Mailänder Sache trotz schriftlicher und mündlicher Versicherungen, und wegen der Einsetzung von Bischöfen in Fermo und Spoleto, verweist auf die kanonischen und allgemein verbindlichen Beschlüsse der Fastensynode von 1075 und seine vergebens erklärte Bereitwilligkeit, über eine mildere Praxis in Deutschland zu verhandeln und beschwört den König nochmals, Gott und dem Apostelfürsten zu gehorsamen.

Rom, 1075 (Dezember 8).  
R. f. III: <liber III> < n. 10 >  
Ed. Romae (1891) S. 638 n. 10. Mansi, Conc. coll. 20, 395 n. 20. Migne, Patr. lat. 148, 439 n. 10. Jaffé, Bibl. 2, 218 n. 10. — Walterich, Vitae pont. Rom. 1, 367 N. 4. — Jaffé, Reg. 4978 (8731). — Vgl. Meyer v. Knonau, Jahrb. 2, 577 ff.

Folio

a

Frühere Drucke und Editionen dieses Briefes

<Heinriclo regi>

★ || GREGORIUS episcopus servus servorum Dei Henrico regi salutem et apostolicam benedictionem, si tamen apostolicę sedi, ut christianum decet regem, oboedierit.

Considerantes ac sollicitę pensantes, quam districto iudicio de dispensatione crediti nobis per beatum Petrum apostolorum principem ministerii rationem reddituri sumus, cum dubitatione<sup>b</sup> apostolicam tibi benedictionem mandavimus, quoniam iudicio<sup>80</sup> sedis apostolicę ac synodali censura excommunicatis<sup>2</sup> communionem tuam scienter exhibere diceris. | Quod si verum est, tu ipse cognoscis, quod nec divinę nec apostolicę benedictionis

b

10. a) Nachtrag von Hand des 14. Jh. b) Korr. aus dubitationē R.

1) Zwingende sachliche Gründe (vgl. Flotho, Heinrich IV. Bd. 2, 71 80 Anm., dem sich alle Neueren angeschlossen haben, vgl. Meyer v. Knonau l. c. S. 679 A. 167) nötigen dazu, in dem Datum der Hs. (= 8. Januar 1076) einen Überlieferungsfehler anzunehmen; er erklärt sich am besten durch ein Versehen in der Monatsangabe, wofür auf die Briefe lib. II, 70, 71 mit einem gleichen, nur bereits vom Registrator bemerkt und verbesserten Versehen zu verweisen ist gegen Patz S. 226, der ein solches Versehen für schwer erklärlich hält und die Umdeutung daher ablehnt. 2) Vgl. lib. II n. 63a A. 4.

gratiam percipere possis, nisi his qui excommunicati sunt a te separatis et compulsis ad penitentiam de transgressionē tuā condigna penitentię et satisfactionis prius absolutionem consequaris et indulgentiam. Unde excellentię tuę consulimus, ut, si in hac re te culpabilem sentis, ceteri confessione ad consilium alienius religiosi episcopi venias, qui cum nostrā licentiā congruam tibi pro hac culpa iniungens penitentiam te absolvat et nobis tuo consensu modum penitentię tuę per epistolam suam veraciter intimare audeat.<sup>c</sup>

c

De cetero mirum nobis valde videtur, quod totiens nobis tam devotas epistolas<sup>1</sup> et tantam humilitatem tuę celsitudinis per legatorum tuorum verba transmisisti, filium te sanctę matris ecclesię et nostrum vocas in fide subiectum in dilectionis unicum in devotione precipuum, postremo cum omni affatū<sup>d</sup> dulcedinis et reverentię te commendas, re tamen et factis asperum canonicis atque apostolicis decretis in his, quę ecclesiastica religio maxime poscit, te contrarium ostendis. Nam, ut de reliquis taceamus, quod de causa Mediolanensi per matrem tuam, per confratres nostros episcopos<sup>2</sup>, quos ad te misimus, nobis promiseras, qualiter attendoris aut quo animo promiseris, 20 ipse res indicat. Ut nunc quidem, ut vulnus vulneri infingeres, contra statuta apostolicę sedis tradidisti Firmanam<sup>3</sup> et Spoletanam<sup>4</sup> ecclesiam, si tamen ab homine [tradit] ecclesia<sup>e</sup> aut donari potest, quibusdam personis nobis etiā ignotis, quibus non licet nisi probatis et ante bene cognitis regulariter manum imponere.

d

e

Decuerat regiā dignitatem tuam, cum te filium ecclesię confiteris, honorabilis magistrum ecclesię, hoc est beatum Petrum apostolorum | principem, intneri. Cui, si<sup>4</sup> de<sup>5</sup> dominicis ovibus es, dominica voce et potestate ad pascendum traditus

cf. I, 7, 19, 25, 26, 76, 77, 22.

cf. IV, 2, V, 24.

cf. II, 60, III, 18, V, 20.

1) Jaffé korrr. studuit, doch vgl. für andere in der Bedeutung von studare II, 62: so nobis representare minime ausus fueris uti volueris, IV, 17: quoad possumus et nos audere cognoscimus, V, 6: quantum audere et posse dabitur, VII, 19: nisi apostolicę equitati reuertiare ausus fueris. Vgl. auch, V, 23. (4) Korrr. aus affatus und am Rand vom Registrator notiert affata R.; affata T; vgl. I, 60 (II, 631) mit der gleichen Verlesung. (5) Loch im Pergament B; trudi T. (6) Korrr. aus illo R.

Variantenapparat

Kritische Apparate

Sachkommentar

1) Erhalten ist nur der in n. 6 eingerückte Brief Heinrichs. 2) Die Legaten Girald von Oseta und Hubald von Palestrina, die gemeinsam mit der Kaiserin Agnes im Jahre 1076 königliche Zusicherungen nach Rom gebracht hatten, vgl. lib. II n. 30. 3) Fermo, an Wolfrangus (Wolfgang), der 1079 exkommuniziert wurde (vgl. lib. VI n. 27 a). Eine Vikarie bestand in Fermo Ende 1074 (vgl. lib. II n. 38), doch wird für Juni 1075 noch ein Bischof Petrus genannt, vgl. Schwarz, Bistümer Reichsitaliens S. 234. 4) Vielleicht Rudolf, der 1080 amtierte, vgl. Schwarz l. c. S. 240.

Aktendokument: Der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung an den Bundesrat, 5. Juni 1962, online unter: [dodis.ch/30715](http://dodis.ch/30715)

**Abtschrift**

**TELEGRAMM**

An den hohen Bundesrat  
Bundeshaus  
B. S. C. S.

Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung ist bestürzt über den Wortlaut des Berichtes betreffend wirksamere Bekämpfung der Steuerdefraudation vom 25. Mai, insbesondere über die Ausführungen zur Berufsgeheimhaltungspflicht der Banken. stop Diese sind geeignet, dem Ausland neue Argumente für die sich bereits abzeichnenden Vorwürfe gegenüber der Schweiz und unserem Bankgewerbe zu liefern, die schweizerische Stellung in den EWG-Verhandlungen zu erschweren und zu steigenden Ansprüchen des Auslandes zu führen. stop Im Schweizervolk können sie eine ressentimentgeladene Einstellung gegenüber Banken und Bankgeheimnis provozieren. stop Diese Einstellung müsste sich zum Nachteil sowohl unserer Wirtschaft als auch unserer Währung und des Bankgewerbes auswirken. stop Wir erachten es als unerlässlich, die Frage mit der Finanzdelegation des hohen Bundesrates besprechen zu können, bevor der Bericht im Parlament zur Behandlung gelangt. stop Wir erwarten gerne Vorschlag für Sitzung. stop Kopie dieses Telegramms geht an Nationalbank stop

Präsident Schweizerische Bankiervereinigung

Basel, 5. Juni 1962

184

Nr. 83 + 5. VI. 1962

83

E 2804(-)1971/2/72

DoDis-30715

Das Präsidium der Schweizerischen Bankiervereinigung an den Bundesrat<sup>1</sup>

T [Abschrift]

Basel, 5. Juni 1962

4) Kritische Aktenedition: Das Präsidium der Schweizerischen Bankiervereinigung an den Bundesrat, in: Diplomatiches Dokumente der Schweiz, Bd. 22 (1961-1963), Zürich 2009, Nr. 83, [dodis.ch/30715](http://dodis.ch/30715).

Referenznummer im gedruckten Band

Archivsignatur (Schweizerisches Bundesarchiv)

Referenznummer auf Online-Datenbank [dodis.ch](http://dodis.ch)

Redaktioneller Titel

Dokumententyp (T=Telegramm)

Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung ist bestürzt über den Wortlaut des Berichtes betreffend wirksamere Bekämpfung der Steuerdefraudation vom 25. Mai, insbesondere über die Ausführungen zur Berufsgeheimhaltungspflicht der Banken. Diese sind geeignet, dem Ausland neue Argumente für die sich bereits abzeichnenden Vorwürfe gegenüber der Schweiz und unserem Bankgewerbe zu liefern, die schweizerische Stellung in den EWG-Verhandlungen zu erschweren und zu steigenden Ansprüchen des Auslandes zu führen. Im Schweizervolk können sie eine ressentimentgeladene Einstellung gegenüber Banken und Bankgeheimnis provozieren. Diese Einstellung müsste sich zum Nachteil sowohl unserer Wirtschaft als auch unserer Währung und des Bankgewerbes auswirken. Wir erachten es als unerlässlich, die Frage mit der Finanzdelegation des hohen Bundesrates besprechen zu können, bevor der Bericht im Parlament zur Behandlung gelangt<sup>1</sup>. Wir erwarten gerne Vorschlag für Sitzung.

1. F. T. Wahlen berichtete in der Sitzung des Bundesrates vom 8. Juni 1962 vom Empfang dieses Telegramms. Vgl. E 1003(-)1994/26/1. Eine Kopie dieses Telegramms ging an die Nationalbank.

2. Es handelt sich um den Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zur Motion Eggenberger betreffend wirksamere Bekämpfung der Steuerdefraudation vom 25. Mai 1962, BBl 1962, I, S. 1057-1117. Zu dieser Angelegenheit vgl. die interne Notiz des Politischen Departements vom 19. Juni 1962 (DoDis-30735) und das Schreiben von E. Reinhardt an Wahlen vom 13. November 1962 (DoDis-30194).

3. H. P. Tschudi berichtete in der 46. Sitzung des Bundesrates vom 29. Juni 1962 über die Sitzung der Finanzdelegation, die hier verlangt wurde. Vgl. das Verhandlungsprotokoll des Bundesrates vom gleichen Tag (DoDis-30716).

Wissenschaftlicher Apparat mit Verweisen auf verwandte Dokumente mit ihren Archivsignaturen sowie Referenznummern auf die gedruckte Version und die Online-Datenbank [dodis.ch](http://dodis.ch)

① In der Online-Datenbank [dodis.ch](http://dodis.ch) findet man ausserdem ergänzende Informationen zu den Dokumenten und Hinweise auf Personen, Körperschaften, geografische Orte etc.

## VI. Kommunikation mit Dozierenden

Mit dem e-mail-Verkehr haben sich die sozialen Regeln des vormaligen Briefverkehrs geändert und sind etwas weniger formal geworden. Dennoch empfiehlt es sich, bestimmte Regeln bei der Korrespondenz mit Dozierenden zu beachten:

- Dozierende haben im Allgemeinen ein enges Zeitbudget. Bei jeder e-mail sollte man sich daher überlegen, ob diese wirklich notwendig ist, oder ob man beispielsweise eine Information auch über das Sekretariat oder einen anderen Weg erhalten kann. Dringende e-mails, die termingebundene Angelegenheiten betreffen (Prüfung etc.) sind hingegen so früh wie möglich zu schreiben. Es ist nicht davon auszugehen, dass Dozierende sich zu allen Tag- und Nachtzeiten mit studentischen Anliegen auseinandersetzen können. Die Dozierenden wissen, dass es trotzdem manchmal zeitlich eng wird.
- Eine e-mail, die flüchtig in einem schlechten Deutsch mit Rechtschreibfehlern verfasst ist, hinterlässt einen entsprechenden Eindruck und macht den Dozenten/die Dozentin nicht geneigter, das angesprochene Anliegen wohlwollend zu verfolgen. Wenn der Dozent der Absenderin bekannt ist, ist die allgemein übliche Ansprache Lieber Herr Lengwiler (nicht: Hallo Herr Lengwiler). Akademische Titel werden in diesem Fall weggelassen (ebenso in Briefen, allerdings gehört dann der akademische Titel in die Adresse im Briefkopf). Die Schlussformel kann variiert werden (Mit freundlichen Grüßen als formale Standardformel; bei näherer Bekanntschaft ist Mit besten Grüßen oder Herzlich angemessen).
- Schreibt man hingegen eine unbekannte Professorin an, die am Historischen Seminar in Basel tätig ist, lautet die korrekte Anrede *Sehr geehrte Frau Opitz*. Bei der Korrespondenz mit Dozierenden anderer Fächer und Universitäten sollte man den akademischen Titel in die Anrede mit aufnehmen (*Sehr geehrte Frau Prof. Dr. Opitz*). Deutschland legt im Allgemeinen mehr Wert auf Titel als die Schweiz, in Österreich ist dies noch ausgeprägter. Die angelsächsischen Länder sind demgegenüber weniger formell (aber auch hier unbedingt bei Erstkontakt: *Dear Prof. Miller*; Abschiedsformel z. B.: *Best regards*), die romanischen Länder sind wiederum sehr formell. Im Zweifelsfall ist stets die formellere Anrede zu wählen.

Beispiel einer e-mail an eine Professorin, deren Seminar man besucht:

Liebe Frau Burghartz,

in unserer Referatsgruppe, die in drei Wochen das Referat über «Bettler in Zürich» halten soll, hat sich ergeben, dass Heribert Müller (Referatsgruppe Prostituierte, Termin in vier Wochen) gerne zu uns stossen würde, während ich im Austausch gerne bei seiner Referatsgruppe mitmachen würde. Wäre es noch möglich, dass er und ich unsere Plätze tauschen?

Mit freundlichen Grüßen

Anna Behrens

Beispiel einer e-mail an einen Assistenten, mit dem im Proseminar das Duzen vereinbart wurde:

Lieber Pascal,

seit vorgestern liege ich mit einer Grippe im Bett und werde an der morgigen Proseminarsitzung nicht teilnehmen können. Ich bitte daher, mein Fehlen zu entschuldigen.

Herzlich,

Anton

Beispiel einer e-mail an einen unbekanntnen Professor einer anderen Universität:

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Teuscher,

für meine Masterarbeit habe ich mich intensiv mit Ihrem Buch «Erzähltes Recht» auseinander gesetzt, von dem ich sehr profitiert habe. Da ich meine Masterarbeit zu einem ähnlichen Thema mit einem anderen regionalen Schwerpunkt schreibe und mir einige methodische Fragen zu meinem Quellenbestand noch unklar sind, hat Achatz von Müller mir empfohlen, Sie direkt anzusprechen. Wäre es möglich, dass ich in den nächsten Wochen zu Ihnen in die Sprechstunde nach Zürich komme? Falls es bei Ihnen gerade zeitlich eng ist, wäre für mich aber auch ein Termin in zwei Monaten in den Semesterferien noch möglich.

Mit freundlichen Grüßen

Irena Aladin

## VII. Beispiel für das Deckblatt einer Hausarbeit

Proseminar HS 2009  
Dr. Barbara Lüthi  
„Migration im 19. Jahrhundert“

### **Proseminararbeit: „Die irische Migration in die USA“**

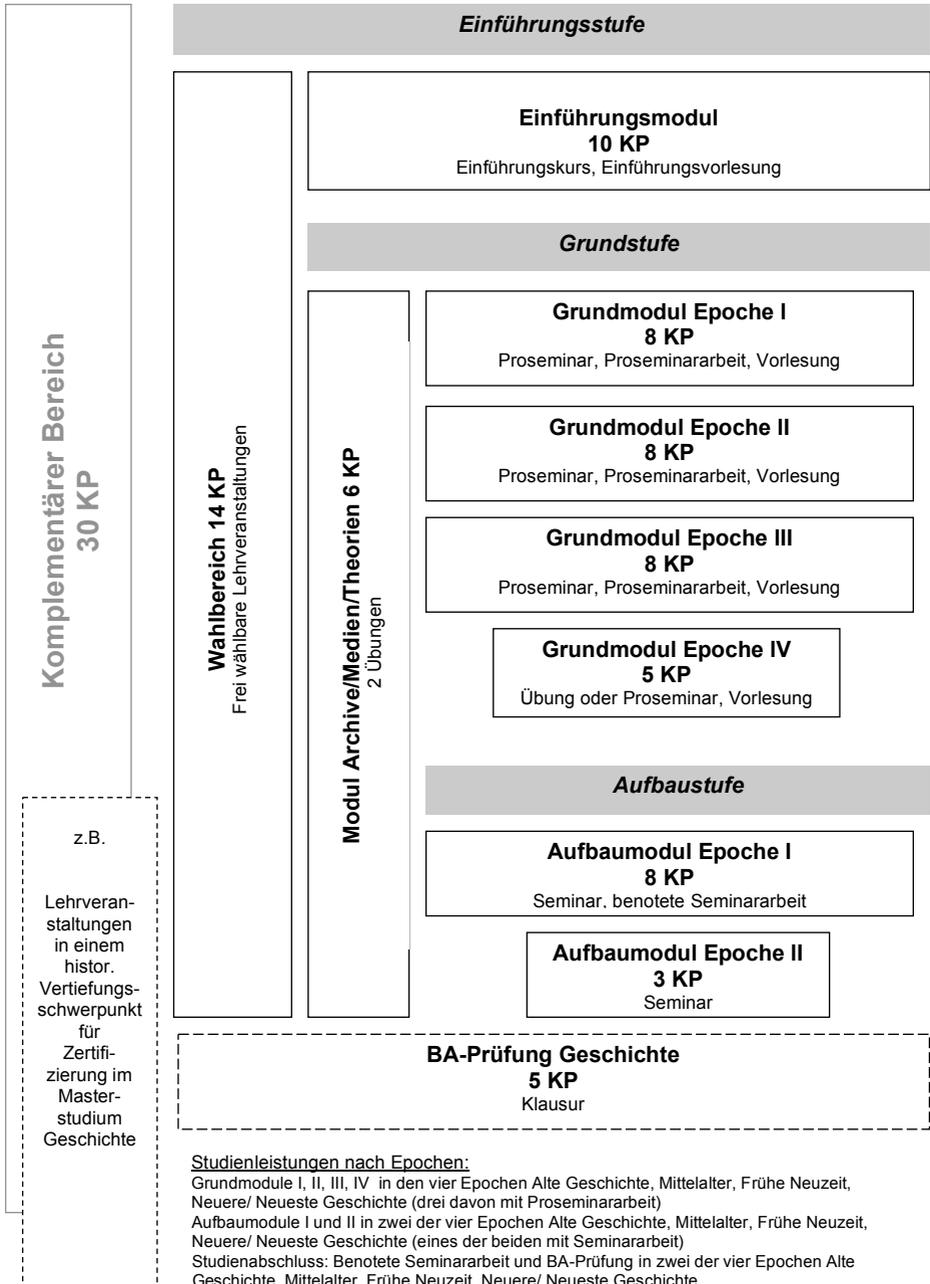
eingereicht von Max Mustermann

Abgabetermin: 24. Februar 2010

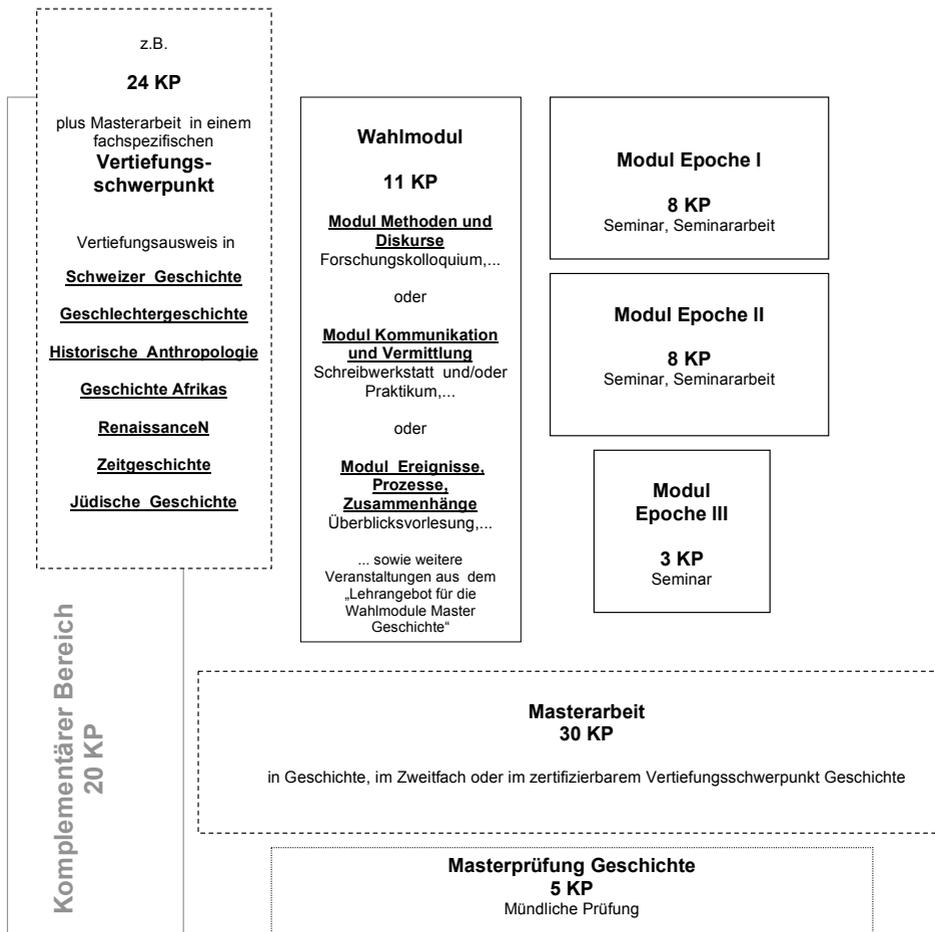
Musterstrasse 123  
4058 Basel  
Tel. 012/345678  
e-mail: [max.mustermann@stud.unibas.ch](mailto:max.mustermann@stud.unibas.ch)

BA Geschichte (3. Fachsemester)  
und Soziologie (5. Fachsemester)

## VIII. Schema Studienstruktur BA Geschichte



## IX. Schema Studienstruktur MA Geschichte

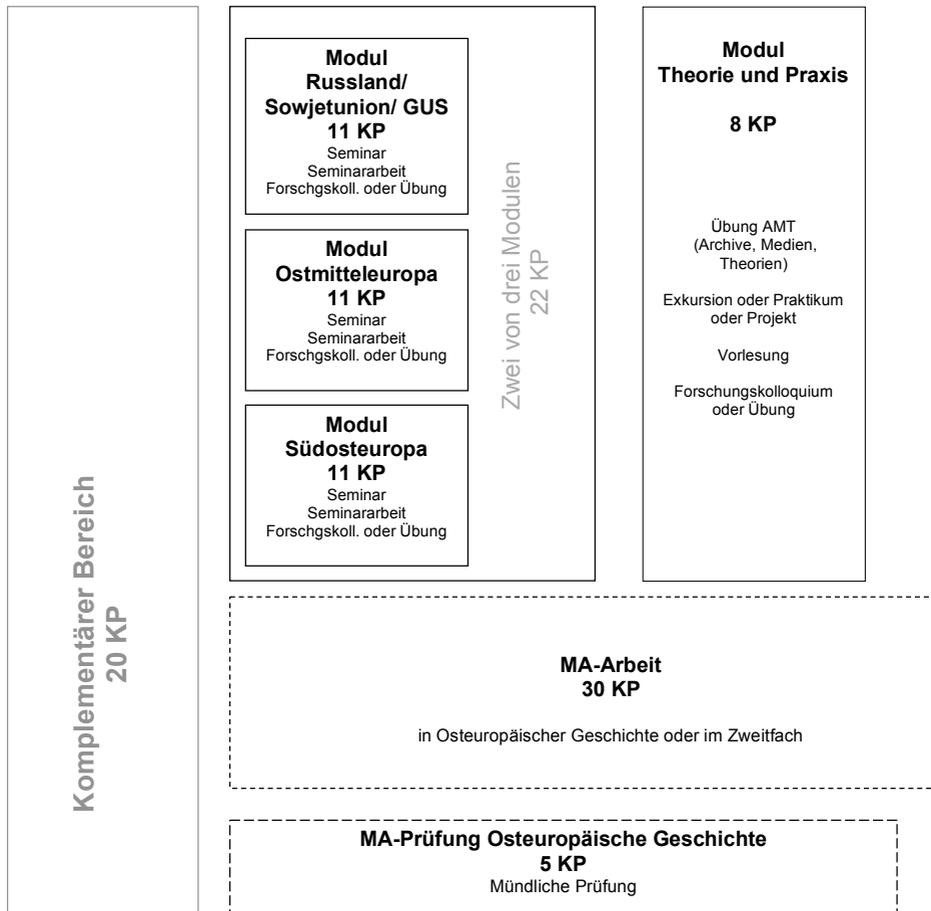


### Studienleistungen nach Epochen:

Module: Epochenmodule I, II und III in drei der vier Epochen Alte Geschichte, Mittelalter, Frühe Neuzeit, Neuere/ Neueste Geschichte (zwei davon mit Seminararbeit)

Studienabschluss: Benotete Masterarbeit und Masterprüfung mit zwei Teilbereichen: Teilbereich I Neuere/Neueste Geschichte, Teilbereich II Alte Geschichte, Mittelalter oder Frühe Neuzeit.

## X. Schema Studienstruktur MA Osteuropäische Geschichte



### Studienleistungen nach Räumen und Epochen:

Module: Gewählt werden zwei von drei Modulen, die die folgenden geographischen Räume Osteuropas abdecken:

- Russland/Sowjetunion/GUS
- Südosteuropa
- Ostmitteleuropa

Bei der Auswahl der dort belegten Lehrveranstaltungen sind die beiden Epochen vor und nach dem ersten Weltkrieg angemessen zu berücksichtigen.

Studienabschluss: Benotete Masterarbeit und Masterprüfung mit zwei Teilbereichen, die zwei unterschiedliche Epochen und zwei unterschiedliche Räume Osteuropas abdecken.

